KOMPLEXE PSYCHOLOGIE UND GRUPPENDYNAMIK

Die Veränderung von Introversion und Extraversion in gruppendynamischen Laboratorien

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von

RAPHAEL DEJONGHE

aus

MENEN
(Belgien)

BONN 1980

KOMPLEXE PSYCHOLOGIE
UND GRUPPENDYNAMIK

Die Veränderung von Introversion und Extraversion in gruppendynamischen Laboratorien

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von

RAPHAEL DEJONGHE

aus

MENEN
(Belgien)

BONN 1980

Angefertigt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Bonn

1. Berichterstatter: Prof. Dr. A.M. Däumling
2. Berichterstatter: Prof. Dr.,Dr. h.c., H. Thomae

Psychologisches Institut der Universität Bonn

Tag der mündlichen Prüfung: 2 Juli 198o

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Druck: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Inhaltsverzeichnis

	Einführung	6
1.	Das wissenschaftliche Selbstverständnis von C.G. JUNG	8
2.	C.G. JUNG und die Gruppendynamik	13
2.1.	Einführende Begriffsbestimmungen	13
2.1.1.	Psyche und das psychische Totum	13
2.1.2.	Seele und die persönliche Einmaligkeit	15
2.1.3.	Ich als das Bewußtseinszentrum	24
2.1.4.	Selbst und die individuelle Ganzheit	25
2.2.	Analytische Psychologie Die JUNG'sche Psychotherapie	28
2.3.	Gruppendynamische Aspekte der komplexen Psychologie	38
2.3.1.	Persona	38
2.3.2.	Das kollektive Unbewußte	4o
2.3.3.	Antropomorphe Archetypen	42
2.3.3.1.	Schatten	46
2.3.3.2.	Syzygie: Animus - Anima	48
2.4.	Thesen zur komplexen Psychologie in Beziehung zur Arbeit in und mit Gruppen	51
3.	Extraversion-Introversion als Grundeinstellung	7o
3.1.	Energetische Theorie von C.G. JUNG	7o
3.1.1.	Libido	7o

3.1.2.	Die Begriffe Einstellung, Funktion und Typus	73
3.1.3.	Einstellungstypen	75
3.1.3.1.	Der extravertierte Typus	78
3.1.3.2.	Der introvertierte Typus	81
3.1.3.3.	Verhaltensnahe Umschreibung	84
3.2.	Das Persönlichkeitsmodell von R.B. CATTELL	86
3.2.1.	Persönlichkeit	87
3.2.2.	Konzept und Konstruktion des 16 PF	88
3.3.	Der Extraversions- Introversionsbegriff bei H.J. EYSENCK	95
3.4.	Extraversion - Introversion im Freiburger Persönlichkeitsinventar	1oo
4.	Eigene Untersuchung	1o2
4.1.	Zur Bestimmung des Gegenstandes "Veränderung"	1o2
4.2.	Fragestellungen und Hypothesen	1o5
4.2.1.	Allgemeine Fragestellung	1o5
4.2.2.	Konkretisierung	1o8
4.2.3.	Hypothesen	1o9
4.3.	Methodik	119
4.3.1.	Datencharakteristik	119
4.3.2.	Möglichkeiten der Fälschung	121
4.3.3.	Untersuchungsdesign	124
4.3.4.	Untersuchungsinstrumente	128
4.4.	Sample	133
4.5.	Erfahrungen bei der Datenerhebung	138

4.6.	Verarbeitung der Daten und statistische Auswertung	143
5.	Ergebnisse und Diskussion	149
5.1.	Ergebnisse aus dem 16 PF	149
5.2.	Ergebnisse aus der CJC-Scale	156
5.3.	Zusammenfassende Diskussion	168
6.	Anhang	172
7.	Literaturverzeichnis	239

Für etwaige Sprachfehler, v.a. "Flämizismen oder Holländizismen" möchte ich mich entschuldigen und um Verständnis bitten.

Einführung

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, einige theoretische Konzepte der Jung'schen Psychologie in einen Bezug zur Gruppendynamik zu bringen und Extraversion-Introversion als Grundeinstellung in ihrer Veränderbarkeit in gruppendynamischen Laboratorien zu überprüfen.

Obwohl C.G. Jung selber seine tiefenpsychologische Arbeit in Abgrenzung von der Freud'schen "Psychoanalyse" als "analytische Psychologie" bezeichnet, ist der Gebrauch des später eingeführten Begriffes "komplexe Psychologie" in dieser Arbeit besser indiziert.
Die komplexe Psychologie, die sich mit den theoretischen Konzepten und Hintergründen der Psychologie C.G. Jung's befaßt, ist der erste Hauptaspekt in dieser Arbeit.

Der zweite Aspekt, nämlich die angewandte Gruppendynamik als Lern- und Trainingsmöglichkeit ist nachfolgend eingeschränkt auf das Sensitivity-Training, "eine Methode, eigene und fremde Verhaltensweisen subtil aufeinander abzustimmen" (DÄUMLING, 1968). Sensitivity oder Sensitivität wird verstanden als die erlernbare Fähigkeit, Kommunikationssignale aufzunehmen und zu beantworten, wobei der rezeptive Moment gleichgewichtet ist mit dem expressiven.
Wichtige Arbeitsprinzipien im Sensitivity-Training sind die relative Unstrukturiertheit, das Hier-und Jetzt, das Unfreezing und die interpersonelle Feedbacktechnik.
Relative Unstrukturiertheit bedeutet, daß die Gruppe wichtigen Einfluß auf die Bestimmung von Inhalten und Zielen ihrer Sitzungen hat und die Trainer keine Führungsrolle im Sinne von Anweisungen geben, Entscheidungsmodi bestimmen, Konfliktregulation steuern usw. übernehmen.
Das Hier-und-Jetzt Prinzip besagt, daß das momentan sich aktualisierende Gruppengeschehen und die gegenwärtsbezo-

gene Erlebnisverarbeitung der Teilnehmer zentral steht. "Unfreezing" wird von DÄUMLING (197o) verstanden als Bebewußtwerden des Selbstverständlichen, Entroutinisierung stereotypen Verhaltens, größere Wachheit gegen inneres und äußeres Geschehen.
WIERENGA (1971) sieht das Feedback als eine Art der Kommunikation, durch die einer anderen Person deutlich gemacht wird, wie sie und ihr Verhalten auf andere Personen wirken und wie man zu ihr steht, wobei die Gefühlsbeteiligung bewußt angesprochen,zugleich aber auf objektive Vorgänge bezogen wird. Im Laufe der Ausführungen wird deutlich werden, wie wichtig die interpersonelle Feedbacktechnik als Widerspiegelung von Verhalten für unsere Themenstellung ist.

In einem ersten Teil dieser Arbeit wird summarisch auf einige gruppenbezogenen Aspekte der komplexen Psychologie eingegangen. Dies resultiert in der Formulierung von mehreren Thesen zur komplexen Psychologie in Beziehung zur Arbeit mit Gruppen.
Anschließend wird einer dieser relevanten Aspekte - das Introversions-Extraversionskonzept - einerseits auf dem Hintergrund der energetischen Theorie C.G. Jung's und andererseits ausgehend von den faktorenanalytischen Theorien von H.J. EYSENCK und R.B. CATTELL thematisiert.
Die Fragestellung der eigenen Untersuchung, nämlich ob im gruppendynamischen Laboratorium Veränderungen in Extraversion-Introversion feststellbar sind, wird im letzten Teil in der Formulierung von mehreren Hypothesen konkretisiert und die Ergebnisse der Untersuchung werden berichtet.

1. Das wissenschaftliche Selbstverständnis von C.G. JUNG

C.G. Jung ist zweifellos einer der bedeutendsten Psychologen unseres Jahrhunderts. Er hat vor allem den Rahmen der psychologischen Forschung um ein Vielfaches erweitert; hier seien nur die Archetypentheorie und das kollektive Unbewußte erwähnt.
Die qualitative Beurteilung von Jung's Gesamtwerk ist aber sehr uneinheitlich und widersprüchlich.
GRUHLE (1953) bezeichnet die komplexe Psychologie als "nichts als Metaphysik".
KOENIG (1935) spricht von einer Art Metapsychologie und HERWIG (1969) wirft Jung vor, daß er statt Wahrheitsfindung durch präzise Analysen inhärente Systemspekulation betrieben habe.
Nach JASPERS (1913) seien Jung's psychologische Begriffe metaphysisch und zudem so vage und dehnbar, daß alles, aber auch nichts damit ausgesagt werde.
Aus polemisch-ideologischen Motiven bezeichnet BLOCH (1959) Jung als "psychoanalytischer Faschist".
WYSS (1972) reiht in seiner Übersicht der tiefenpsychologischen Schulen die komplexe Psychologie unter dem Kapitel "Die philosophisch orientierten tiefenpsycholo - gischen Theorien" ein. Hier muß allerdings angemerkt werden, daß es selbst für den relativ unerfahrenen Leser zu deutlich wird, daß WYSS keinen Einblick in das Ge - samtwerk C.G. Jung's hat, sondern sich nur auf den Systematisierungsversuch von JACOBI (1971) stützt und dadurch vieles verzeichnet und fehlinterpretiert.
BALMER (1972) setzt sich mit Jung auseinander in Termini wie "Philosoph, Romantiker, Gnostiker, Ergriffener, Pionier, Besessener u.a." und versucht,Jung's "Philosophie" sogar zu systematisieren.

Die Ursachen für diese Kritiken sind meiner Meinung nach in mehreren Tatsachen begründet.

Im Vergleich mit den abstrakten Konzepten und theoretischen Ansätzen der "sogenannten" Wissenschaft ist die Sprache der komplexen Psychologie ausgesprochen plastisch und bilderreich. Konzepte und Begriffe wie "große Mutter, Schatten, Nachtmeerfahrt, Animus usw." sind für bestimmte Wissenschaftler von vornherein negativ belastet und rufen Abwehr und Nicht-ernst-nehmen hervor.

C.G. Jung machte auch hinsichtlich des Objekts seiner Forschungen keinerlei Einschränkungen. Er beschäftigte sich sowohl mit Neurosen und psychopathologischen Erscheinungen als auch mit religiösen und mythologischen Phänomenen, mit geschichtlichen Strömungen, Kunst usw.

Dies steht im engen Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Standort der komplexen Psychologie. Sie ist primär phänomenologisch und beschäftigt sich mit feststellbaren Tatsachen, wobei hier angemerkt sei, daß dies auch Ideen sein können.

Eine essentielle Grundhypothese der komplexen Psychologie besagt, daß man die Struktur und Dynamik der menschlichen Psyche anhand von sehr vielen Materialien erforschen kann: Was beim Studium von Mythologie, Kunst usw. herausgearbeitet wird, ist genauso Aussage über und von der Psyche wie das, was im Laboratoriumsexperiment gefunden wird.

Alle diese Phänomene sind psychisch und können unabhängig von dem Wahrheitskriterium empirisch untersucht werden.

So versteht sich die komplexe Psychologie als eine in wissenschaftliche Sprache gefaßte Beschreibung und Analyse von psychischen Vorgängen.

Kritik hervorrufend und verunsichernd ist sicherlich auch die Tatsache, daß im Gegensatz zur Freud'schen Theorie, die mit einem relativ klaren naturwissenschaftlich-mechanistischen Konzept arbeitet und unter strukturellen und dynamischen Aspekten einigermaßen einfach schemati-

sierbar ist, die komplexe Psychologie schwierig in ein in sich geschlossenes und einfaches System zu bringen ist.
Jung selber hat keinen umfassenden Systematisierungsversuch unternommen.Erst seine Schülerinnen haben versucht, seine Ansätze zu systematisieren (FORDHAM, 1959; WOLF, 1959; JACOBI, 194o, 1965, 1965, 1971; JAFFÉ, 1958, 1966, 1967; FRANZ, 1968).
Darüberhinaus berücksichtigt Jung, wiederum im Gegensatz zu Freud, nicht nur die kausale, sondern auch die finale Bedingtheit menschlichen Verhaltens, was ihm den Ruf eines Spekulanten einbrachte.

Erst in letzter Zeit versuchen systemtheoretische Untersuchungen die Zielorientierung des Verhaltens in die wissenschaftliche Diskussion einzubeziehen. (STEGMÜLLER, 1969). Auch in der therapeutischen Praxis zeigt sich,daß die Finalitäts-Frage des Verhaltens sehr effektiv und nützlich ist. In neueren Veröffentlichungen wird die Sinn-Frage als veränderungswirkender Faktor gesehen und in der Therapie eingesetzt, u.a. PERLS (1976), COHN(1975) MAAS (1973), HARRIS (1967), BERNE (1972), ROGERS (1972).

Mit SEIFERT (1975) stimmen wir ein, daß die theoretischen Konzepte und technischen Empfehlungen C.G. Jung's erst heute langsam in das therapeutische Vorgehen aufgenommen werden. So behauptete Jung z.B. schon 1912,daß der pathogene Konflikt hauptsächlich in der Gegenwart liegt (G.W. IV, S. 192). Dieser Aktual-Konflikt, in moderner Sprache das "Hier-und-Jetzt", ist heute ein Grundpfeiler der Gruppendynamik. Allerdings betonte Jung damals zu wenit die sozialen und interaktionellen Dimensionen der aktuellen Hier-und-Jetzt-Situation.

Wir können aber von Jung nicht erwarten, was heute noch nicht oder nur in Ansätzen relisiert ist.
Mit NEEL (1974) stellen wir fest, daß man in jeder Hinsicht vollkommene Theorien nur in alten und wohleta-

blierten Forschungsdisziplinen findet und ständig neue Entdeckungen die Revision dieser ausgereiften Formulie - rungen erforderlich machen.

Unter den psychologischen Theorien gibt es bis jetzt noch keine einzige, die den eigenen wissenschaftlichen Maßstäben vollständig entspricht.

Dieser sehr hohe Maßstab wird auch von JANOV (1975,S.12) deutlich formuliert:"Eine Theorie ist die Bedeutung, die wir bestimmten beobachteten Abläufen in der Realität zuschreiben. Je näher die Theorie der Realität kommt, um so stichhaltiger ist sie. Stichhaltig ist eine Theorie, die uns in die Lage versetzt, Voraussagen zu machen, weil sie mit der Natur dessen, was beobachtet wird,übereinstimmt".

Jung selbst verstand sich durchaus als Empiriker. Schon als junger Mensch entdeckte er die in ihm selber liegende Spannung zwischen Empirie und Geisteswissenschaft."In der Naturwissenschaft befriedigt mich die konkrete Tatsache mit ihren geschichtlichen Vorstufen, in der Reli - gionswissenschaft die geistige Problematik, in die auch die Philosophie einging..." "... Ich schwankte unent - schieden zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, beide zoegen mich mächtig an..." (JAFFÉ, 1963, S. 11).Auch später hat Jung mehrmals betont, daß er sich als Empiriker sieht und daß die analytische Psychologie sich mit empirisch feststellbaren Phänomenen, die sich durchaus als Gegenstände naturwissenschaftlicher Methodik eignen, beschäftigt. (Jung, 1956)
Er wollte verstanden werden als ein Psychiater, der sein Erfahrungsmaterial darstellt und deutet (Jung, G.W. 11, S. 658, 66o). Er sah seine Überlegungen "als Vorschläge und versuche zur Formulierung einer neuartigen naturwissenschaftlichen Psychologie, welche sich in erster Linie auf die unmittelbare Erfahrung an Menschen gründet".

(Vorwort zu JACOBI: Die Psychologie con G.C. Jung, 1945, S. 18)
"Ich habe weder ein System noch eine allgemeine Theorie aufgestellt, sondern nur Hilfsbegriffe formuliert, die mir als Werkzeug dienen, wie dies in jeder Naturwissen - schaft üblich ist." (G.W. 11, S. 66o)

Eben weil Jung als Empiriker zu verstehen ist, glaubt die analytische Psychologie keinen wissenschaftlichen Sonderstatus zu beanspruchen. Deutlich aber ist, daß die Maßstäbe des empirischen Vorgehens heute strenger sind als vor 5o Jahren. Viele Methoden wurden erst in den letzten Jahren entwickelt und erprobt, sie sind differenzierter und kritischer. Insofern brauchen Jung's empirische Ansätze grundsätzlich nicht verworfen zu werden. Die modi procedendi müssen aber überdacht und den neueren wissenschaftlichen Anforderungen angepaßt werden.Die heute verwendeten experimentellen Methoden sind auch für die Forschungsgegenstände der komplexen Psychologie gültig. C.G. Jung gab für seine Psychologie damals schon die methodischen Grundbegriffe an, die heute noch für das empirische Vorgehen maßgebend sind: Beobachtung (G.W. 11 , S. 338), Arbeitshypothesen (G.W. 11, S. 66o), Formulie - rung und Gesetze und Regelmäßigkeiten (G.W. 11, S. 331).

2. C.G. JUNG und die Gruppendynamik

2.1. Einführende Begriffsbestimmungen

2.1.1. Psyche und das psychische Totum

Die Begriffe "Seele" und "Psyche" werden einerseits in Jung's Gesamtwerk oft synonym gebraucht und andererseits sind sie deutlich voneinander zu unterscheiden.
Zunächst wird hier kurz der Begriff "Psyche",so wie Jung ihn versteht, erklärt.

Die wichtigste Voraussetzung in der Psychologie von Jung ist die Annahme der "Realität des Psychischen", wobei "Realität" mit zwei Mißverständnissen aufräumen soll: Jung wendet sich gegen die Auffassungen, daß das Psychische nur Epiphänomen erstens des Physiologisch-Organischen und zweitens des Geistigen sei und betrachtet die Psyche als einen "factor sui generis".

Die "Realität des Psychischen" bedeutet aber nicht, so wie einige Interpretationen behaupten, daß Jung das Psychische als das Einzige und Absolute auffaßte.
Die komplexe Psychologie hebt sich ab sowohl von dem Panpsychismus, der ausschließlich das Psychische für wirklich erachtet, als auch von dem Psychismus, der das Psychische als das eigentlich Wirkliche in allem ansieht, als auch von dem Psychologismus, der alle anderen Wege um die Realität zu erforschen nicht anerkennt.
Jung postuliert nur,daß alle Aussagen, die überhaupt erdenkbar sind, von der Psyche gemacht werden. Dadurch ist die Psyche das allerrealste Wesen, weil es das einzig Unmittelbare ist: Nichts kann uns bekannt sein, wenn es nicht als psychisches Bild erscheint.
Die Psyche ist wie ein "Organ", um die Welt zu erfassen und zu untersuchen. So, wie in den Naturwissenschaften alles Visuelle durch Vermittlung des Auges zustande kommt, so kommt alles Wissen und Erkennen über uns selbst

und über die Welt durch die Vermittlung der Psyche zustande.
Hiermit wird der erkenntnistheoretische Standpunkt und Ausgangspunkt von Jung's Psychologie beschrieben.

Positiv gesehen drückt die "Realität des Psychischen " die Manifestationen des Psychischen aus, wobei Jung sich weigert, hinter diesen Äußerungen einen Urgrund oder prima causa zu suchen.
Psyche bezeichnet demzufolge einen am und/oder im Menschen abgrenzbaren Bereich von Phänomenen,die nicht nach ihrer unbekannten Substanz,sondern nach ihren Äußerungen und Wirkungen definiert werden;die Frage nach der Psyche an sich wird nicht gestellt.

Der Begriff "Manifestationen des Psychischen" aber richtet den Blick fast automatisch auf das Bewußtsein und Bewußtsein wird oft mit Denken identifiziert. Dies wäre ein gravierendes Mißverständnis.Laut Jung ist die Psyche die Gesamtheit, das Totum aller psychischen Vorgänge,sowohl der bewußten als auch der unbewußten,wobei hier angemerkt sei, daß das Bewußte nicht wie ein Hier und das Unbewußte nicht wie ein Dort zu verstehen ist,die Psyche ist vielmehr eine bewußt-unbewußte Totalität.

Der Totalitätsbegriff drückt aber bei Jung mehr aus als nur Einheit und/oder Ganzheit: Einheit ist auch Integration in sich, sie ist schöpferische Synthese.
So ist Psyche nicht eine starre statische Ganzheit, sondern vielmehr ein auf Ganzheit gerichtetes dynamisches Geschehen, sie ist ein Gesamtsystem mit Selbstregulierung der ihm inhärenten Gegensätze, wobei der Konflikt sozusagen der Motor oder Herzschlag dieser Dynamik ist. Konflikt bedeutet aber nicht ein polemisches Gegeneinander, bei dem es um den Sieg oder die Vernichtung des einen oder des anderen Teiles geht. Der Konflikt bewirkt lediglich durch Aktivierung der psychischen Energie die

sich kompensierenden Wirkungen der Teilbereiche im Gesamtsystem.

Das "Lebendige" und "Dynamische" wird schon seit jeher als eine Eigenschaft der Psyche oder der Seele gesehen. Psyche wird sehr oft mit dem "Lebendigen" schlechthin identifiziert.
Aus begrifflichen Unterscheidungsgründen wird dies in 2.1.2. erläutert, weil dort der Seelenbegriff näher definiert wird.

2.1.2. Seele und persönliche Einmaligkeit

Der Seelenbegriff ist schon immer ein sehr umstrittener Terminus gewesen.
Oft es er beladen mit einem Gemisch aus philosophischen, theologischen und psychologischen Aussagen, die zu einer großen Doppeldeutigkeit und Verunsicherung führen können.

In der modernen Psychologie wird dieser Begriff meistens peinlichst vermieden und mancher Psychotherapeut,der die Frage, was nun "seelische" Krankheit sei, beantworten muß, komt in arge Verlegenheit.

Die Ursachen für die Verwirrung liegen u.a. darin, daß die Psychologie wie die Philosophie sich erst in der kartesianischen Periode von der Theologie loslösen und sakularisieren konnte. Bis dahin hatte sie als "ancilla theologiae" nur ein Schattendasein gelebt.

Im ursprünglichen christlichen Denken war die Seele nichts mehr als eine "heilige unverfügbare Größe" (MÜLLER-POZZI, 1975, S. 19).

Heute erlebt der christliche Glaube die Psychologie zum Teil noch immer als einen bedrohlichen Eindringling in sein theotropes Menschenbild: Daß der Glaube nicht nur gottgewirkte Gnade, sondern auch eine psychische Funktion ist, erscheint fast wie ein ketzerischer Gedanke.
Die "unverfügbare absolute Größe" könnte durch psychologisches Erklären verfügbar und damit entgöttlicht werden.

Noch 1947 wurde in dem für alle Bistümer von Belgien gültigen Katechismus Glaube wie folgt definiert:
"het geloof is de goddelijke deugd waardoor wij voor waar aannemen al wat God geopenbaard heeft en de Heilige Kerk ons voorhoudt te geloven."

Übersetzung:
"Der Glaube ist die göttliche Tugend, wodurch wir für wahr annehmen alles, was Gott offenbart hat und die Heilige Kirche uns vorhält zu glauben."

In dem gleichen Katechismus wird der Mensch definiert als "redliches Geschöpf Gottes, bestehend aus einer unsterblichen Seele und einem sterblichen Körper".
Dabei ist die Seele "ein Geist, der durch Gott nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen wurde, um vereinigt zu werden mit einem Körper".
Die Seele ist als Geist unsterblich.
Hier wird in extremer Form eine dualistische Menschauffassung deutlich.

Bei den alten Griechen war Seele zunächst Bewegungskraft:
THALES behauptete demzufolge, daß die ganze Welt voller Seelen bzw. voller Götter sei.
ANAXIMENES fand das Wesen der Seele in der Luft, HERAKLIT und PARMENIDES im Feuer usw.

Bei PLATON ist die Seele "das Lebendige", es ist von selbst bewegt und bewegt anderes. Funktional betrachtet

nimmt die Seele wahr, sie erkennt und will.
In der Unterscheidung zwischen der platonischen Ideenwelt und Wahrnehmungswelt nimmt die Seele eine Zwischenstellung ein: Sie hat einerseits nicht die zeitlos unveränderte Wesenheit der Idee, andererseits hat sie eine den Wechsel der Dinge überdauernde Lebendigkeit , die Unsterblichkeit bedeutet.

ARISTOTELES sieht die Seele als Entelechie des Körpers , sie ist selbst unkörperlich, aber sie durchflutet den Körper als bewegende und regierende Kraft.

Das hebräische Wort für Seele ist "Nefesch". Nefesch bedeutet im Alten Testament ursprünglich "Hals" oder "Kehle".Meistens wird aber damit der Atem oder Hauch gemeint; Atem kennzeichnet auch ein Wesen in seiner Lebendigkeit.
Die Seele ist schlechthin das, was das Leben ausmacht.

Bei AUGUSTINUS ist die Seele das einheitlich lebendige Ganze der Persönlichkeit.Sie ist durch das Selbstbewußtsein der eigenen Realität gekennzeichnet.
Die augustinische Metaphysik baute dann auch auf der Selbsterkenntnis der endlichen Persönlichkeit auf, ihre philosophische Quelle war die Tatsache der eigenen inneren Erfahrung und die Selbstgewissheit des Bewußtseins.
Im Gedankengut von AUGUSTINUS bleibt der volle Dualismus aufrecht erhalten: Die Seele wird als eine immaterielle Substanz gesehen, der Mensch ist eine Verbindung von zwei Substanzen, des Körpers und der Seele.
Demzufolge können keine Erkenntnisse über die Seele aus ihrer Beziehung zum Körper erfahren werden. Die Seele kann nur durch innere Erfahrung erforscht werden.
So ist dann Psychologie zu verstehen als Wissenschaft der inneren Erfahrung, sie ist "Physica animae" im Gegensatz zur "Physica corporis".
Hinsichtlich ihrer Funktionsweisen wird die Seele aufge-

teilt in: Vorstellung (memoria), Urteil (intellectus) und Willen (voluntas). Diese bilden in ihrer unlöslichen Einheit das Wesen der Seele selbst.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten,hier die vollständige historische Entwicklung des Seelenbegriffes zu schildern.
Bevor zum Jung'schen Seelenbegriff übergegangen wird,sei hier noch kurz und exemplarisch auf das Leib-Seele-Problem in der modernen (protestantischen) Theologie von K. BARTH eingegangen (BARTH, 1952).
BARTH versucht, die Seinsbeschaffenheit des Menschen aus der Seinsbeschaffenheit Jesu abzuleiten. Obwohl das Neue Testament, wie festgestellt wird, den Menschen Jesu als "EINEN und GANZEN" sieht, kommt BARTH in seiner Argumentation, die die Entwicklung von Christologie zu einer theologischen Anthropologie darstellen soll,zu einem monistischen Menschenbild.
Der Mensch ist "Seele seines Leibes", was nicht aussagt, daß die Seele einem Körper, sondern der Körper einer Seele gehört.
Dieser "Primat der Seele" bedeutet nicht nur eine Priorität der Seele gegenüber dem Körper, sondern es ist die Identifikation und Gleichstellung von Seele und Ich.

Im Gegensatz zu "Psyche", die die Totalität aller psychischen Vorgänge und Inhalte ausdrückt, ist die "Seele" bei Jung ein Abgrenzungsbegriff, womit hier nicht ausgedrückt werden soll, daß Seele eine fest definierbare Eigenschaft oder etwas Statisch-Substantielles ist.
Der Seelenbegriff bei Jung hat einen ausgesprochenen dynamischen Charakter,er bezeichnet einen bestimmten abge-

grenzten und individuell-einmaligen Funktionskomplex.

So wie jeder Mensch eine äußere Persönlichkeit oder Persona hat und darstellt, womit der Umgang und die Einstellung mit und zu den äußeren Objekten gemeint ist, so hat und ist er auch eine "innere Persönlichkeit" oder Seele.
Sie ist der Umgangsmodus,wie sich das Individuum zu seinen eigenen psychisch-dynamischen Vorgängen verhält,oder anders ausgedrückt ist sie die innere Einstellung,die dem Unbewußten zugewandt ist.
Es ist die individuelle aber habituelle Art, mit den Regungen des Unbewußten umzugehen. Die Regungen des Unbewußten sind die Gesamtheit der schwierig kontrollierbaren Gefühle, Empfindungen, Ahnungen,Träume u.a., die ohne direkten bezug zu der konkreten und erfahrbaren Erlebnisrealität mit und an im Bewußtsein seienden Objekten auftauchen.
Es sind die Launen, Stimmungen und Verstimmtheiten, die öfters störend und hemmend, ab und zu aber auch antreibend und belebend aus den dunklen Hintergründen der Psyche hochkommen und Spiegelungen der unbewußten Inahlte und Prozesse sind.

Diese unbewußten Regungen werden in der Volkssprache oft auf das falsche Bein beim Aufstehen, den Wetterumsprung, das Essen vom vorigen Abend, bestimmte Körperempfindungen, die Nerven an sich u.a. zurückrationalisiert.
Das Rationalisieren ist eine Art Umgang mit den Äußerungen des Unbewußten. Andere Menschen sehen diese Regungen ausschließlich als Reaktion auf ihre soziale Umwelt, andere sind diesen Regungen unterworfen und bleiben kaum normal funktionsfähig, noch andere negieren sie total usw.

Die Seele als Einstellung zu den inneren Objekten ver -

hält sich zur Persona als Einstellung zu den äußeren Objekten komplimentär und kompensierend. Sie enthält oft diejenigen Eigenschaften, welche der bewußten, äußeren Einstellung fehlen.

Jeder Mensch erfährt seine Seele in Träumen, Tagträumen, Phantasien usw. Die Eigenschaften der Seele sind jedoch offenkundig rational schwierig festzustellen.
Das bewußte Erkennen und Verstehen der Seeleninhalte und -prozesse wird meistens nur mittelbar über eine sorgfältige Analyse der Persona oder über eine Untersuchung der realen manifesten Projektionsträger möglich.

Exkurs

Wie problematisch der Seelenbegriff ist, zeigt sich auch in den Diskussionen und in der Entwicklung der Gegenstandsbestimmung in der Psychologie.
Für den Laien ist es immer wieder erstaunlich, daß die Fachpsychologen Schwierigkeiten hatten und haben, um das Objekt ihrer Wissenschaft adäquat und eindeutig zu umreißen:
Jeder Mensch hat doch ein unmittelbares Verständnis seiner selbst und seiner "psychischen und seelischen Vorgänge.
Gerade diese unmittelbare Erfahrbarkeit ist aber das Hauptproblem.Forscher und Forschungsobjekt zeichnen sich durch die gleiche Entität aus, der Psychologe befragt auch sich selbst, indem er "das Seelische des Menschen" als Wissenschaftsobjekt definiert.

Mit dem Bonmot der Psychologie ohne Seele war und ist nichts anderes gemeint als der Versuch, alles Subjektive auszuschließen und die Psychologie in einem streng naturwissenschaftlichen Wissenschaftsbegriff einzurahmen.

Aus den Begriffen, die im Laufe der Entwicklung der Psychologie gebraucht wurden, kann auf ihre hinter den Begriffen liegenden Gegenstandsbestimmungen geschlossen werden.
In den Uranfängen wollte die Psychologie das "Seelenwesen", womit eher etwas Statisch- substantielles gemeint ist, untersuchen.

Der Nachfolgeterminus "Seelenleben" als Gegenstand schloss schon die Dynamik des Psychischen mit ein.
Danach kam die Zeit (mit WUNDT u.a.), wo die Psychologie sich vorwiegend auf das "Bewußtsein" konzentrierte.
Die Reaktion darauf war die Psychoanalyse, die das Unbewußte als Hauptakzent hatte.

Die sich Anfang unseres Jahrhunderts vor allem in Deutschland entwickelnde Erlebnispsychologie ersetzte "Bewußtsein" durch "Erleben".
Für den Behaviorismus ist das "Verhalten", mit Reiz und Reaktion als Grundbegriffen der Gegenstand der Psychologie.

Laut PONGRATZ (1967) ist "Person" der modernere Nachfolgebegriff von Seele und Seelenwesen.
Das "psychische Leben" ist der Formalaspekt der Person, so ist dann das "psychische Leben der Person" die allgemeinste Objektbestimmung der Psychologie.
PONGRATZ betrachtet aber "psychisches Leben" nicht als einen undifferenzierten Sammelbegriff, sondern teils auch in vier Aspekten oder zwei bipolaren Komponenten:
Bewußtsein - Unbewußtsein und Erleben - Verhalten.

Heutzutage wird der Terminus "Verhalten" wieder als adäquat angesehen, den Gegenstand der Psychologie zu beschreiben.
So war in Löwen (Belgien) in den siebziger Jahren die Lehrmeinung, daß das Objekt der Psychologie das Verhalten sei, wobei Verhalten definiert wurde als die sinnvolle Reaktion eines Organismus (Menschen auf eine sinnvolle Situation.
Menschliches Verhalten ist dabei laut Prof. J. NUTTIN gekennzeichnet durch den Bewußtseinsaspekt, durch Globalität, durch Intentionalität und Aequifinalität, durch integrierte Ganzheit und durch die unzertrennliche Bindung an physiologische Prozesse.
Der Bewußtseinsaspekt besagt, daß der Mensch in seiner Beziehung zur (um-) Welt "Wissen über die Beziehung" hat, das Bewußtsein begleitet sozusagen das Verhalten.
Mit Globalität ist gemeint, daß immer der ganze Mensch sich verhält, Verhalten ist nicht fragmentarisch lokalisierbar, z.B. im Arm usw.
Intentionalität ist "finis operantis", die Gerichtheit

des Subjektes in seinem Verhalten auf ein Zielobjekt und Aequifinalität ist "finis operis", das Ziel der Handlung determiniert das Verhalten mit.
Integrierte Ganzheit drückt aus, daß immer alle psychischen Funktionen am Verhalten beteiligt sind, sei es auch in unterschiedlicher Dosierung.
Obwohl Verhalten nicht auf physische, chemische und physiologische Prozesse reduzierbar ist, ist es mit diesem essentiell verbunden.

PONGRATZ (1967) sieht drei das Verhalten bestimmende Dimensionen:

1. Die "Innerlichkeit der Reflexivität": Verhalten ist immer ein "Sich-Verhalten".
2. Die "Weltoffenheit der Intensionalität" : Man verhält sich zu etwas oder man bringt sich zu-etwas-in-Verhältnis.
3. Die "Sinnbezogenheit der Perspektivität": Alles Sich-zu-etwas-verhalten erfolgt immer in einer bestimmten in der Struktur des Lebens begründeten Hinsicht.

Aus den zwei neueren exemplarisch dargestellten analysierenden Definitionen von Verhalten wird deutlich, daß die sogenannte "objektive Psychologie", die sich vorwiegend der Methode der experimentellen Fremdbeobachtung bedingt, dem Gegenstand der Psychologie nicht genügend gerecht wird.
Sinnbezogenheit, Innerlichkeit und Intentionalität des Verhaltens können nur berücksichtigt werden in einer Psychologie, die auch vom "Subjekt" her denkt.
Diese Psychologie muß die Subjekt-Objekt-Struktur des Daseins als Problem mit einschließen und reflektieren.

2.1.3. Ich als das Bewußtseinszentrum

Der Begriff "Ich" muß in der Terminologie Jung's immer in Zusammenhang mit "Bewußtsein" gesehen werden.
Es sei kurz darauf hingewiesen, daß die Gleichstellung von Bewußtsein und Denken eine grobe Simplifikation und Verzeichnung der Jung'schen Theorie wäre: Bewußtsein umfaßt vielmehr als nur das Denkvermögen und die Denkstrukturen.
Bewußtsein bedeutet die Bezogenheit psychischer Inhalte auf das Ich, soweit sie als solche vom Ich empfunden wird; so hat Bewußtsein anders ausgedrückt nicht nur einen Inhaltsaspekt, sondern es ist auch ein Geschehen oder eine Funktion, die die Beziehung zwischen den Inhalten und dem Ich gestaltet.
Die Beziehungen zum Ich, die vom Ich nicht als solche empfunden werden, sind unbewußt.
So ist das Unbewußte als Terminus ein psychologischer Grenzbegriff und deckt alle Inhalte und Prozesse, die nicht bewußt sind, d.h. nicht auf das Ich und vom Ich wahrnehmbar bezogen sind.

Das Ich ist das Zentrum des Bewußtseins und ist durch eine hohe,aber nicht absolute Kontinuität und Identität mit sich selbst gekennzeichnet; unter dem Inhaltsaspekt ist es ein "Komplex von Vorstellungen".
Das Ich ist sowohl Inhalt des Bewußtseins als auch Bedingung des Bewußtseins: etwas kann nur bewußt sein,wenn es auf das Ich (oder besser gesagt auf den Ich-Komplex) bezogen ist.
Weil das Bewußtsein nur ein Teil der Gesamtpsyche ist, kann das Ich nicht identisch sein mit dieser; das Ich muß als "Subjekt des Bewußtseins" verstanden werden , während das Selbst, das das Ich in sich umgreift, das Subjekt der Gesamtpsyche ist.
Ein Ausschnitt des Ich's, nämlich dieser, der als sozialer Rollen- und Statusträger der Außenwelt zugewandt

ist und als ein gerichteter Funktionskomplex die Interaktionen mit dieser Außenwelt reguliert, ist die Persona. Der unbewußte Gegenspieler des Ich's ist der Schatten.

2.1.4. Selbst und individuelle Ganzheit

"Selbst" bezeichnet den Gesamtumfang aller psychischen Phänomene im Menschen. Er drückt die Einheit und Ganzheit der Gesamtpersönlichkeit aus und ist daher eine dem (bewußten) Ich übergeordnete Größe. Das Ich ist der einzige Inhalt des Selbst, den wir kennen.

Das Selbst umfaßt Erfahrbares und Unerfahrbares bzw. noch nicht Erfahrenes und hat daher einen Aspekt von Zeitlosigkeit und Allgegenwart.
Unbewußtes und Bewußtes ergänzen sich in ihrer kompensatorischen Wirkung zum Selbst als gemeinsamer Mittelpunkt.
Es ist die letzte Station während des Individuationsprozesses und hat dadurch auch einen Zielcharakter.

Weil aber die Gesamtpersönlichkeit nur zum Teil (ich) bewußt und dadurch empirisch sein kann, das das Selbst als Begriff den Charakter eines Postulats: Der Begriff des Selbst läßt sich psychologisch rechtfertigen aber nicht wissenschaftlich beweisen, er hat daher den Wert einer Hypothese.

Empirisch erscheint das Selbst in Träumen, Mythen und Märchen, in der Figur der "übergeordneten Persönlichekti" wie König, Heiland, Prophet u.a. oder in Ganzheitssymbolen wie Kreis, Viereck u.a.
Stellt es aber die Vereinigung von Gegenständen, die

complexio oppositorum dar, so zeigt es sich in Symbolen der "geeinten Zweiheit", wie das tao als das Zusammenspiel von Yang und Yin oder Held und Gegenspieler wie Faust und Mephisto.

Besonders häufig tritt für das Selbst das Bild eines Steines, Edelsteines oder Kristalles. Wahrscheinlich ist der Stein als Symbol des Selbst deshalb besonders geeignet, weil sich sein Wesen und sein Sinn am meisten im reinen Da- und So-sein äußert.
So symbolisiert der Stein das einfachste und zugleich tiefste Erlebnis von etwas Ewigem und Unwandelbarem, das ein Mensch haben kann.
Orpheus wollte in seiner Trauer die Steine zum Heulen bringen; der biblische Jakob errichtete nach seinem berühmten Traum einen Stein; die Kaaba, das größte Heiligtum des Moslems in Mekka ist ein schwarzer Stein; Christus ist in der Symbolik der Kirche ein Fels, dem das Lebenswasser entquillt.
Die mittelalterlichen Alchemisten, die das Geheimnis der Marterie suchten, um darin Gottes Wirken zu finden, sahen dieses Geheimnis verkörpert in "Lapis", im Stein der Weisen. Die Alchemisten ahnten aber bereits, daß der Lapis eigentlich nur ein Symbol sei für etwas, daß nur im Inneren des Menschen zu finden ist.
Die alten Germanen glaubten, daß die Seelen der Toten in den Grabsteinen weiterlebten.
Heutzutage ist noch immer die Tendenz da, großen Persönlichkeiten ein steinernes Denkmal zu errichten.

Das Selbst ist ein Konzept, das auch in anderen theoretischen und therapeutischen Ansätzen eine wichtige Rolle spielt.
SNYGG und COMBS (1949) heben das "phänomenale Selbst" als Teil des "phänomenologischen Feldes" hervor.
Dieses Selbst ist als Teil des Feldes durch die (Selbst-) Erfahrung besonders deutlich ausdifferenziert.

Es ist vor allem gekennzeichnet durch die Kontinuität im Erleben.

C. ROGERS (1951) unterscheidet zwischen Individuum, Persönlichkeit und Selbst.
Das Individuum ist sozusagen der bewußte Mittelpunkt einer sich ständig modifizierenden Erfahrungswelt. Hier ist eine Ähnlichkeit mit dem Jung'schen Ich-Begriff feststellbar.
Persönlichkeit ist eher eine Momentaufnahme des individuellen Erlebens und Erfahrens in einer spatiotemporalen konkreten Situation.
Das Selbst hat als Begriff einen doppelten Charakter. Es ist einerseits die Erfahrungssumme von den von der Umwelt mitgeteilten Schätzungen im Sinne von Werturteilen und andererseits ist es die jedem Menschen inhärente Kraft, die zur Selbstverwirklichung (personal growth) treibt und steuert.

2.2. Analytische Psychologie - Die Jung'sche Psychotherapie

Psychotherapie ist laut Jung ein dialektisches Verfahren, d.h. sie ist ein Zwiegespräch oder eine Auseinandersetzung zwischen zwei Personen, wobei "eine Person ein psychisches System ist, welches im Falle der Einwirkung auf eine andere Person mit einem anderen psychischen System in Wechselwirkung tritt". (G.W. 16, S. 1)
Die Individualität dieser Systeme ist unendlich variabel und von sehr komplizierter Natur.

Per Konsequenz kann Psychotherapie dann auch nicht mehr als eine eindeutige Methode gesehen werden, wo der Therapeut als handelndes Subjekt auftritt und einen vorwiegend passiven Patienten "behandelt". Vielmehr ist der Therapeut ein Miterlebender des individuellen Entwicklungsprozesses seines Gegenüber.
Jung sah in der Vielfalt von Theorien und Methoden keinen Widerspruch; jede Methode beruht auf besonderen psychologischen Voraussetzungen und bewirkt besondere psychologische Resultate.
Widersprüche in einer Wissenschaft sieht er als ein Zeichen dafür, daß der Gegenstand dieser Wissenschaft nur durch Antinomien erfaßt werden kann.

Es geht in der Therapie nicht darum, die Methode anzuwenden oder die Richtigkeit einer Theorie zu bestätigen, vielmehr muß der Therapeut frei von allen theoretischen Voraussetzungen verstehen, was den Patienten in Wirklichkeit bewegt.
Diese Forderung wurde einige Jahre später von C.ROGERS neu formuliert als Basisprinzip der klientzentrierten Gesprächstherapie.

Weil Psychotherapie ein Dialog ist, muß der Therapeut sich jederzeit Rechenschaft darüber ablegen, wie er sel-

ber auf die Konfrontation mit dem Patienten reagiert und dies sowohl auf der bewußten als auch auf der unbewußten Ebene. Der Therapeut muß sich regelmäßig fragen, was der Patient für ihn bedeutet, welche Botschaften er für ihn bringt. Dieser Gedanke wird von Jörg WILLI in Anlehnung an Paula HEIMANN (195o) übernommen: " Der entscheidend neue Gedanke war, daß der Analytiker in seinen eigenen, auf den Patienten bezogenen Gefühlen und Phantasien ein sensibles Instrument besitze für die sich im Patienten abspielenden Vorgänge. Wenn der Analytiker seine eigenen Assoziationen beobachtet, während er dem Patienten zuhört, entdeckt er darin, daß sich zwischen dem Unbewußten des Patienten und seinem eigenen ein verborgenes Verständnis einspielt " (1978, S. 114).

Jung und J. WILLI unterscheiden sich in diesem Punkt sehr stark von FREUD, der die Forderung aufstellte, daß der Arzt für sich und in sich seine Gegenübertragung erkennen und bewältigen muß (1911, S. 1o8). "Wo aber der Arzt einen Persona-Panzer hat, wirkt er nicht " (1961, S. 139). Soweit geht Jung in der Betonung des wirklich dialogischen Charakters einer Psychotherapie. Auch WILLI ist klar in seiner Forderung, daß dem Patienten mitgeteilt werden muß, daß der Therapeut sich selbst als vom Konflikt betroffen erlebt und es ihm ein echtes Anliegen ist, diesen Konflikt zu klären und zu lösen, was die Bereitschaft enthält, sich selbst in Frage zu stellen und auf Kritik einzugehen.

Es war auch immer ein Anliegen C.G. Jung's, den Patienten möglichst bald von der therapeutischen Autorität freizumachen; ca. alle 1o Wochen wurde die Behandlung unterbrochen, damit der Patient wieder auf sein normales Milieu angewiesen war und seiner Welt nicht entfremdet wurde.

Ziele

"Ein Ziel aber liegt erreichbar vor uns, und daß ist die Entwicklung und Reifung der individuellen Persönlichkeit" (G.W. 16, S. 117), so beendet Jung 1941 einen Vortrag für schweizerische Psychotherapeuten. Dies ist nur eine von den vielen Definitionen und Zielumschreibungen, die er im Laufe seines Lebens formuliert hat. Gemeinsam an allen ist aber die deutliche Betonung der individuellen Selbständigkeit und Freiheit. Das heißt aber nicht, daß man von einer Überakzentuierung der Einzelexistenzen reden könnte: Echte Persönlichkeitswertung bringt auch eine Bewußtheit menschlicher Gemeinschaft hervor. "Die Individuation ist ein Einswerden mit sich selbst und zugleich mit der Menschheit, die man ja auch ist" (G.W.16, S. 115). Die Gemeinschaft ist eine Grundbedingung für die Entwicklung der autonomen Persönlichkeit.

Jung warnt davor, als Therapeut zu sichere Ziele für seine Patienten zu haben, weil dadurch die eigenen schöpferischen Kräfte des Patienten übersehen werden könnten. Vielmehr zielt er daraufhin ab, beim Patienten eine erneute Bereitschaft, mit sich zu experimentieren und weiter zu suchen, zu bewirken.
Die Individuation ist keine Persönlichkeitsveränderung, sondern ein individueller Prozeß, in dem "der Patient wird zu dem, was er eigentlich ist." (G.W. 16, S. 9)
Die Jung'sche Psychotherapie kann als ein Heilweg im doppelten Sinne des Wortes umschrieben werden: Sie hat die Vorbedingungen

- um den Menschen von seinen psychischen und psychogenen Leiden zu heilen
- und sich sein eigenes Lebensziel zu seinem eigenen "Heil" entwickeln zu lassen.

(Gerade an diesem letzteren Punkt wurden viele Kritiken an Jung laut. Zurecht weist JACOBI dann darauf hin, daß man mit theoretischen Erklärungen Jung nur zu einem ge-

wissen Grad gerecht wird. Die subjektive Erfahrung der Wirksamkeit ist notwendig, um vor allem den zweiten Aspekt der Jung'schen Therapie zu erfassen.)

Die Individuation als Selbstverwirklichung ist sowohl Ziel des kranken als auch des gesunden Menschen. So bezeichnet Jung den Individuationsprozeß als Ganzwerdung und versteht seine Arbeit nicht als eine bloße Symptombehandlung, weil Symptome seiner Meinung nach nur eine Art Wegweisen sind, die direkt oder indirekt auf die Krankheitsursache hinweisen.
Das Symptom ist bildlich gesprochen ein Teil des Kampfes, die einander widersprechenden und entgegengesetzten Aspekte seines Selbst zu versöhnen. Es deutet darauf hin, daß einige Aspekte überbetont und andere ignoriert oder nicht gelebt wurden.
Diese verschütteten und nicht gelebten,undifferenzierten Seiten zeigen sich in Träumen und erscheinen in Form von Unzufriedenheit, Spannung, Angst, Zwang usw.

Ein Symptom ist ein Zeichen dafür, daß ein Mensch sich nicht gestattet, in all seinen Aspekten "ganz er selbst" zu sein und seine eigene Entwicklung nicht genug fördert.

Der Individuationsprozeß ist ein spontaner und autonomer Vorgang, der potentiell jedem Menschen eigen ist.Er bildet, insofern er nicht gehemmt oder gestört wird, die psychische Parallele zum Wachstumsprozeß des Körpers. Die Individuation kann angeregt, bewußt gemacht und verarbeitet werden. Sie führt unter ständigem Bewußtmachen von unbewußten Inhalten und Gegensatzpaaren zum Selbst.
Es können zwei große Abschnitte im Individuationsprozeß unterschieden werden:

- Initiation in die äußere Wirklichkeit in der ersten Lebenshälfte (Ausformung des Ich, Differenzierung der Hauptfunktion und der vorherrschenden Einstellungs-

weise, Entwicklung einer Persona, Erfahren des Schattens)
- Initiation in die innere Wirklichkeit in der zweiten Lebenshälfte (Selbsteinsicht, Reflectio und Bewußtmachung unbewußter Wesenszüge, Begegnung mit der Gestalt des Seelenbildes.

Jung hat sich vor allem mit dem zweiten Abschnitt beschäftigt bzw. mit dem Übergang aus dem ersten zum zweiten Abschnitt. Gelungene Individuation bedeutet auch die Einseitigkeit, bewirkt durch eine zu dominante Einstellung und durch die Überwertigkeit von nur einer Funktion, zu überwinden und sich dadurch zu einer größeren Ganzheit zu entwickeln. Wegweiser und auch Ausdrücke des Individuationsprozesses sind die Symbole.

Methode

"Die Aufgabe der Psychotherapie besteht darin, die bewußte Einstellung zu wandeln und nicht darin, versunkene Kindheitserinnerungen nachzujagen. Gewiss ist das eine nicht möglich ohne das andere, aber der Hauptakzent sollte doch auf die (bewußte) Einstellung des Patienten gelegt werden (G.W. 16, S. 33).
Laut Jung besteht die Neurose zum Teil im Verhaftetsein an die Vergangenheit, die als Erklärungs- und Entschuldigungsgrund immer wieder vorgeschoben werden kann. Hier wird deutlich, daß Jung nicht wie S. FREUD nur mit dem Kausalitätsmodell arbeitet. Ebensowenig orientierte er sich nur am Modell von ADLER, bei dem die Neurose hauptsächlich ein finalbedingtes Arrangement ist.
Weil FREUD das psychische Material analytisch behandelt, kann von einer "reduktiven" Methode, wo die Gegenwart in die Vergangenheit aufgelöst wird, gesprochen werden. Jung hingegen baut aus der aktuellen Situation gegen die Zu-

kunft hin auf; dies ist ein "prospektiv synthetisches" Vorgehen, das ausgerichtet ist auf die Herstellung einer psychischen Totalität durch das Bewußtmachen von Inhalten, die im Unterbewußten liegen.

Aus diesem Grund bedient sich Jung bei der Traumanalyse nur selten der FREUD'schen reduktiven Deutung, die nur eine Komplexstelle aufzudecken vermag und nur rationale Erklärungen bietet.
Die Amplifikationsmethode hingegen erweitert und bereichert den Trauminhalt mit ähnlichen und analogen Bildern, Symbolen usw.; sie versucht diese Elemente in Beziehung zueinander zu setzen, bis die Kette der Traummotive klar wird und der "Sinn" des Traumes verstanden wird.

Bei der analytischen Arbeit und dem Umgang mit Träumen unterscheidet Jung zweierlei Ebenen der Deutung:
- die Subjektstufe:

  Traumfiguren und Traumgeschehen werden interpretiert als personifizierte Züge der Persönlichkeit des Träumers : sie sind als Abbilder innerpsychischer Faktoren und Situationen des Träumers zu verstehen und sagen aus über die Einstellungen in bezug auf sich selber und auf die psychische Realität. "Alles, was unbewußt ist, ist projiziert; d.h. es erscheint als Eigenschaft oder Verhalten des Objekts. Erst durch den Akt der Selbsterkenntnis werden dann die entsprechenden Inhalte dem Subjekt integriert, damit vom Objekt abgelöst und als psychische Phänomene erkannt" schreibt Toni WOLFF (1959, S. 99). Diese Erkenntnis wird auch oft in der Psychodramamethode von MORENO gebraucht,wo der Antagonist nacheinander die unterschiedlichen im Traum auftretenden Personen dramatisch darstellt und spielt,um so zu einem besseren Verständnis seiner selbst zu gelangen.

- Die Objektstufe:
  versteht die Traumfiguren als konkret, sie sagen aus über Personen und Dinge aus der realen Umwelt des Träumers und über seine realen Beziehungen zu deren Gegebenheiten.

Die Frage jedoch, ob ein Traumbild wegen seiner subjektiven oder wegen seiner objektiven Bedeutung reproduziert wurde, ist schwierig zu beantworten. Jung deutet aber die Träume, in denen Personen vorkamen, mit denen der Träumer in einer vitalen Beziehung stand immer auf der Objektstufe und dann erst auf der Subjektstufe.

Es mutet in anbetracht der Tatsache, daß FREUD den Traum als die "Via regia" zum Unbewußten titulierte,eigenartig an, wenn Jung behauptet, daß, solange er nur dem Patienten hilft den Sinn seiner Träume herauszuarbeiten, dieser noch in einem psychologischen Kindheitszustand verweilt, der keine großen therapeutischen Wirkungen erzielen kann. Der Patient ist noch vorwiegend passiv und auf seine Träume und deren Deutung durch den Analytiker angewiesen.
In der konkreten Arbeit fördert der Jungianer den Patienten in der selbständigen Sinngebung der Materialien und Erlebnisse aus Träumen und dem täglichen Leben.
Er ist ständig auf Integration und Widersprüche bedacht. Er wartet auf das Auftauchen von Vereinigungssymbolen, die als Phantasie, Bild oder Vorstellung die gegensätzlichen Elemente zusammenbringen und zur positiven Integration transformieren können.
Die spezifische Leistung des Therapeuten in der Jung'schen Therapie besteht darin, den Patienten in seiner transformativ-integrierenden Entfaltung zu unterstützen. Dafür muß er über ein umfangreiches Wissen über Symbolik, Mythologie und Anthropologie verfügen.
Jung gebrauchte die Technik der aktiven Imagination, um dem Patienten selber zu ermöglichen, die Bedeutung sei-

ner Träume auszuweiten und das Hochkommen von vereinigenden Symbolen zu verstärken.
Eine andere, die Selbstverwirklichung stimulierende Technik ist das Aktivieren der schöpferischen und kreativen Fähigkeiten des Patienten. Was gemalt, gezeichnet oder geschrieben wird, ist der Patient selbst, es ist die eigene psychische Wirklichkeit,die in ihm wirkt und in den, was Farbe und Form angeht, oft archaisch anmutenden Bildern erscheint und die Auseinandersetzung mit sich selbst ermöglicht. Im Traum, in aktiver Imagination und beim künstlerisch kreativen Tätigsein erfährt und drückt der Patient seine eigenen latenten Vereinigungstendenzen aus; nur auf die Hilfe des rationalen Ichs angewiesen könnten diese sich nicht realisieren.

Exkurs

In Sensitivitytrainings wird auch ab und zu mit gestal - terisch-kreativen Techniken gearbeitet.
Vielmals wird dies aber nur gesehen als eine Art Kompensierung für das lange Sitzen und Reden und als eine Technik, um einen neuen Input für die T-Gruppen zu bekommen.
Meinem Wissen nach organisierte nur das inzwischen aufgelöste Bonner Zentrum für Gruppendynamik Trainings, wo die gestalterische Arbeit von vorneherein als Methode mit einbezogen war.
Die wenigen gestalterischen Techniken, die ich kenne, zielen vorwiegend auf eine Verbesserung der Fremdwahrnehmung ab: Die eine Hälfte einer Gruppe malt die andere Hälfte, die Männer malen die Frauen, die Frauen die Männer usw. Die Übungsaufgabe "Sich-selber-malen" tendiert schon mehr in Richtung Selbstwahrnehmung, obwohl bei dieser Übung oft nicht viel mehr dargestellt wird als ein Bündel von gruppenbedingter Interaktionspersönlichkeits-

merkmale (Persona). "Malen nach Musik" und "Sich-selber-in-Symbolen-darstellen" ermöglichen schon ansatzweise das introvertierende Sich-mit-sich-selber-befassen. Wenn gestalterische Techniken nicht regelmäßig im Training angewandt werden und kein Designbestandteil sind, besteht die Gefahr, daß sie nur dazu dienen, um in den Gruppen angesammelte Spannungen abzuführen oder evtl. bearbeitbar zu machen. Grundsätzlich stellt sich allerdings auch die Frage, ob ein Sensitivitytraining mit seiner Fülle von externen Einflüssen einen geeigneten Rahmen für das "Mit-sich-selber-arbeiten" darstellt.

Nach Abschluß meiner Ausbildung beim Deutschen Arbeits - kreis für Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie (DAGG) wird es aber für mich eine Aufgabe sein, die kreativen und schöpferischen Ansätze (malen, tanzen, Pantomimik, u.a.) mehr in der Sensitivitytrainingsarbeit zu integrieren, weil ich fest daran glaube, daß die sogenannten zufalls- und situationsbedingten spontanen zeichnerischen oder in Bewegung geäußerten Formen und Inhalte eine Menge über das eigene Selbst und die Befindlichkeit dessen in der Gruppe aussagen und eine Korrektur sein können für die vorwiegend persona-orientierten Techniken. Dabei muß noch angemerkt werden, daß die schöpferischen Produkte nur nur eine Spiegelung eines momentanen Zustandes darstellen, sondern daß von diesen Bildern und Darstellungen eine Wirkung ausgeht, die allerdings schwierig reational zu verstehen ist aber oft Anlaß gibt zu erneuten Bemühungen, sich selbst und die Konsequenz auf seine Umwelt besser zu verstehen.

Beispiel:

In einem Sensitivitytraining wurde in einer Arbeitseinheit am 6. Tag unsere T-Gruppe aufgeteilt in eine Männergruppe und eine Frauengruppe. Die Teilnehmer dieser Kleingruppen bekamen die Aufgabe, an einem Tisch auf einem großen Stück Papier sich selbst zu malen.
Christian und ich saßen "zufällig" an einer Tischecke und fingen beide unabhängig voneinander an, fleißig an unse-

ren Selbstdarstellungen zu arbeiten. Der "Zufall" wollte es, daß wir beide relativ viel Papierfläche in Anspruch nahmen und dadurch in eine zeichnerische Konfrontation gerieten.Weder er noch ich wollten in diesem -oberflächlich betrachtet - lustigen Rivalisierungsspielchen nachgeben, so daß wir zuerst unsere Landschaften und dann nachher auch unsere Personendarstellungen übereinander malten. So entstand eine symbiotisch anmutende Einheit mit zwei Köpfen, vier Beinen und einem proportionslosen Oberkörper in einer einerseits Frühlings- und andererseits Gebirgslandschaft.
In dem darauffolgenden Auswertungsgespräch war sowohl bei Christian als auch bei mir die "Lust", auf das Gezeichnete näher einzugehen, nicht vorhanden. Wir taten die ganze Arbeitseinheit trotz Nachbohren des Trainers ab als eine lustige Erholungsphase.
Die Zeichnung blieb aber im Gruppenraum liegen.Am 8. Tag stand ich abends mal in Gedanken versunken an diesem "Zeichentisch" und betrachtete wiederum zufällig unser Bild. Schlagartig überfiel mich eine ganz eigenartige Mischung von Gefühlen (Trauer, Angst, aber auch Freude). Ich war so erregt, daß ich mehrere Stunden tanzen mußte, um wieder einigermaßen zur Ruhe zu kommen und denken zu können.
Am 9. und vorletzten Tag wachte ich auf mit einer traurigen depressiven Stimmung. Kaum waren wir in der T-Gruppensitzung, begann Christian meine ganze Person und mein Verhalten ihm gegenüber aggressiv in Frage zu stellen. Von einem Trainer wurde eine Encounterübung vorgeschlagen. Diese entwickelte sich zu einer harten handgreiflichen Auseinandersetzung; in meiner Angst dachte ich für meine Identität zu kämpfen. In einer durch Erschöpfung bedingten Erholungspause kam dann das Bild in meiner Phantasie wieder hoch. Ich berichtete dies dem Christian und wir konnten erst dann nach mühsamen verbalen Abklärungen unsere Sympathie - aber auch Abgrenzungsgefühle äußern und bearbeiten.

2.3. Gruppendynamisch relevante Aspekte der komplexen Psychologie

2.3.1. Die Persona

"Im Grunde genommen ist auch die Persona nichts Wirkliches. Sie ist ein Kompromiß zwischen Individuum und Sozietät über das,als was einer erscheint." (JUNG,G.W.7, S. 173)

Strukturell betrachtet ist die Persona dieser Ausschnitt aus dem Ich, der der Umwelt zugewandt ist. Sie ist eine "Ich-Hülle" oder, wie das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung aussagt, eine Maske, die sich ausschließlich auf das Verhältnis zu den Objekten, zum Außen bezieht.

Die Persona ist aber auch ein Ausschnitt aus der Kollektivpsyche. Sie täuscht Individualität vor und läßt einen selber glauben, daß man individuell sei,während sie doch nur eine gespielte Rolle ist, in der die Kollektivpsyche als Gesamtheit von Normen und Konventionen, die die einzelnen einer Gruppe steuern, spricht.

Funktionell gesehen ist die Persona bei einem der Außenwelt gut angepaßten Individuum ein elastischer Schutzwall, der ihm Verhaltensformen mit der Umwelt ermöglicht.

Zur Persona gehören nicht nur die psychischen Eigenschaften, sondern auch unsere Umgangsformen und die äußere Erscheinung wie Haltung, Kleidung, Pantomimik, Haartracht und noch anderes mehr.
Sehr versimpliviziert ausgedrückt könnte man sagen, daß die Persona eine Art ist, wie einer sich gibt und verhält.

Weil die Persona ein Kompromiß ist zwischen Individuum und Umwelt,muß sie nicht nur das individuelle Ich-Ideal (wie einer sein und sich verhalten möchte), sondern auch

das Umwelt-Ideal (was von einem erwartet und gefordert wird: Zeitgeschmack, Leitbilder, Mode u.a.) und die konkreten, realen psychischen, sozialen und materiellen Gegegebenheiten berücksichtigen.

Diese für die gut funktionierende Persona notwendige Kompromißbildung birgt aber Gefahren in sich.
Wird die Persona eine ins Fleisch gewachsene Maske, orientiert sich ein Individuum zu stark an der Umwelt, paßt es sich nur noch den sozialen Erwartungen und Gegebenheiten an, dann verkümmert die Persönlichkeit, sie wird mechanisch, rigide und unflexibel.
Die ganze Individualität erschöpft sich in der Identifikation mit einer Rolle, die oft nur eine billige Kompensation für persönliche Unzulänglichkeiten darstellt. Titel, Ämter, Gehabe, soziales Prestige und Besitz sind nur sehr fragile, von der Gesellschaft gewürdigte Schalen, die aber nichts über die wahre Individualität aussagen.

Eine andere Gefahr liegt in der ständigen Anpassung an alle möglichen Gruppen. Wo im Vorangegangenen nur eine unablegbare Persona möglich war, ist hier das Individuum sozusagen eine Zusammensetzung aus immer neuen Rollen. Sie wird absorbiert durch den jeweiligen Kontext und spielt, ohne es steuern zu können, in praktisch allen Situationen mit.
Eine Individualität konstituierende Kontinuität und Eigenheit im Verhalten wird dadurch unmöglich.

Eine dritte Gefahr entsteht, wenn ein Individuum sich nur an seinem eigenen Ich-Ideal orientiert. Solche Menschen leben oft in Konflikten mit ihrer Umwelt, sie können sich nie und nirgendwo anpassen, sind im sozialen Umgang ungeschickt und oft taktlos.
Die Folgen davon sind selbstgewählte Isolation (Sonderling) evtl. das Übertreten der sozialen Normen mit als

Konsequenz sozialer Bestrafung.

Im Grunde genommen soll das Bewußtsein über die Persona mehr oder minder frei verfügen können, um sie den Forderungen der jeweiligen Umstände anzupassen ohne die eigene Indentität aufzugeben.

Meiner Meinung nach schildert W. SCHMIDTBAUER in seinem Buch "Die hilflosen Helfer" (1977) eine recht typische Form der Persona, die in den sogenannten helfenden Berufen oft angetroffen wird:
Von den professionellen Helfern (Ärzte, Psychologen, Erzieher u.a.)wird in der Berufsrolle sehr viel gefordert: Sie müssen für ihre Klienten Verständnis aufbringen, sich engagieren, für sie da sein, dabei müssen sie selber stabil sein, Toleranz zeigen usw.
Diese Berufsideale dehnen sich dann oft aus auf die privaten Bereiche und nehmen die ganze Persönlichkeit in Beschlag: Die Berufspersona wird unablegbar, starr und fast zur Persönlichkeitsstruktur. Berufliche Arbeit und private Beziehungen werden ähnlich gestaltet.
Hinter dieser hoch gesteckten und unangreifbaren Helferfassade (Persona) steckt oft eine Unfähigkeit, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu äußern,ein nicht-umgehenkönnen mit Anerkennung und Lob und die Unmöglichkeit,aggressive Anteile zu verbalisieren.

2.3.2. Das kollektive Unbewußte

Die wohl wichtigste Leistung C.G. Jung's ist, daß,nachdem FREUD das persönliche Unbewußte entdeckte, er die Möglichkeit des kollektiven Unbewußten nachwies und theoretische Ansätze diesbezüglich formulierte.

Er weist in seinem Gesamtwerk mehrmals darauf hin, daß das Unbewußte theoretisch betrachtet eine Annahme ist, weil die Fragen nach unbewußten Inhalten und Prozessen sich, solange sie nicht ans Bewußtsein angeschlossen sind, jeder Erkenntnismöglichkeit entziehen.

Jung nennt aber drei Gruppen von Erfahrungen und Erkenntnissen, die zur Annahme von einem Unbewußten zwingen :

- Die unabsichtliche allgemeine Vorgang des Vergessens, der als Verlust der bewußten Energiequalität eines psychischen Inhalts zu sehen ist:Der Inhalt verschwindet aus der Ich-Bewußtseins-Beziehung,kann jedoch mittels Erinnerung oder künstlich durch Hypnose oder freies Assoziieren wieder hervorgerufen werden.

- Es gibt Bewußtseinsinhalte, die nicht von selbst,sondern, weil sie inkompatibel mit anderen Inhalten sind absichtlich verloren gehen. FREUD schon erkannte diesen Prozeß und bezeichnete ihn als "Veränderung" . Diese Inhalte können auch noch, wenigstens zum Teil, z.B. durch eine eingehende Analyse hervorgehoben werden.

- Die dritte Gruppe umfaßt jene Inhalte, die, obwohl nachweislich vorhanden, noch nie im individuellen Bewußtsein anwesend waren und sozusagen aus einer Art "Tiefenbestand" des Unbewußten stammen.

Die Inhalte aus den beiden erstgenannten Gruppen (Ver - gessenes, unterschwellig Wahrgenommenes, Verdrängtes) waren zu einer Zeit bewußt, verschwanden dann aber aus dem Bewußtsein.
Die Inhalte der dritten Gruppe dagegen stammen nicht aus persönlicher Erwerbung,sondern aus der ererbten Möglichkeit des psychischen Funktionierens überhaupt (G.W. 8,S. 527).
Diese Inhalte nennt Jung das kollektive Unbewußte, weil

sie nach seiner Erfahrung über den einzelnen Menschen hinaus strukturell allen Menschen eigen sind. Sie stellen den Niederschlag der typischen Reaktionsweisen der Menschheit seit ihren Uranfängen dar, so z.B. in Situationen wie Angst, Gefahr, Beziehung der Geschlechter zueinander, Eltern-Kind-Beziehung, Erleben des Kreises Geburt und Tot usw.

Somit kann das kollektive Unbewußte als "die gewaltige geistige Erbmasse der Menschheitsentwicklung" betrachtet werden (G.W. 8, S. 181).
Das kollektive Unbewußte wird sozusagen immer wieder geboren und liegt verankert in jeder individuellen Hirnstruktur.
Diese tiefe Schicht des kollektiven Unbewußten, die angeboren ist, ist Basis und Bedingung für das persönliche Unbewußte.
So wie jeder menschliche Körper individuell und einmalig ist, trotzdem aber in allen essentiellen Merkmalen der allgemeine menschliche Körper ist, so ist jeder "seelische Organismus" individuell aber auch allgemeinmenschlich.

2.3.3. Antropomorphe Archetypen

C.G. Jung benutzte den Ausdruck "Archetyp" zum ersten Mal 1919 in einem Symposium über Instinkt und Unbewußtes (G.W. 8, S. 151). In seinen früheren Publikationen gebrauchte er den Ausdruck "Urbild" oder "urtümliches Bild", ein Ausdruck, der von Jakob BURCKHARDT stammt.
Das Wort "Archetyp" geht vor allem zurück auf die "ideae principales" des hl. Augustinus.
Gelegentlich bezeichnet Jung die Archetypen auch als "Dominante des kollektiven Unbewußten" (1916, S. 1o7)

G.W. 8, S. 231). Dies geschieht vor allem dort, wo der funktionelle Aspekt des Archetypus Bedeutung fand.

Der Archetyp hat Ähnlichkeit mit der "Idee" aus der platonischen Philosophie, er ist jedoch von dieser deutlich abgrenzbar. Die Idee (εἶδος, ἰδέα) ist laut PLATO die einzige Realität, sie ist die Struktur oder die Form und somit Modell (παράδειγμα) für die konkreten Gegenstände. Die "Idee" ist weder sichtbar noch faßbar, sie ist aber die einzige ewige unveränderliche Realität. Sie bestimmt die reellen Objekte, die aber nie identisch sein können mit der Idee: Der konkrete Kreis (κύκλος) ist nie die Idee des Kreises (αὐτὸς ὁ κύκλος), ein schönes Pferd ist nie die Idee des Schönen (αὐτὸ τὸ καλόν). PLATO's Idee ist aber nur das Urbild der höchsten Vollkommenheit, ihr fehlt der "dunkle" Aspekt.
Der Jung'sche Archetyp ist bipolar und trägt sowohl das Licht als auch das Dunkle immanent in sich.

Jung sieht die Archetypen als die unbewußten Abbilder der Instinkte. Er definiert das Wesen des Instinktes so: "Instinkte sind typische Formen des Handelns und überall, wo es sich um gleichmäßige und regelmäßig sich wiederholende Formen des Reagierens handelt, handelt es sich um Instikt, gleichgültig, ob sich eine bewußte Motivierung dazugesellt oder nicht." (G.W. 8, S. 157) "Archetypen sind typische Formen des Auffassens und überall, wo es sich um gleichmäßige und regelmäßig wiederkehrende Auffassungen handelt, handelt es sich um einen Archetypus, gleichviel, ob dessen mythologischer Charakter erkannt wird oder nicht." (G.W. 8, S. 160)
Der Archetypus ist, ähnlich wie die "Idee" von PLATO, nichts anders als eine"facultas praeformandi", ein an sich leeres, formales Element, eine a priori gegebene Möglichkeit der Vorstellungsform, die genauso wie der Instinkt vererbt wird, er stellt an sich eine hypothetische unanschauliche Vorlage dar, wie das in der Biologie bekannte "Pattern of behavior".

In diesem Zusammenhang vergleicht Jung den Archetypus mit dem Achsensystem des Kristalls. Das Achsensystem besitzt selber keine materielle Existenz, bestimmt aber die räumliche Struktur, nicht aber die konkrete Form des einzelnen Kristalls. Bekommt nun der Archetyp an sich als "facultas praeformandi" einen konkreten Inhalt, wird der Archetyp aktualisiert und wahrnehmbar, so spricht Jung von archetypischen Bildern, archetypischer Vorstellung, archetypischen Prozessen und Abläufen usw. Die Aktualisierung geschieht, wenn der Archetyp an sich auf konkrete empirische Tatsachen trifft, die die unbewußte Bereitschaft sozusagen berühren und diese aktivieren, wodurch sich eine innere Dynamik entfalten und zur Wirkung kommen kann.

"Die Archetypen sind, wie es scheint, nicht nur Einprägung immer wiederholter typischer Erfahrungen, sondern zugleich auch verhalten sie sich empirisch wie Kräfte oder Tendenzen zur Wiederholung der selben Erfahrungen. Immer nämlich, wenn ein Archetypus im Traum, in der Phantasie oder im Leben erscheint, bringt er einen besonderen "Einfluß" oder eine Kraft mit sich, welche numinos, respektive faszinierend oder zum Handeln antreibend wirkt" (G.W. 7, S. 75).

Der Jung-Leser wird immer aus dem Kontext entnehmen müssen, welchen Schwerpunkt Jung meint, wenn das Wort "Archetypus" gebraucht wird:

- Einmal kann der Archetypus-an-sich als motivierende Dynamik der Psyche gemeint sein
- oder es handelt sich um archetypische Bilder als psychisch aktualisierte Vorstellungen (diese archetypischen Bilder werden oft fälschlich mit dem Archetypus identifiziert)
- oder es wird die psychisch-organische Verknüpfung und damit verbunden die Problematik von Vererbung oder Herkunft gemeint.

Wenn sich das potentielle psychische Kraftfeld des Archetypen-an-sich dem Bewußtsein angeschlossen hat, kann von der Gestalt der Archetypen geredet werden. Die Gestalten haben einen ursprünglichen oder prinzipiellen Charakter und wirken als Vorstellungen und Bilder bewußtseinsprägend.

Obwohl sich die archetypischen Bilder nicht numerisch fassen lassen, können doch bestimmte sich oft wiederholende Typen von Situationen und Figuren unterschieden werden.
Diese "typischen" Figuren werden über die Zeit weg bei allen Völkern und Rassen zurückgefunden. Sie tauchen auf in den Wahnideen von Psychotikern, in Produkten unserer aktiven Imagination, in unseren Träumen, sie werden dargestellt in Kunstwerken und sind festgehalten in Mythen, Märchen und Sagen.
Sie haben einen kollektiven Charakter und sind "Niederschläge aller Erfahrungen der Ahnenreihe ..." (G.W. 7 , S. 209).

Aus der Kategorie der antropomorphen Archetypen können u.a. folgende wiederkehrenden Bilder exemplarisch genannt werden: der Schatten, animus und anima, die führenden Archetypen des alten Weisen und der großen Mutter, der junge Held, der Zauberer, die Hexe usw.

H. HESSE beschreibt in seiner Autobiographie " Demian " (1919) Stationen seiner persönlichen Entwicklung. In diesem Buch finden sich mehrere archetypische Bilder: Die Anima als Beatrice, die große Mutter als Frau Eva, der Gott Abraxas als Vereinigung von Gut und Böse, der Phoenix u.a.
Vor allem aber die einschneidende und persönlichkeitsbestimmende Wirkung dieser Traum- und Phantasiebilder wird sehr plastisch dargestellt.

2.3.3.1. Schatten

Während des Individuationsprozesses ist die Begegnung und die Bearbeitung des Schattens ein außerordentlich wichtiger Schritt.
Der Schatten stellt als Komplement des Lichtes des Bewußtseins die nicht zugelassenen, verworfenen, verdrängten Inhalte unserer Psyche dar. Er ist in der Symbolik als Kehrseite des Ichs (Alter-Ego) immer gleichgeschlechtlich.

C.G. Jung unterscheidet, obwohl sie gleich benannt werden, zwei Formen des Schattens.
Die erste Form ist der persönliche Schatten, das persönliche Dunkel, der unbewußte Gegenspieler des bewußten Ichs.Er umfaßt die eigenen, jedoch noch nicht realisierten, mit dem Ich inkompatibelen Eigenschaften des Individuums, er bildet einen Teil unseres persönlichen Unbewußten.
Der kollektive Schatten ist eine Figur des kollektiven Unbewußten und versinnbildlicht auch die "Rückseite", den Gegensatz der herrschenden Kultur und Moral. Beide Formen sind aber wirksam in unserer Psyche.
Entspringt der Schatten dem persönlichen Unbewußten, so zeigt er sich in Personen und Figuren aus unserem Bewußtseinskreis, z.B. Familienmitglieder, Bekannte u.a.

Schattenfiguren des kollektiven Unbewußten werden dargestellt in mythologischen Gestalten wie z.B. Hexen,Zauberer, Zwerge u.a.
"Ich und Schatten" sind als Paar ein häufig auftretendes archetypisches Motiv, z.B. Castor und Pollux, Kain und Abel.
Wir begegnen unseren Schatten in inneren symbolischen Figuren, z.B. in Traumgestalten, die Eigenschaften des Träumers darstellen oder aber in konkreten äußeren Figuren, die zum Projektträger eigener unbewußter Eigenschaften geworden sind.

Die Konfrontierung mit dem Schatten als Prozeß der kritischen Bewußtwerdung seiner eigenen Persönlichkeit ermöglicht es, diese Projektionen als solche zu erkennen und zurückzunehmen. Die Bearbeitung des Schattens ist häufig ein Problem der ersten Lebenshälfte und verläuft oft parallel mit der Bewußtmachung des eigenen Funktions- und Einstellungstypus.
Die undifferenzierten Funktionen und die unterentwickelte Einstellung dagegen sind im Schatten verborgene Eigenschaften und bilden funktional das Gegenüber unseres bewußten Ichs.

Wird der Mensch sich seines Schattens bewußt,wird dieser Schatten bejaht und als Teil von sich selbst gesehen, kann die Energie, die aus dem Gegensatzpaar Ich-Schatten entspringt, frei werden, die minderwertigen ungelebten Seiten können korrigiert werden und die Persönlichkeit behält oder erhält neue Lebendigkeit und Auseinandersetzungspotential. Wenn wir, wie der Volksmund sagt, "nicht über unseren Schatten springen können", so muß gelernt werden, mit diesem zu leben, ohne Schatten bleibt die Persönlichkeit ein flächenhaftes Trugbild, sie erscheint steril und verödet.

Ich möchte hier noch kurz anmerken, daß auch ganze Gruppen oder Völker im wahrsten Sinne des Wortes Schlachtopfer wurden von den Schattenprojekten anderer Gruppen. Die frühen Christen im Römischen Reich, die Juden über mehrere Jahrhunderte, die Indianer in der Amerikanischen Pionierzeit, die Farbigen in der Colonisationszeit sind typische Beispiele von Schattenprojektionsträgern.

2.3.3.2. Syzygie: Animus - Anima

Animus und Anima sind Seelenbilder, d.h. es sind Bilder, die das Unbewußte produziert. Es sind archetypische Figuren, die das Bild vom anderen Geschlecht, das wir als einmaliges Individuum aber auch als Teil der Menschheit in uns tragen, darstellen.
Animus und Anima sind somit personifizierte Inhalte des kollektiven Unbewußten. Weil das Seelenbild aber unbewußter Natur ist,können wir es nur projiziert am anderen erleben.

C.G. Jung nennt das Seelenbild,das der Mann von der Frau unbewußt in sich trägt, die Anima; der Animus ist das Seelenbild des Mannes bei der Frau.
Entwicklungspsychologisch ist die Mutter die erste Anima-Trägerin für den Sohn und der Vater der erste Animus-Träger für die Tochter.

Funktionell betrachtet kompensiert Anima als mütterlicher Eros das männliche Bewußtsein und Animus als väterlicher Logos kompensiert das weibliche Bewußtsein.

Unter dem Inhaltsaspekt verkörpert die Anima alle weiblichen Seeleneigenschaften im Mann: Stimmungen, Gefühle, Ahnungen, Empfänglichkeit für das Irrationale u. a. Häufig auftretende Symbole sind die Hexe, die femme fatale, die Sirenen der Griechen, die Lorelei u.a. für die negative Animafigur und Priesterin,Führerin, Fee u.a. für die positive Animafigur.

Der Animus stellt die männliche Seeleneigenschaft der Frau dar: Meinungen, Überzeugungen, Rationalität,Beharrlichkeit u.a.
Verbrecher,Ritter Blaubart, der Unterweltgott Hades sind Beispiele für die negative Animusfigur. Wissenschaftler, Bergführer,Kapitäne u.a. verkörpern den positiven Animus.

Das Animus-Anima-Seelenbild steht sehr eng in Beziehung zur Persona. Man kann vereinfacht formulieren, daß die Persona die habituelle äußere Einstellung, die Vermittlerin zwischen Ich und Außenwelt darstellt und daß das Seelenbild die habituelle innere Einstellung, die Vermittlerin zwischen Ich und Unbewußtem, sogar eine Personifikation des Unbewußten darstellt.
Seelenbild und Persona verhalten sich kompensarotisch zueinander. Je fester die Persona ist, um so undifferenzierter und gewaltiger ist und vor allem wirkt das Seelenbild.
Wenn die Persona starr und unflexibel ist, d.h. auch, ist nur eine Funktion differenziert und dominant, sind die drei anderen undifferenziert, dann wirkt das Seelenbild, bestehend aus den drei anderen Funktionen unberechenbar aus dem Unbewußten.
Unter diesem Aspekt gesehen bekommen Äußerungen aus dem normalen Sprachgebrauch wie "ein anderer ist in ihn gefahren" oder "etwas tief in mir drin wehrt sich dagegen" und andere mehr eine sinnvolle Bedeutung.

Für das praktische psychotherapeutische Handeln hat Animus-Anima in seiner kompensatorischen Beziehung zur Persona eine wichtige Bedeutung. Vor allem der komplexe und oft, oberflächlich betrachtet, unverständliche Vorgang der Partnerwahl kann besser erklärt und transparent gemacht werden: Jener Partner wird gewählt,der am besten dem eigenen (unbewußten) Seelenbild entspricht und der sozusagen mühelos die Projektion dieses Bildes annehmen kann. Auch hier trifft der Volksmund mit "Jeder Topf hat seinen Deckel" einen tieferen Realitätsgehalt.

Unsere abendländische patriachale Kultur mit ihrer fast einseitigen Überbetonung der reationalen Funktion des Denkens bewirkt für den einzelnen einen großen sozialen Druck:Der Mann muß seiner Persona wegen seine weiblichen und die Frau ihre männlichen Züge verdrängen. Diese ver-

drängten Anteile wirken aber weiter und stellen ihre Realitätsansprüche aus dem Unbewußten.
So ist es durchaus verständlich, daß von der Persona her gesehen "harte, erfolgreiche, denkend-kalkulierende Männer" ausgesprochen launenhaft sein können,daß sie abends bei irgendwelchen kitschigen Filmen dicke Tränen heulen, bei geringer Krankheitssymptomatik sich extrem wehleidig und selbstbedauernd verhalten usw. Andererseits können aus zarten, angepaßten Frauen in bestimmten Situationen beharrliche, perseverierende, sich aggressiv behauptende Manns-Weiber werden.

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen gegengeschlechtlichen Seelenbild bedeutet einen wichtigen Schritt im Individuationsprozeß.Sie ermöglicht es, die Animus- bzw. Animaprojektion zurückzunehmen und die freigewordene Unabhängigkeit, die die Möglichkeit einer wahren Conjunctio, sowohl mit den eigenen andersgeschlechtlichen Anteilen als auch mit dem realen Partner eröffnet.

2.4. Thesen zur komplexen Psychologie in Beziehung zur Arbeit in und mit Gruppen

2.4.1. Die Antinomie Individuum-Gruppe (Gesellschaft) ist in der komplexen Psychologie C.G. Jung's eine sehr wichtige Grundannahme.

Einer von den vielen Vorwürfen, die an die Arbeit von C.G. Jung gerichtet sind, ist der, daß Jung das Individuum zu stark fokussierte und das "Feld", die sozialen Aspekte zu wenig in seine Überlegungen mit hineinbezog.

Dies mag mit ein Grund sein, weswegen bis heute die theoretischen Konzepte der komplexen Psychologie nur wenig für das konkrete Handeln und Arbeiten in und mit Gruppen fruchtbar gemacht werden konnte.

Dieser Vorwurf des sich einseitigen Befassens mit dem Individuum ist zumindest eigenartig,wenn man berücksichtigt, daß einer der Schwerpunkte der Jung'schen Psychologie in der Theorie des kollektiven Unbewußten liegt.

Auch Jung's Definition von Psychotherapie als das dialektische aufeinander Einwirken zweier psychischer Systeme ist ein deutlich interaktioneller Ansatz.

Das Konzept der "Persona" hat ebenfalls als "Ich-Hülle und Kompromiß zwischen Individuum und Sozietät" die Gruppenbezogenheit mit eingeschlossen.

Im "Selbst" wird jedoch der Gegensatz Individuum-Kollektiv aufgehoben, im "Selbst" vereinen sich höchste Individualität und Gemeinschaft.

Auch betonte Jung mehrmals, daß jede,sei es noch so ausgeprägte Individualität auch immer relativ ist, relativ gegenüber der Gleichartigkeit aller Menschen.

Die Interdependenz von Individuum-Gruppe,die heutzutage eine der Selbstverständlichkeiten der Sozialpsychologie geworden ist,ist im Ansatz schon in der Arbeit C.G.Jung's zurückzufinden.

Der Jung'sche Begriff "Individualität" als Reifungsprozeß mag in seinem konnotativen Bedeutungswert für den Nicht-Jung-Kenner stark mit Überbetonung der Individualität und der Individuumszentriertheit verbunden werden.
Dies ist aber nur eine halbe Wahrheit, echte Individuation ist Bewußtwerdung der eigenen Individualität, aber genausogut Bewußtwerdung der menschlichen Gemeinsamkeit und Gemeinschaft.

2.4.2. Viele Konzepte der komplexen Psychologie sind auf die gruppendynamische Arbeit anwendbar.

Es ist heute unbestritten, daß Jung's Auffassungen über Gruppe und Gesellschaft ihre Wurzeln haben in der Massenpsychologie, die sich mehr oder weniger darin erschöpfte, emotional gefärbte und zum größten Teil unüberprüfte Statements über die Großgruppe abzugeben.
Die Masse war ein affektgetriebenes, primitives und im großen Maße manipulierbares Gebilde, das geistig und moralisch den meisten Individuen unterlag.
Die aprioristische Annahme der Minderwertigkeit der Masse, die sich auch auf alle Groß- und Kleingruppen übertrug, machte es unmöglich, diese letzteren als Wissenschaftsobjekte zu betrachten.

In den letzten Jahrzehnten wurden die Gruppen vor allem durch Einwirkung der Sozialwissenschaften weitgehendst von ihren unbewiesenen, nur bosen und minderwertigen Eigenschaften befreit und es wurden die ersten Schritte zur Entwicklung von analytischen und methodischen Ansätzen für den Umgang mit den Problemen solcher Gruppen gemacht.(Hofstätter, 1967)
Die Gruppe hat ihre eigenen Gesetze und eigenen Prozes-

se. Diese Phänomene und Abläufe können unter unterschiedlichen Aspekten betrachtet werden und als Folge davon entstehen auch mehrere unterschiedliche theoretische Erklärungsmodelle.

Genauso wie die theoretischen Konzepte der Sozialpsychologie könnten die Konzepte der komplexen Psychologie für die Gruppenarbeit fruchtbar gemacht werden.

Auf dem Hintergrund der Massenpsychologie zielten Jung's therapeutische Bemühungen vor allem darauf ab, den einzelnen zu stärken und vor Vermassung zu schützen. Jung hat aber übersehen, daß durch und in Einzelarbeit die Gefahren nicht ausgeräumt werden.
Das konkrete und lebendige Erfahren und Erleben seiner gruppenbezogenen und gruppenabhängigen bzw. -gruppenunabhängigen Verhaltensweisen kann ein Individuum nur in einer Gruppe. So wird die "Vermassung" in Gruppenarbeit nicht provoziert, im Gegenteil,die verantwortungsvoll geführte Gruppe vermeidet jenen gefürchteten Identitäts - und Individualitätsverlust und führt zum besseren Selbstverstehen, indem eigene individuelle Anteile und Projektionen in der Gruppe bewußt gemacht werden können.
Eigene innere Prozesse und Phänomene können in der Gruppe wiedererkannt werden. Dies trägt zur Stabilisation des einzelnen bei und ist wesentlicher Anteil einer gelungenen Individuation.
Hier wird deutlich, daß die Ansätze der komplexen Psychologie und die Gruppenarbeit sich nicht ausschließen brauchen: Die Gruppe bietet Chancen, Zentralstationen auf dem Weg der Selbstwerdung zu erleben und positiv zu verwerten.

2.4.2.1. Die Gruppe bietet die Möglichkeiten, sich des kollektiven Bewußtseins bewußt zu werden.

Das kollektive Bewußtsein beinhaltet alle Verhaltensregeln, Vorschriften, Rollenerwartungen,moralischen Grundsätze u.a., mit denen ein Individuum seine Umwelt und sich selbst einschätzt und beurteilt. Es ist sozusagen das unreflektierte, normative Milieu, in das jeder hineinwächst und womit jeder identifiziert ist.
Auch wenn es dem einzelnen nicht möglich ist, sich dem kollektiven Bewußtsein zu entziehen, so muß er sich doch seinen Identifikationen mit diesem kollektiven Bewußtsein bewußt werden, sonst stagniert er, sein Ich wird durch Kollektivität überflutet und verkümmert.

Das Bewußtwerden des kollektiven Bewußtseins ist in der Gruppe sehr gut möglich. Jedes Gruppenmitglied bringt in die Gruppe seinen Anteil des kollektiven Bewußtseins mit ein. Diese Ausschnitte überschneiden sich zum Teil, sind aber auch zum Teil unterschiedlich.
In den Vorwürfen, die der einzelne anderen gegenüber wegen bestimmten Verhaltensweisen macht, liegt oft eine moralische Sanktionierung, die aus dem eigenen kollektiven Bewußtsein kommt, in den "Soll-, Muß-, Darf-nicht- u.a. Aussagen" spricht das eigene kulturelle aber auch biographisch bedingte Wertsystem.
Durch die Konfrontierung mit anderen Wertsystemen und durch die Feedbacks über das eigene lernt der einzelne bewußter sich selbst kennen und erweitert somit sein individuelles Bewußtsein, wodurch er unabhängiger und letztendlich auch freier wird. Die Forderungen, immer wohldosierte Sprache zu benutzen, um Kränkungen und Verletzungen zu vermeiden, lieber nachzufragen als die eigene Meinung zu sagen, grundsätzlich altruistisch zu sein, soweit wie möglich jeden zu schätzen,konkurrierende und rivalisierende Impulse zu unterdrücken u.a. sind nur einige Beispiele für Steuerungen aus dem kollektiven

Bewußtsein. Diese Forderungen engen die einzelnen ein und üben Zwang aus. Darüberhinaus ist es häufig so, daß die einzelnen dasjenige, was sie von sich fordern, unausgesprochen auch von den anderen erwarten.

Die Gruppe ermöglicht es den einzelnen, nicht nur sich seines Wertsystems bewußt zu werden, sondern sie bietet auch den geschützten Freiraum,um andere Verhaltensweisen auszuprobieren. Es ist für viele oft wie eine Befreiung, mal nicht angesichts irgendwelcher unausgesprochener moralischer Zwänge die eigenen Gefühlsregungen zu unterdrücken oder zu leugnen, sondern sie zuzulassen und zu äußern.

Wo auch immer eine neue Gruppe entstehe, fängt auch ein Prozeß des sich-herauskristallisierens eines Normensystems an.

Weil in Sensitivity-Trainings die Anfangssituation meistens unstrukturiert bzw. nur leicht vorstrukturiert ist, kann der einzelne nicht zurückgreifen auf ein bekanntes oder schon eingeübtes Rollenverhalten. Die Gruppe entwickelt einen eigenen unausgesprochenen Normenkatalog, der aber überprüfbar und durch Prozeßanalyse zurückverfolgbar ist.

Mit einfachen Fragen, wie z.B. "Sas darf man hier in der Gruppe und was darf man nicht" kann so ein Bewußt - werdungsprozeß eingeleitet werden.
Wenn die Möglichkeiten geschaffen werden,daß die Gruppen sich wechselseitig beobachten können,fallen den Teilnehmern Unterschiede im "Umgangsstil, Sprachgebrauch usw." auf. Diese oberflächlich betrachteten formalen Qualitäten einer Gruppe sind häufig Indikatoren für das darunterliegende normative System oder kollektive Bewußtsein dieser Gruppe.

Das Bewußtwerden und Bewußtmachen des kollektiven Bewußtseins hat einen ausgesprochen dynamisierenden Charakter. Er leitet einen dialektischen Prozeß ein,der idealtypisch dazu führt, daß der einzelne sich verantwortlich fühlt für das eigene Verhalten und eigenständig überprüfen kann, wo er sich dem kollektiven Bewußtsein unterordnen will und wo nicht.

2.4.2.2. Die einzelnen übertragen auf die aktuelle Gruppe ein im kollektiven Unbewußten lebendiges und wirkendes Urbild (Archetyp) der Gruppengemeinschaft.

Weil die Gruppe ein Lebensphänomen sui generis des Menschen ist, weil sie sowohl unter philogenetischen als auch unter ontogenetischem Aspekt ein Lebensmilieu ist, in das jedes Individuum hineinwächst, hat jeder Mensch eine unbewußte Vorstellung einer Gruppe.

In der aktuellen Gruppe wird dieses im kollektiven Unbewußten verankerte Urbild der Gruppengemeinschaft wieder aktiviert und kann eine determinierende Wirkung auf die Gruppenprozesse und die Teilnehmer haben.

Es ist sehr häufig zu beobachten, daß in Trainings irgendwann das Thema "Sind wir schon eine Gruppe" besprochen wird.Mit dem "Gruppengefühl" werden Eigenschaften wie Zusammengehörigkeit, Vertrauen, Gemeinsamkeit, Aufgenommensein, gemeinsames Ziel u.a. verbunden.

Es kann für viele, vor allem in der heutigen Zeit mit seiner Überbetonung von Durchsetzung, Rivalität u.a. , die häufig zu Isolation oder Einsamkeitsgefühlen führen

können, eine im wahrsten Sinne des Wortes "heilsame" Erfahrung sein, jene kollektive Verbundenheit der Menschen untereinander zu erleben und sich bewußt zu machen.

Nicht selten wird die Gruppe als eine "magna mater" erlebt. Es entstehen Verschmelzungsgefühle, die Mitglieder identifizieren sich miteinander (und evtl. auch mit ihrem Gruppenraum) und erfreuen sich einer befreienden Geeminsamkeit. Die Gruppe spendet affektive Zuwendung und "gewähren-lassen". Auf diesem Hintergrund ist der in Sensitivity-Trainings oftmals heftige Widerstand gegen Plena und Arbeitsgruppen sehr verständlich.

Auch der in den letzten Jahren zu beobachtende Zulauf zu zum Teil dubiosen Gruppierungen und Sekten kann mit diesem magna mater-Modell der Gruppe erklärt werden.

Die positive Besetzung der Gruppe ist jedoch nur die eine Seite der "magna mater". Die andere Seite sind die verschlingenden und bösen Anteile, der Drück und die bis zur Erstickung reichende Domination der großen Mutter. Viele Teilnehmer erleben sehr deutlich eine Angst davor, sie fühlen sich in ihrer Individualität und Eigenständigkeit bedroht.
Eine gänzlich der magna mater ergebene Gruppe bedeutet extrem formuliert das Ende jeglichen Einzelseins.
Die Rollen und Qualitäten - sowohl positive als auch negative - der verschiedenen Mitglieder sind nicht mehr differenziert. Die Individuen sind jeder Verantwortlichkeit enthoben. Die Grenzen zwischen Individuum und Individuum erscheinen fast ausgelöscht, die Gruppe wird das Entscheidende und nicht die sie konstituierenden Menschen, nur das wird akzeptiert, was sich der Totalität unterwirft.

Solche Gruppen ähneln einer totaltrieb- und affektdominierten "Masse im kleinen". Die einzelnen sind unter-

getaucht und können sich meist erst wieder lösen aus dem Bann der Gruppe, wenn diese sich auflöst.

2.4.2.3. Die verschiedenen Einstellungs- und Funktionstypen können in ihren unterschiedlichen Wirkungen in der Gruppe erfahren werden. Dies ermöglicht ein besseres Verstehen seiner selbst und von anderen.

Der Einstellungstypus ist als habituelle Richtung der Libido ein wichtiger Faktor, der die Persönlichkeit und ihre sozialen Interaktionen entscheidend mit beeinflußt und zum Teil determiniert: Wahrnehmung und Erleben der "objektiven" Realität sind immer gefärbt durch die eigene typologisch bedingte Einseitigkeit.
Auch die unterschiedlichen Bewußtseinsfunktionen als Mechanismen, um die Realität zu erfassen und einzuordnen, sind verhaltensbestimmte Komponenten.

Meistens sind die einzelnen sich ihrer eigenen dominierenden Grundeinstellung und ihres Funktionstypus' nicht bewußt.
In der Gruppe ergeben sich im Gegensatz zur Einzeltherapie aus der Dynamik des Verlaufes automatisch sehr viele Interaktionen und Prozesse, die das konkrete Erfassen von verschiedenen Einstellungen und Funktionen ermöglichen. Mancher Teilnehmer wundert sich immer wieder darüber, daß andere den selben "Sachverhalt" ganz anders wahrnehmen und erleben.
Diese "selektive Wahrnehmung" und die dadurch bedingte unterschiedliche Verhaltensreaktion können nicht genügend erklärt werden, wenn nur die situative Determination des konkreten Hier-und-Jetzt berücksichtigt werden: Wahrnehmung und Verhalten werden auch vielmehr durch Funktions-

typus und Grundeinstellung bestimmt.
Die Gruppenteilnehmer können sich bewußt werden über die Zusammenhänge, die zwischen Voruteilen, Spannungen , Aversionen, und Sympathien, Konflikten u.a. und der typologischen Verschieden- oder Gleichartigkeit bestehen. Der eigene Typus wird in seiner Wirkung erkannt und verstanden und dadurch wird es möglich, die unterschiedlichen typusbedingten Sicht- und Erlebnisweisen anderer Teilnehmer anzuerkennen und zu respektieren.
Die Diskussionen und Streitereien über das "richtig" oder "falsch" sein von Erleben und Erfahren können Platz machen für das Tolerieren und Akzeptieren anderer Realitätseinschätzungen und -bewertungen.
Es ist nicht selten der Fall, daß der Kontrahent oder Gegenspieler in einer spannungsgeladenen und konfliktbehafteten Situation Aspekte der eigenen minderwertigen und unbewußten Funktion und/oder der eigenen unbewußten Einstellung als Projektionsträger lebendig darstellt.
Über die Konfrontation und Analyse dessen öffnet sich der Weg zu den eigenen unbewußten Anteilen,die,wenn sie integriert werden können, den eigenen Interaktionsstil beeinflussen und erweitern können.

2.4.2.4. In der Gruppe wird jeder mit seiner Persona und ihren gewollten oder nicht-gewollten Wirkungen auf andere konfrontiert.

Auf dem Hintergrund des ersten pragmatischen Axiomes der Kommunikationstheorie von WATZLAWICK u.a. (1969),das besagt, daß in einer sozialen Situation das"Nicht-Kommunizieren" nicht möglich ist, kriegt das Jung'sche Konzept der Persona eine besondere Bedeutung.
Die Persona hat als der Umwelt zugewandter Ausschnitt des

Ichs, oder wie J.P. SARTRE es ausdrückt "celui qu'on est sous le regard d'autrui", einen hohen Kommunikationsgehalt. Sie ist die Art,wie einer sich gibt und beinhaltet vor allem die verbale Kommunikation, sie umfaßt aber außerdem die paralinguistischen Phänomene wie Tonfall, Schnelligkeit der Äußerung,Lachen u.a., das extraverbale Ausdrucksverhalten z.B. Mimik, Gestik und die Rollen- und Statusatribute wie Haartracht,Kleidung, Geschminkt-sein, Auto, Hobbys usw.

Die Person ist auch Bedingung für Kommunikation . KRAPPMANN (1969) postuliert,daß es Voraussetzung für gelingende Interaktion ist, daß die Teilnehmer an Handlungs- und Kommunikationssystemen ein gewisses Maß an Verhaltenskonsistenz wahren. Diese zu erbringende konsistente Verhaltensleistung entspricht dem KRAPPMANN' schen (soziologischen) Identitätsbegriff und beinhaltet Aspekte des Jung'schen Persona-Konzeptes.
Die Persona hat konzeptuell auch Ähnlichkeit mit dem Begriff des "me" von G.H. MEAD (1934). Das "me" ist die Summe von Einschätzungen und antizipierten Erwartungen von anderen an einen selbst und wird in dem "selb - Konzept" abgehoben vom "I", was begrifflich die eigene aktive Reaktion und das individuelle Verhalten des einzelnen umfaßt.

So ist die Persona als sozialer Identitätsträger "me" usw. Grundkondition und Determinante für Kommunikation und Interaktion.

Viele Menschen haben nur ein geringes oder sogar kein Wissen über ihre Persona. Sie wissen nicht, wie sie erscheinen, ankommen, wirken. Andere machen sich total falsche Vorstellungen über ihre soziale Wirkungen und wundern sich über die Reaktion ihrer Umwelt.

Im sogenannten Johary-Window von Joe LUFT und Harry

INGHAM (1971) werden die Möglichkeiten des Wissen haben über und Kennen seiner selbst und die Sicht der anderen auf einen übersichtlich dargestellt.
Die unterstrichenen Zeilen im nachfolgenden Schema sind die Bezeichnungen von den Autoren,die darunter stehenden Erklärungen sind die mögliche kombinierende Anwendung von Johary-Window und Persona-Konzept.

Schema: Joharywindow und Personakonzept

Sichtweise der Persona von sich selbst

Sichtweisen anderer Personen	1. Dem Selbst bekannt	2. Dem Selbst nicht bekannt
3. anderen Personen bekannt	I "Gemeinsames Wissen" = für Individuum und Rezipient bekannte Wirkungen der Persona	II "Blinder Fleck" = für Individuum unbekannt, aber für Rezipient bekannte Wirkungen der Persona
4. anderen Personen nicht bekannt	III "Verborgene Region" = Individuum hat Wissen über Motive und Wirkungen seines Verhaltens, läßt den Rezipiten darüber aber im Unklaren.	IV "Unbewußtes" = Wirkungen der Persona, die weder dem Personaträger noch dem Rezipienten bekannt oder bewußt sind.

Folgende Beispiele können das Schema verdeutlichen:

I : Es ist dem Individuum A und auch dem Rezipienten bekannt, daß die Persona von A munter, fröhlich,jugendlich, progressiv usw. wirkt.

II : Es ist für alle Rezipienten transparent und sie sind sich alle bewußt davon, daß A munter,fröhlich, jugendlich usw. wirkt, nur A hat kein Wissen über diese Wirkung und hält sich z.B. für einen eher unsympathischen, abweisenden usw. Teilnehmer.

III : A weiß, daß er letztlich eher unsicher, zurückgezogen usw. ist. Er ist sich jedoch bewußt davon, daß er "ankommt", wenn er Jugendlichkeit, Fröhlichkeit usw. "vorspielt", läßt aber die Rezipienten darüber im Unklaren, wie er normalerweise ist, d.h. er schlüpft in eine Persona, die er meistens nicht ist.

IV : A weiß nichts über seine Wirkung, der ältere Rezipient B ist sich dessen auch nicht bewußt.
A und B finden sich sympathisch und werden zueinander hingezogen.
In diesem Fall könnte durchaus das klassische Wechselspiel von Übertragung und Gegenübertragung eine Rolle spielen: B kann eine (unbewußte) Kind- oder Sohnübertragung auf A haben und dieser komplementiert mit einer Vater- oder Mutterübertragung gegenüber B.

Die Gruppe bietet in ihrer Vielfalt von Situationen und Prozessen den einzelnen viele Möglichkeiten, ihre eigene Persona und die Wirkungen von anderen Personae auf sich kennenzulernen.
Gezielte Feedbacks vermitteln ständig Information über beabsichtigte oder nicht beabsichtigte Wirkungen des eigenen Verhaltens und beinhalten die Chance, sich in seiner Wirkung zu überprüfen und neue Verhaltensweisen auszuprobieren.
Das Reflektieren über diese Feedbacks schafft die Möglichkeit, die eigenen "blinden Flecke" zu reduzieren.
Die Manigfaltigkeit und Verschiedenheit der Feedbacks auf eine Verhaltenssequenz eines Gruppenmitgliedes verdeutlicht, daß jeder anders wahrnimmt und beeindruckt wird und kann Anstoß für einen Reflektionsprozeß sein, der evtl. transparent macht, welche Personamerkmale anderer bei einem selbst Wirkungen erzielen und warum dies so ist.

2.4.2.5. Das Erkennen von und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Schatten wird in der Gruppe möglich.

Sehr viele zwischenmenschliche Spannungen, Konflikte und Rivalitäten mit Angst, Unehrlichkeit, Blockierung der Spontaneität usw. als Folgen werden meiner Meinung nach hervorgerufen durch die Wirkung des unbewußten Schattens. Die Schattenseiten kommen in der vielfaltigen Dynamik und in den sich ständig wechselnden Interaktionen einer Gruppe subitl zur Wirkung.
Das deutliche Erleben von Eifersucht, Neid, Wut, aber auch der Ohnmacht, spontan Zuneigung und Sympathie zu zeigen, ist ein sich immer wiederholendes Phänomen, das auch durch die besten Rationalisierungen und theoretischen Erklärungen nicht an Intensität und Wichtigkeit verliert.

Die Gruppe bietet genügend Raum für mannigfache Schattenprojektionen, aber beinhaltet auch die Möglichkeit, diese zu erkennen und zu bearbeiten.
Die Ursachen von Spannungen und Konflikten werden von einem der Beteiligten oder von beiden einseitig im Verhalten des anderen gesehen. Der sogenannte Sündenbock und die SCHINDLER'sche Omega-Position (1969) sind häufig Träger von gemeinsamer Schattenprojektion der Gruppenmitglieder.
In der gruppendynamischen Sprache ausgedrückt wird gesagt, daß die Fremdwahrnehmung getrübt oder verzerrt ist. Das eigene Verhalten wird nicht in Frage gestellt oder höchstens nur als reaktiv gesehen. Die Standpunkte werden beharrlich und perseverierend wiederholt, der Konflikt eskaliert, bleibt aber unfruchtbar.

Weder kommunikationstheoretische noch verhaltenstherapeutische Ansätze, die mit dem Steuerungspotential des bewußten Ichs arbeiten, vermögen in solchen Situationen

Klarheit zu schaffen.
Der Projizierende ist und kann sich seiner Projektion nicht bewußt sein, er kann nicht wissen, daß das, was er in den anderen sieht, sein eigenes aber unbekanntes Gesicht ist. In solchen Problemsituationen erweist sich das Prinzip des interpersonellen Feedbacks, eine Grundsäule der gruppendynamischen Arbeit, als ein eminent wichtiges Hilfsmittel.Die vom Konflikt nicht betroffenen Teilnehmer schildern in ihren Rückmeldungen, wie sie die Situation sehen und können dadurch die Wahrnehmungsverzerrungen, Hineininterpretationen, Blinden Flecken usw., die die Projektion als solche ausmachen, aufweisen.
Häufig reagiert der Projizierende auf diese Widerspiegelung zunächst mit Widerstand. Kann dieser Widerstand in einem gewährenden und stützenden Gruppenklima bearbeitet werden, dann kann die Projektion erkannt und zurückgenommen werden. Die Reaktionen der Projizierenden, die nach der Zurücknahme der Projektion feststellen, daß die niedrigen primitiven Aspekte, die beim Projektionsträger bekämpft werden, auch Teile der eigenen Persönlichkeit sind, variieren von befreiendem Aufatmen bis tiefster Erschütterung.
"Fällt ein Mensch deutlich aus der Rolle",wie der Volksmund sagt, wird ein an sich sensitiver und einfühlender Mensch plötzlich roh, taktlos oder hart, dann ist dies höchstwahrscheinlich auf die Wirkung seines unbekannten Schattens zurückzuführen.
Oft wird vom Betroffenen zunächst die soziale Situation als Ursache oder Auslöser dieses Verhaltens zitiert. Die unglaublichsten Rationalisierungen werden als Rechtfertigungen erfunden. Vor allem Menschen,die in jahrelanger mühevoller Arbeit sich eine Persona zugeschnitten haben, die nur aus idealistisch gefärbten, wohl dosierten und normentsprechenden Verhaltensweisen besteht, haben sehr große Schwierigkeiten, sich ihres Schattens bewußt zu werden und diesen als Teil ihrer selbst anzuerkennen.

Beispiel:

Thea war Teilnehmerin an einem 1o-Tage-Sensitivity-Training.
Sie war eine großgewachsene attraktive Erscheingung von ungefähr 45 Jahren, war immer subtil betont weiblich gekleidet und aufgemacht, von Beruf Lehrerin, lebte seit mehreren Jahren von ihrem Ehemann getrennt.
Sie wirkte sehr warmherzig und versuchte immer wieder,in der Gruppe auftretende Konflikte zu vermeiden und zu entschärfen.
Bis zur Mitte des Trainings blieb sie in der Gruppe etwas profillos,weil sie sich auf die Situation nicht voll einließ. Ihre Beiträge waren bis dahin meistens unterstützend und gewährend, sie solidarisierte sich häufig mit jüngeren Teilnehmerinnen.
Nach einer Sequenz, in der die ältere Trainerin mit Wuchtigkeit und scharfer Heftigkeit deutlich aggressiv und exponiert aufgetreten war, signalisierte sie ihre ängstliche Betroffenheit und mißbilligte zwar vorsichtig aber sehr normativ gesteuert das Verhalten dieser Trainerin.
Mehrere Gruppenmitglieder griffen in ihren Feedbacks Thea's nur ängstliches liebes-Weibchen-sein an.Es folgte eine gespannte Schweigephase, als ein Teilnehmer sie regelrecht anschrie und meinte, daß Thea so sei und reagierte, weil sie Angst habe vor ihrer eigenen Aggressivität. Er wünschte sich, daß Thea ihr eigenes aggressives Potential realisieren sollte statt es bei anderen zu bekämpfen.
In der darauffolgenden Phase konnte Thea zur Einsicht kommen, daß sie tatsächlich in der Trainerin ihre eigene bislang unbekannte Aggressivität gesehen und gefürchtet und bekämpft hatte.

Diese Zurücknahme der "Schattenprojektion" öffnet ganz neue Möglichkeiten, Thea wirkte ab dann authentischer, freier und ehrlicher.

2.4.2.6. Über und in Beziehungen mit den anderen Gruppenteilnehmern kann der einzelne seine (n) animus oder anima als inneres Problem und im Zusammenleben mit dem anderen Geschlecht kennenlernen.

Eine in gruppendynamischen Prozessen immer wiederkehrende Thematik ist u.a. die Beziehungsklärung zwischen Männern und Frauen.
Diese,auch die ganz persönliche Entwicklung durchziehende Auseinandersetzung mit dem anderen Geschlecht spielt in der relativ isolierten Inselsituation eines gruppendynamischen Trainings eine sehr wichtige Rolle.
Die Intensität der Gefühle gegenüber dem anderen Geschlecht, Zuneigung, Bewunderung, hingezogen werden, abgelehnt werden, Wut, Mitleid, ergriffen sein,Zärtlichkeit usw. kann von keinem Gruppenmitglied negiert werden. Sie ist eine hochkaratige psychologische Realität, die sehr viele Interaktionen und Prozesse determiniert oder begleitet.

In der Gruppe kann der einzelne über und durch diese Gefühle den andersgeschlechtlichen Partnern gegenüber die Wirkung seines animus/anima als unbewußtes Seelenbild vom anderen Geschlecht erfahren und erleben.
Die Gruppe, die eine große Vielfalt von Projektionen fördert und zuläßt, ermöglicht es jedem, mit den eigenen aber projizierten animus/anima-Anteilen konfrontiert zu werden.
Die Erwartungen, Bedürfnisse, z.T. infantilen Wünsche, Befürchtungen,Ängste usw., die gegenüber dem anderen Geschlecht bestehen,sind nicht nur Resonanz auf das andere Geschlecht, es sind vielmehr auch Äußerungen der eigenen Seele, die sich auf den anderen projiziert manifestieren.

Auch wenn meiner Meinung nach die Auseinandersetzung mit animus und anima eine Aufgabe ist, die über Jahre andauert und nicht in der relativ kurzen Zeit eines Labora-

toriums bewältigt werden kann, können in der Gruppe die ersten Ansätze dieses Prozesses gemacht werden.

Das Erleben, die Einsicht, daß der Partner nicht ist, wie man es sich vorstellt oder wünscht, daß er nicht dazu da ist, eigene Wünsche zu realisieren, daß er eigene nicht-gelebte Seiten darstellt usw. sind wichtige Erkenntnisse, die die Aktualisierung der Auseinandersetzung mit animus/anima einleiten können.

Das Realisieren der eigenen, bislang unbekannten, weil projizierten animus/anima-Anteile wird zu einer bewußten Aufgabe und kann nicht mehr in den anderen hineinverlegt oder auf den anderen verschoben werden.
So kann dies fast absorbiert werden durch die weibliche Weichheit einer Partnerin als Animaträgerin für den Mann nach Rücknahme der Projektion die Aufgabe bedeuten, die eigene Weichheit und die eigene Wärme mehr zu leben.
Die Angst und der Schrecken einer Frau vor männlicher Härte und aggressiver Behauptung kann Indiz dafür sein, daß dieses eigene Potential noch ungenützt, weil projiziert, auf Realisierung wartet.

Dieses aktive Erkennen des eigenen animus/anima als zwischenmenschliche Beziehungen und Konflikte mitbestimmender Faktor ist ein Prozeß und eine Lernleistung, die in der Gruppe realisiert werden kann.

Beispiel:

Wille, ein junger Arzt fiel schon in den ersten Sitzungen eines Sensitivity-Trainings auf durch seine ruhige, souveräne, mir etwa anmutende Art. Er verfolgte aufmerksam die Gruppenprozesse, diagnostizierte in psychiatrischer Fachsprache alle Situationen und taxierte jeden einzelnen. Dieses Persona-Verhalten wurde noch unterstrichen durch eine Reihe erworbener Atribute: Spitzbart, Brille mit dunkel getönten Gläsern, Pfeife mit entsprechenden Ritualen, Zitaten aus gruppendynamischen Lehrbüchern u.a.

In einer Feedback-Runde am 5. Tag bekam Willi zum ersten Mal zu hören, daß er nie etwas über seine eigene Befindlichkeit sagte, sondern immer andere kommentierte, er wurde wahrgenommen als ein Zuschauer, ein lebendiges Videogerät u.a. Willi schien sich sogar über diese Äußerungen zu freuen.
Er reagierte zum ersten Mal nachdenklich, als er in der Phantasie von der jüngsten Teilnehmerin (Inge) als ein riesiger Kopf auf dem Unterleib eines sehr starken Babys auftauchte.
Diese Teilnehmerin war bis dahin gleichbleibend freundlich gewesen, sie wirkte zeitweilig in ihrer fast kindlich-spontanen Art als total hilflos, sie koketierte dagegen auch mit ihren weiblichen Eigenschaften und bot in ihren gefühlsbetonten Äußerungen praktisch keinerlei Auseinandersetzungsfläche. Willi bombardierte diese junge Frau nach ihrer Äußerung mit "Warum, wieso, weshalb"-Fragen und wurde zunehmend unruhig.

In einer von der Trainerin vorgeschlagenen Encounter - Übung gingen Inge und Willi schweigend und Augenkontakt haltend aufeinander zu. Willi wurde mehr und mehr unsicher, hatte Mühe, Zittern zu unterdrücken und schluckte sehr oft, während Inge, die anfänglich aus Angst die Übung nicht mitmachen wollte, in der kurzen Zeit der Übung eine Metamorphose mitmachte: Der Blick wurde fest, der Körper spannte sich, der Gang wurde aufrecht; mir persönlich war es zumute, als ob in 5 Minuten aus einem Mädchen eine Frau wurde.

Als die beiden voreinander angekommen waren, nahm Inge ganz ruhig und sicher die Brille von Willi's Gesicht. Schlagartig fing Willi an zu weinen, war total hilflos und stotterte nur noch vor sich hin: "Ich habe es doch geahnt".

In der darauffolgenden Sequenz berichtete er, daß er schon während der Gruppenzusammenstellungsphase von Inge's Art fasziniert war, sich stark zu ihr hingezogen fühlte, aber zur selben Zeit Angst vor ihr hatte.

In mühevoller Arbeit und unterstützt durch die Rückmeldungen der Gruppe wurde es ihm aber immer deutlicher, daß er weniger Angst vor Inge hatte als vor seinen eigenen Gefühlen, seiner Abhängigkeit, seinen eigenen passiven Wünschen nach Wärme und Anlehnung u.a. Er sagte wörtlich: "Ich befürchte, daß, wenn ich dies alles zulasse, von dem, was ich aus mir gemacht habe, nichts mehr übrig bleibt, nur mein Kopf gibt mir Sicherheit."

In diesem Beispiel wird deutlich, wie das anima-Seelenbild unkontrollierbar, weil noch nicht bewußt, wirkt und sozusagen gegen die einseitig rational gesteuerte Per-

sona Rache übt.
Als anima stellt Inge projizierte Anteile von Willi' s Persönlichkeit dar. Mit Hilfe der Feedbacks, die als Amplifikation für Willi's Bewußtseinsinhalte gesehen wer - den können, kommt er dazu, die Projektionen als solche zu erkennen, teilweise zurückzunehmen und sich ansatzweise mit seinen eigenen "weiblichen" Anteilen auseinanderzusetzen.

3. Extraversion-Introversion als Grundeinstellung

3.1. Energetische Theorie von C.G. JUNG

3.1.1. Libido

S. FREUD definiert in den "drei Abhandlungen zur Sexualtheorie"(19o5) Libido als sexuelle Triebkraft.Sie ist der Sammelbegriff aller geschlechtlicher Tendenzen des Menschen, gleichgültig, ob diese spezifiziert sind, sich nach der Pubertät oder sich in undifferenzierten Gefühlsregungen des Kindes äußern.

FREUD identifiziert die Libido mit dem Eros und will sie von einer allgemeinen psychischen Energie unterscheiden. "Wir haben uns den Begriff der Libido festgelegt als eine quantitativ veränderliche Kraft, welche Vorgänge und Umsetzungen auf dem Gebiet der Sexualerregung messen könnte. Diese Libido sondern wir von der Energie, die den seelischen Prozessen allgemein unterlegen ist, ab ... " (Gesammelte Schriften, V, S. 92).

Im Gegensatz zu FREUD unterschied Jung die Begriffe "psychische Kraft" und "psychische Energie".
Psychische Vorgänge und Geschehnisse sind in ihrer Entstehung und Wirksamkeit nur möglich durch psychische Kraft.
Die psychische Energie ist die in den Vorgängen selbst liegende Möglichkeit, diese Kraft in sich zu realisieren. Hier wird deutlich, daß Libido der analoge Ausdruck ist für den Energiebegriff aus der Physik. W.GERLACH definiert Energie physikalisch wie folgt: "Unter der Energie verstehen wir die Arbeit, welche durch die Einwirkung einer Kraft geleistet worden ist oder geleistet werden kann." (1967, S. 3oo)

So wie der physikalische Energiebegriff ist die Libido eine Abstraktion,ein Wirkungsbegriff, sie ist nicht tatsächlich und als Substanz feststellbar. Sie ist "geradezu ein X, eine reine Hypothese,ein Bild oder Rechenpfennig, ebensowenig konkret faßbar wie die Energie der physikalischen Vorstellungswelt." (JUNG, G.W. 7, S. 41). Libido bedeutet somit die Intensität eines psychischen Vorganges, sie ist ein Energiewert ohne spezifische Triebe wie Hunger, Sexualität, usw. Libido oder Lebensenergie hat als Begriff Ähnlichkeit mit dem "Elan vital" von BERGSON und mit dem "Eros" von PLATON.

Jung hebt selber die Ähnlichkeit seiner Libido-Definition mit dem Begriff des "Willen" bei SCHOPENHAUER hervor ; Wille als Ding an sich ist von seiner Erscheinung gänzlich verschieden und völlig frei von allen Formen derselben.

Durch die Anwendung des reinen Begriffes auf Erfahrungsinhalte tritt aber notwendigerweise eine Konkretisierung oder Veranschaulichung des Begriffes ein.
Wird Libido aktualisiert, so erscheint sie in den spezifischen Phänomenen wie Trieb,Wunsch, Wille, Affekt, Konzentration, Arbeitsleistung usw.
In ihrem potentiellen Charakter manifestiert sich die Libido in spezifische Möglichkeiten,Bereitschaften, Einstellungen usw.

Der Libido-Begriff ist gebettet im energetischen finalen Modell der psychischen Vorgänge, d.h. der Mensch wird nicht verstanden als ein mechanisch reagierendes Wesen, das auf bestimmte Causae bestimmte Wirkungen zeigt, sondern als ein Torum mit einer konstanten Energie, die bestimmte Richtungen (Ziele) verfolgt.

Hier muß aber angemerkt werden, daß der Unterschied zwischen finaler und kausaler Betrachtung kein sachlicher,

faktischer ist, der unsere Erfahrungsinhalte in zwei disparate Gebiete trennt. Beide Betrachtungsweisen sind lediglich formal verschieden, so daß jede Zweckbeziehung auch Kausalaspekte hat und umgekehrt.

Die energetische Betrachung von seelischen Vorgängen beruht auf einer These, die aussagt, daß die Energie immer erhalten bleibt. Dieses Äquivalenzprinzip besagt, daß für jede Energie, die irgendwo irgendwie zur Erzeugung eines Zustandes verbraucht wird,anderswo das selbe Quantum an Energie wieder erscheint. Die logische Konsequenz daraus ist das Konstanzprinzip, das besagt, daß die Gesamtenergie immer gleich bleibt, die Verteilung dieser Gesamtenergie jedoch variabel ist.

So ist die Libido die psychische Energie, die Kraft, die das gesamte psychische System, das als ein Ganzes, was sich aber in permanenter Bewegtheit befindet, verstanden wird, in all seinen Formen und Tätigkeiten durchflutet.

Ein drittes Prinzip, das der Entropie, besagt, daß die Psyche als System mit Selbstregulierung zur Gleichgewichtslage tendiert. Das Äquivalenz- und Entropieprinzip setzen Intensitätsunterschiede voraus: Energie existiert nur als Folge von Gegensatz. (Die Gegensätze betreffen sowohl die Inhalte - Gegensatzpaare - als auch deren energetische Intensität).

Hier übernimmt C.G. Jung den Terminus "enantiodromia " vom alten HERAKLIT. Enantiodromia besagt, daß Gegensätze sich selber regulieren; unter dem "Entgegenlaufen" wird verstanden, daß alles einmal in sein Gegenteil hineinläuft.
Hiermit ist nicht gemeint eine Umkehrung ins Gegenteil unter Verlust des Ursprünglichen, sondern vielmehr das Akzeptieren und Erkennen des Gegenteils unter Erhaltung der früheren Werte.

Die Progression und Regression sind als Bewegungsformen der Libido sehr wichtige energetische Prozesse.
Progression ist die Weiterentwicklung des psychologischen Anpassungsprozesses an die bewußten Lebensforderungen und besteht in der Differenzierung des Einstellungs- und Funktionstypus'. Das ausgewogene Zusammenspiel der Gegensatzpaare ermöglicht diesen Progressionsprozeß.
Wenn aber die Gegensätze gleichwertig werden, wenn also Progression unmöglich wird, entsteht eine Libidostauung, die, wenn einer der Gegensatzpole verdrängt wird, zur seelischen Krankheit führen kann. Da setzt die Regression, die rückläufige Bewegung der Libido ein, die die notwendige Anpassung an das Innen ermöglicht.

3.1.2. Die Begriffe Einstellung, Funktion und Typus in der Terminologie von C.G. JUNG

Die hier folgenden Überlegungen basieren hauptsächlich auf dem Definitionskatalog, der von C.G. Jung als elftes und letztes Kapitel in seinem Buch "Psychologische Typen" formuliert wurde.

Einstellung:
Eine Einstellung ist ein Reaktionshabitus, eine Bereitschaft der Psyche, in einer gewissen Richtung zu agieren oder zu reagieren. (Handlungsbereitschaft mit einer apriorischen Richtung)
Diese Bereitschaft besteht darin, daß eine subjektive Konstellation, eine Kombination von psychischen Faktoren vorhanden ist.
Sie determiniert als Bereitschaft die aktive Apperzeption, weil sie dieser eine Richtung auf bestimmte (bewußte oder unbewußte) Inhalte gibt. Dadurch entsteht ei-

ne subjektiv bedingte selektive Wahrnehmung.
So sind Einstellungen auch Erwartungen und Erwartungen wirken auswählend und richtungsgebend.
Gegenüber der Bewußten Einstellung steht die unbewußte, die kompensatorisch die bewußte Einstellung korrigiert, um das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten.
Die Einstellung ist immer das Produkt mehrerer Faktoren: Angeborene Dispositionen, Erziehung, Milieu, Lebenserfahrung, Kollektivvorstellungen usw.
Dadurch ist die Einstellung de facto immer ein individuelles Phänomen. In der klinischen Betrachtung können jedoch Einstellungstypen unterschieden werden.

Funktion:
Eine Funktion ist unter dem energetischen Aspekt betrachtet eine Erscheinungsform der Libido. Es ist eine (unter verschiedenen Umständen) prinzipiell gleichbleibende psychische Tätigkeitsform.
Jung unterscheidet aufgrund klinischer Erfahrungen vier Grundfunktionen: zwei rationale: Denken und Fühlen;und zwei irrationale: Empfinden und Intuieren.
Die Tätigkeiten der Funktionen beziehen sich weder aufeinander noch lassen sie sich aufeinander reduzieren.
Das Denken bringt gegebene Vorstellungsinhalte in (begrifflichen) Zusammenhang.
Das Fühlen ist ein Vorgang des Bewertens von einem gegegebenen Inhalt im Sinne des Annehmens (Lust) oder Zurückweisens (Unlust).
Das Empfinden ist in erster Linie Sinnesempfindung, es vermittelt einen physischen Reiz der Wahrnehmung.
Das Intuieren ist eine Art instinktiven Erfassens, egal welcher Inhalte, es vermittelt Wahrnehmungen auf unbewußtem Wege.

Typus:
Ein Typus ist ein charakteristisches Musterbild einer in vielen individuellen Formen vorkommenden allgemeinen

Einstellung.Typus heißt somit: "Habituelle Einstellung". Jung hebt vier Grundtypen besonders hervor. (Diese vier orientieren sich hauptsächlich nach den vier Grund - funktionen: Denken, Fühlen, Intuieren, Empfinden und werden daher Funktionstypen genannt.)

Es kann aber auch die Unterscheidung nach vorherrschender Libido-Bewegung gemacht werden. So spricht Jung dann von Introversions- und Extraversionstypus als allgemeine Einstellungstypen.

Die vier Grundtypen treten sowohl bei der Klasse der introvertierten Einstellung als auch bei der extravertierten Einstellung auf.
1917 noch war Jung der Meinung,daß der Denktypus mit dem Introversionstypus und der Fühltypus mit dem Extraver - sionstypus identisch waren. Nach weiteren Forschungen behandelte er dann Introversion und Extraversion als den vier Funktionstypen übergeordnete Kategorien.

3.1.3. Einstellungstypen

Anno 1921 publizierte Jung sein Buch "Psychologische Typen". Fast zur gleichen Zeit erschienen die "Psychodiagnostik" von RORSCHACH und "Körperbau und Charakter " von KRETSCHMER.
So wie die meisten seiner Publikationen ist dieses Buch der Niederschlag eines jahrelangen Prozesses der Beobachtung und praktischen Erfahrung sowie der theoretischen Forschung. Schon 1913 hatte er seine Gedanken in einem Vortrag, gehalten am psychoanalytischen Kongreß in Mün - chen, vorgestellt; 1916 umriß er in "Über die Psychologie des Unbewußten" die Einstellungstypen.

Die Grundbeobachtung von unterschiedlichen Einstellungen war schon früher auch von Nicht-Psychologen gemacht worden.
Jung zitiert u.a. NIETZSCHE (1899), der einen apollinischen und einen dionysischen Typus unterscheidet. Der delphische Gott Apollo als das "Götterbild des Principii Individuationis" steht für das auf sich selber Zurückbezogensein des Introvertierten.
Das Dionysische ist das Agierende, das Vitale, Erobernde, das Expansive, das in alle seine kollektiven Bestandteile aufgelöste, das "entfesselte Hinausströmende der Libido".

Der englische Philosoph W. JAMES (1911) teilte die Philosophen auf in zwei Gruppen, die sich in den philosophischen Ansätzen unterscheiden. Er spricht von Temperamenten, die die philosophische Arbeit entscheidend mit beeinflussen. Der "tender-minded" (zart-geistig) ist introvertierend, er ist "going by principls", die Realität wird in seine eigenen Gedankensysteme eingepaßt.
Der "tough-minded" (zäh-geistig) dagegen ist "stofflichgesinnt", extravertierend, er ist "going by facts".
Das Denken ist reduktiv und nur Reaktion auf empirische, sinnliche, äußere Erfahrungen.

FREUD's Neurosentheorie betonte die Beziehung zu und die Abhängigkeit von bedeutsamen Objektiven. Diese Objekte haben fast determinierende Kraft über das Subjekt, das sich vorwiegend reaktiv verhält.
Bei ADLER dagegen ist das Subjekt primär, es versucht mit seinem Verhalten und seinen Arrangements aktiv seine Beziehungen zur Umwelt zu gestalten.

Obwohl beide Forscher die Objekt-Subjekt-Beziehung sehen, wird der Schwerpunkt in ihren neurosen-theoretischen Erklärungsversuchen anders gesetzt.
Jung versuchte, diese Erkenntnisse und Erfahrungen in einer Synthese zu erfassen. Er geht daher davon aus, daß

diese unterschiedlichen Neurosentheorien Folge sein könnten von der Tatsache, daß es zwei Gruppen Patienten und Menschen gibt:die einen orientieren sich mehr am Objekt, die anderen am Subjekt.
Er erklärt z.B. selber die Symptomatologie der Hysterie und der dementia praecox auf dem Hintergrund dieser Objekt-Subjekt-Beziehung: Beim Hysteriker bewegt sich die Libido zentrifugal vom Subjekt weg zum Objekt hin; die dementia praecox ist gekennzeichnet durch eine zentripetale Bewegung der Libido.

Diese zwei entgegengesetzten Richtungen der Libido nannte Jung Extraversion und Introversion. Während Progression und Regression Formen der Energieumsetzung im Sinne von "vorwärts-rückwärts" als psychische Anpassungsleistung sind, bezeichnet Extraversion-Introversion die Dimension "aufwärts-einwärts" . So können sowohl die Progression als auch die Regression extravertierend oder introvertierend sein.

Die Extraversion könnte verstanden werden als ein "diastolisches Herangehen" an das Objekt heran,die Introversion als ein "systolisches" Konzentrieren und Loslösen der Energie aus den Objekten.

Die Libidorichtung hat,wenn sie habituell geworden ist , eine sehr große Bedeutung für alle seelischen Relitätsbewältigung. Sie bestimmt als Reaktionshabitus die Art der subjektiven Erfahrung, die Art des Handelns und vor allem auch die Art der Kompensation durch das Unbewußte.

Es sei hier noch kurz darauf hingewiesen, daß die Differenzierung des Einstellungstypus schon sehr früh beginnt. Jung vermutet, daß der ausschlaggebende Faktor dabei in der Disposition des Kindes zu suchen ist. Dies beruht auf der Beobachtung,daß bei gleichartigen äußeren Bedingungen das eine Kind diesen und das andere Kind

jenen Typus entwickelt.
Die Gefährdung des Individuums durch eine zu einseitige Ausprägung der bewußten Einstellung wird kompensiert durch die unbewußte Einstellung, die sozusagen eine Gegensteuerungsfunktion hat. Die Gegensätzlichkeit der bewußten und unbewußten Einstellung verdichtet sich in der Regel in der zweiten Lebenshälfte zu einem Problem.
Bis dahin hatte sich das Individuum höchstwahrscheinlich mit seiner dispositionsbedingten Einstellung in der Welt orientiert, wodurch diese einseitig ausgeprägt wurde und die Ganzwerdung der Psyche hemmte oder gefährdete.

3.1.3.1. Der extravertierte Typus

Beim Extravertierten spielen die äußeren objektiven Bedingungen als determinierende Größen eine wichtigere Rolle als die eigene subjektive Ansicht,sein ganzes Bewußtsein ist nach außen orientiert, Interesse und Aufmerksamkeit sind auf die äußere Umgebung zentriert.
Das Handeln ist unter moralischen Aspekten an den kollektiven Anforderungen und Grundsätzen orientiert. Der Extravertierte paßt sich in das faktisch Gegebene ein, ohne darüber großartig zu reflektieren ob und in wieweit er sich anpassen will bzw. nicht will.

Die ausgeprägteste und differenzierteste psychische Funktion ist extravert gerichtet und unterliegt der Bewußtseinskontrolle, die minderwertigen Funktionen sind unbewußt.

Die Gefahr der Extravertierten ist es, durch die Objekte absorbiert zu werden, die oft daraus entstehenden funktionellen nervösen Störungen haben dann kompensatorische

Bedeutung, sie zwingen das Subjekt zu einer unfreiwilligen Selbstbeschränkung und einer Phase des Sich - mit-sich-beschäftigens.
Jung vermutet, daß die häufigste Neurose des Extravertierten die Hysterie ist.

Weil die Beziehung zwischen Bewußtsein und Unbewußtem kompensatorisch ist, kann man als Korrelat zur bewußten Einstellung auch von einer unbewußten Einstellung sprechen. Die unbewußte Einstellung des extravertierten Typus ist als Kompensation für die bewußte Unterdrückung des subjektiven Faktors gekennzeichnet durch eine stark introvertierende, sogar egozentrische Tendenz.
Die zu starke Einpassung in und Assimilation an das objektive Äußere blockiert das Bewußtmachen persönlicher subjektiver Anteile (Wünsche, Affekte, Gefühle u.a.) und als Folge davon regredieren diese letzteren und nehmen einen infantilen, archaischen Charakter an und äußern sich zeitweilig in einem brutalen Egoismus und infantilen Zügen.

Die gelungene Kompensation zeigt sich normalerweise in einem dynamischen psychischen Gleichgewicht.

DER EXTRAVERTIERTE DENKTYPUS
Der Denktypus ist dadurch gekennzeichnet, daß er seine Orientierung in das Leben und seine Realitätsbewältigung vor allem anhand denkender Überlegungen gestaltet.
Ist der Denktypus extravertiert, so sind die Inhalte des Denkens vorwiegend die äußeren objektiven Tatsachen oder die "common sense" Ideen und Normen.
Sein Leben ist formelhaft und (scheinbar) gerecht, er stellt die Norm dar und läßt keine Ausnahmen zu, auf seine Umgebung wirkt er eher dogmatisch. Aus dieser Struktur heraus ist auch das häufige Vorkommen von Machtansprüchen bei diesem Typus verständlich.
Die gefühlsbedingten Lebensäußerungen wie musische Tätig-

keiten, Kunstsinn, Freundschaftspflege u.a. sind bei diesem Typus häufig stark unterentwickelt.

DER EXTRAVERTIERTE FÜHLTYPUS

Die äußeren Objekte determinieren das Fühlen, die Gefühlsbewertungen orientieren sich vorwiegend an den vorgegebenen (traditionellen oder subgruppenbedingten) allgemein verbreiteten Maßstäben und nicht am eigenen Normsystem.

Einfach formuliert ist "gut" oder "schön" usw. dasjenige, was sozialadäquat, was "passend" ist.

So sind z.B. die immer schneller und fast reibungslos wechselnden Modeströmungen und Idolkulte verständlich: Was "schön" oder "kunstvoll" ist, bleibt es nicht lange, weil die Mode- und Unterhaltungsindustrie immer wieder neue Ideale und Normen produziert,der extravertiert Fühlende kann ohne weiteres,ohne sich unidentisch mit sich selber zu finden, diese "Geschmacksveränderung" mit vollziehen.

Das Denken wird weitgehendst unterdrückt oder zeigt sich nur als kognitive Stütze oder Rechtfertigung für das Fühlen, was nicht primär gefühlt wird, kann auch nicht gedacht werden.

DER EXTRAVERTIERTE EMPFINDUNGSTYPUS

hat einen deutlich entwickelten Tatsachensinn, er ist ausgesprochen erlebnishungrig nach Erfahrungen mit konkreten Objekten, diese Erfahrungen werden aber nichr reflektiert oder bewertet, sondern steigern nur sein Verlangen nach neuen Sensationen.

Die ganze Lebenssphäre besteht aus nichts mehr als aus dem Konkreten und Wirklichen.

Seine Gedanken und Gefühle reduziert er auf objektive Wirkungen und Einflüsse von außen.

Er ist auffallend gut in die Realität "eingepaßt" und lebt mit ihr in scheinbarer Harmonie.

In Extremformen, wo er vom Objekt bedroht wird absorbiert

zu werden, kompensiert das Unbewußte mit Phobien und Zwangssymptomen, die durch einen ausgeprägten Irrealitätscharakter gekennzeichnet sind.

DER EXTRAVERTIERTE INTUITIVE TYPUS
orientiert sich wie der extravertierte Empfindungstypus an äußeren Situationen, er sucht aber nicht wie letztere die konkrete sinnliche Erfahrung, sondern vielmehr ein Spektrum vieler Möglichkeiten. Er wittert förmlich Neues und braucht dies auch, um in dem Bekannten und Bewährten nicht zu ersticken.
Sein Denken und Fühlen als urteilende Funktionen sind weniger differenziert und vermögen nicht, ihn vor dem Bann oder Sog des neu Geahnten zurückzuhalten. Er ist in der Lage, scheinbar unwichtige Möglichkeiten zu beleben und zu verkörpern,so bald diese Dinge sich aber stabilisieren und etablieren, läßt sein Enthusiasmus nach um wieder Neues zu suchen und auszuprobieren.

3.1.3.2. Der introvertierte Typus

Der introvertierte Typus orientiert sich im Gegensatz zum extravertierten nicht vorwiegend am objektiv Gegegebenen, sondern an subjektiven Faktoren.
Jung gebraucht das Bild, als wäre beim Introvertierten zwischen Objektwahrnehmung und Handeln die subjektive Ansicht als Filter eingeschoben.
Die äußeren Faktoren werden zwar wahrgenommen und berücksichtigt, die subjektive Determinante aber ist das Ausschlaggebende.
Der Extravertierte richtet sich ausschließlich nach dem, was vom Objekt ausgeht, der Introvertierte nach dem, was die objektive Gegebenheit und der objektive Eindruck bei

ihm persönlich zur Konstellation bringt.
Das Subjekt ist Ausgangspunkt der Orientierung, die Welt wird aus der eigenen Innerlichkeit gestaltet.

Die Gefahr des Introvertierten ist es, durch Überbewertung des subjektiven Faktors in einer künstlichen Subjektivierung des Bewußtseins mit der damit verbundenen Objektvernachlässigung zu geraten.
Diese Haltung wird zwangsläufig durch das Unbewußte mit einer unbewußten Verstärkung des Objekteinflusses kompensiert. Diese zeigt sich im Bewußtsein in der Form von zwanghaften und nicht zu kontrollierenden Bindungen an Objekten, die angsterregend und einengend das sich krampfhaft dagegen wehrende Bewußtsein einschränken und beherrschen.

DER INTROVERTIERTE DENKTYPUS
orientiert sich an Ideen, die nicht von außen sondern aus der eigenen subjektiven Grundlage kommen.
Der Anstoß kann durchaus von den äußeren Objekten gegeben worden sein, das Denken führt aber nicht zur konkreten Erfahrung zurück, sondern vertieft sich in das Subjektive, nach innen. Dabei kann gelegentlich die Realitäts- und Tatsachenbezogenheit völlig im Hintergrund verschwinden.

DER INTROVERTIERTE FÜHLTYPUS
ist von außen gesehen eher still und erscheint unzugänglich. Er läßt sich führen von seinen eigenen, aus sich aufsteigenden Gefühlen.
Von äußeren Objekten, die ihn zu stark bewegen könnten, wendet er sich ab, um sich dadurch in seiner eigenen Gefühlswelt nicht stören zu lassen. Die Gefühle werden aber kaum oder nur sehr wohltemperiert ausgedrückt, sid sind nicht extensiv, sondern intensiv, in die Tiefe gehend.

DER INTROVERTIERTE EMPFINDUNGSTYPUS
richtet sich nach der Intensität der eigenen Empfindungsanteile, die durch den äußeren Reiz ausgelöst werden. Dabei ist aber das Äußere nebensächlich, das Verhalten orientiert sich an der eigenen Empfindungsreaktion, die sich nicht mehr oder kaum auf die äußere Realität bezieht. Bei diesem Typus sind häufig Realitätsverzeichnungen oder -verkennungen feststellbar. Er scheint so, als wäre er seinen eigenen subjektiven Wahrnehmungen und Empfindungen ausgeliefert.

DER INTROVERTIERTE INTUITIVE TYPUS
ist schwierig zu beschreiben. Er erscheint aber häufiger in der Form eines mystischen Sehers oder eines Phantasten und Künstlers. Er erscheint, als würde er weit von der Realität entfernt in einer eigenen Welt leben. Die Berührung mit und Empfindung des Äußeren wird gemieden und verdrängt, die Einstellung ist auf die eigenen inneren Inhalte, die einen hohen psychischen Realitätsgehalt haben, gerichtet.
Er ist ergriffen von den Bildern und Inhalten, die aus dem eigenen (letztendlich kollektiven) Unbewußten hochsteigen.
Die Kompensation der unbewußten Einstellung zeigt sich in übermäßigen Objektbindungen, die häufig mit zwangsneurotischer Symptomatik zusammengehen.

Zum Schluß sei hier nochmals kurz darauf hingewiesen, daß die vorhin beschriebenen Typen selten als "Reintypen" vorkommen.
Es sind sozusagen "Ideal-Beschreibungen", Abstraktionen aus den vielen Mischformen, die in der konkreten Realität vorkommen.

3.1.3.3. Verhaltensnahe Umschreibung

Hier werden noch einige selektierte verhaltensnahe und definierende Aussagen aus dem Originalwerk C.G. Jung's wiedergegeben.
Sie stammen aus Vorträgen und Zeitschriften für ein "psychiatrisches Laienpublikum".

Der Extravertierte kennzeichnet sich u.a. durch
- die Aufgeschlossenheit und Bereitwilligkeit gegenüber äußeren Geschehnissen
- das schnelle Zurechtfinden in neuen Situationen
- das Verlangen, auf die äußeren Umstände einzuwirken und diese auf sich einwirken zu lassen
- die Lust und das Verlangen, dabei zu sein und mitzumachen
- die Fähigkeit, Betrieb und Lärm zu ertragen und lustvoll zu finden
- das rasche Anknüpfen von Beziehungen
- die Pflege und Unterhaltung von Freund- und Bekanntschaften ohne große Auswahl zu treffen
- das Wichtig-nehmen der eigenen Wirkung auf die Umwelt und die Neigung zur Schaustellung
- die kollektive Bedingtheit von Weltanschauung und Ethik und das Geprägt-sein des Gewissens durch die Umgebung
- die relative Unbewußtheit des eigenen Subjektes
- die Schwierigkeit, Geheimnisse zu bewahren
- die Eigenart, in und mit anderen leben zu müssen
- das schnelle Hinauswagen in unbekannte Situationen unter Hintansetzung möglicher Bedenken.

Der Introvertierte dagegen kennzeichnet sich u.a. durch
- das Nicht-gut-durchschaubar-sein
- ein zögerndes, zurückgezogenes Wesen, das sich nicht leicht gibt und sich gerne versteckt hinter Beob - achtungen

- die Zuwendung zum eigenen Subjekt und der Rückzug vor dem Objekt
- Gemeinschaftsunlust, in großen Gruppen fühlt er sich einsam und verloren
- den Versuch, äußere Einflüsse weitgehendst auszuschalten
- sozial ungeschicktes Auftreten
- eine leicht mißtrauische und eigensinnige Haltung
- Angst, sich lächerlich zu machen
- eine große Empfindlichkeit
- die Tendenz zur Sicherheit, Skrupulosität, Sparsamkeit, Sorgfältigkeit, Vorsicht und Korrektheit
- Spaß an der Selbstbeschäftigung
- die Unabhängigkeit von öffentlicher Meinung
- einen kleineren Freundes- und Bekanntenkreis
- eine eher individualistische Haltung

3.2. Der Extraversions-Introversions-Begriff bei R.B. CATTELL

CATTELL unterscheidet drei historische Phasen in der Persönlichkeitsforschung.
Die erste besteht aus durch Introspektionen und Allgemeinurteilen geprägte Meinungen von Philosophen und Literaten.
Die zweite, der CATTELL bedauerlicherweise auch C.G.JUNG zuordnet, ist die der klinischen, systematischen Beobachtung und Theoriebildung. Hier stellt CATTELL Namen wie KRAEPELIN, DOSTOJEWSKI, JANET, W. JAMES, SHAKESPEARE, Max KLAGES, Alexander DUMAS, ADLER und JUNG alle auf eine Stufe und behauptet, daß diese Männer "faszinierende", wenn auch nicht gut fundierte Erkenntnisse formulierten.

Hier möchte ich noch bemerken, daß einige dieser nicht gut fundierten Erkenntnisse noch immer Grundkonzepte sind in der heutigen therapeutischen Praxis und daß sie bei der Entwicklung neuerer Methoden stimulierend wirkten. Dies liegt meiner Meinung nach in der Tatsache begründet, daß diese Theorien die Komplexität der Psyche sowohl des Patienten als auch des Therapeuten berücksichtigen.
Die dritte ist die quantitative und experimentelle Phase, deren Vater, der viel zitierte Wilhelm WUNDT, in seinen Untersuchungen noch univariat vorging. Durch die Einführung des Korrelationskoeffizienten durch GALTON und PEARSON konnten dann die ersten multivariaten Ansätze gemacht werden (SPEARMAN, BURT).
Kennzeichnend für diese dritte Phase ist, daß sie im Gegensatz zur zweiten, die den kranken Menschen als Objekt hatte, sich vorwiegend mit den durchschnittlichen normalen Menschen befaßt. Diese dritte Phase hatte bekanntlich einen so großen Einfluß, daß sie immense Teile der psychologischen Forschung determiniert. So könnte man im Sinne C. G. Jung's sagen, daß der forschende

Psychologe sozusagen gezwungen wird zum extravertierten Denktypus, dessen Orientierung auf das objektiv Gegebene zentriert ist und dessen Verarbeitung dieser Wahrnehmungen nur mittels denkender Überlegungen zustande kommt. Im Gegensatz dazu steht der therapeutisch arbeitende Praktiker, der sich neben dem Denken auch den anderen Jung'schen Funktionen (Fühlen, Empfinden, Intuieren) seiner Primärfunktion und seinem Typus entsprechend bedient.
1978 allein las ich einige für meine Tätigkeit befruchtende Arbeiten, die CATTELL abwertender Weise der zweiten Phase der psychologischen Forschung zuordnen würde. (WILLI, 1978; BRÜCK, 1978; SCHMIDTBAUER, 1978; MÖLLLER, 1978)

3.2.1. Die Persönlichkeit

CATTELL definierte Persönlichkeit als das Verhalten eines Menschen in einer bestimmten Situation und aus einer bestimmten Stimmung. Persönlichkeit kann auch aufgrund einer Anzahl von Wesenszügen (traits) und möglicherweise auch Stimmungszuständen (mood state) , die sie wechselseitig beeinflussen, beschrieben werden.
Nur das kann als relativ überdauernde Komponente der Persönlichkeit betrachtet werden, was sich in unterschiedlichen Stichproben des Verhaltens einer Person als stabil erweist. Gegen diesen Ansatz, daß eine Person aus einem relativ beharrenden statischen Gefüge von Elementen (Wesenszüge, Stimmungszustände) besteht, wurde in letzter Zeit deutlich Kritik geübt (ROHR, 1972).

Die Kritik geht überpointiert formuliert vor allem gegen die Voreinnahme der gegenüber Veränderung resistenten

Konstanz unter dem statischen content-and-structure-Aspekt der Persönlichkeit.
Diese Persönlichkeitstheorien können nur kausal erklären, wie jemand ist und so geworden ist, nicht aber, daß und wie er sich ändern kann. Sie betrachten Persönlichkeit gerade als die Merkmale, die bleiben, wenn man Veränderungen erwarten würde. CATTELL versteht unter Wesenszug "eine relativ beständige und allgemeine Reaktionstendenz" (CATTELL, 1973, S. 32). (Hier findet man eine gewisse Ähnlichkeit zwischen CATTELL's Wesenszugbegriff und der Jung'schen Terminus-Einstellung.) Er unterteilt die Wesenszüge in ability source traits (Begabung), temperament traits (Temperamentszüge) und ergic drives (Motivation, Interesse). Typen sind in CATTELL's Terminologie spezielle, sich genügend oft wiederholende Kombinationen einer Anzahl von Wesenszügen. (Jung definiert Typus als ein charakteristisches Musterbild einer in vielen Formen vorkommenden Einstellung.)

3.2.2. Konzept und Konstruktion des sexteen personality factor questionnaire (16 PF)

Der 16 PF ist ein faktorenanalytischer Versuch, die Persönlichkeit in ihren Wesenszügen so vollständig wie möglich erfassen zu können.
Nachfolgend werden hier die Konstruktionshintergründe und das technische Vorgehen kurz erläutert:
Um eine representative Auswahl von Verhaltensweisen zu erhalten, die als empirisches Fundament für eine möglichst umfassende Zahl von Persönlichkeitseigenschaften dienen können, gebrauchte CATTELL folgende Methode : Er fand im Lexikon von ALLPORT und ADBERT etwa 4.5oo Namen für Persönlichkeitsmerkmale, denen er weitere psy-

chiatrische und psychologische Ausdrücke beifügte. Nach mehreren Auswahloperationen kam er zu einer begrenzten Zahl von Attributen, anhand derer er 1oo Versuchspersonen durch fachkundige Beurteiler einschätzen ließ. Die Maßzahlen dieser Beurteilungen wurden interkorreliert und weiter verarbeitet. Dies resultierte in einem Inventar von 16 Faktoren. Diese 16 waren schon früher durch andere Untersucher, die unterschiedliche Methoden zur Daten- und Materialsammlung gebraucht hatten, herausgearbeitet worden (TIMM, 1968).
Aus einer Itemsammlung von 1.522 wurden 37o ausgewählt und auf zweimal 16 Skalen verteilt (Form A und B). Bei schiefwinkliger Rotation dieser Skalenergebnisse ergaben sich dann tatsächlich 16 Faktoren, die bipolar sind. CATTELL ist nun der Auffassung, daß er die Persönlichkeit durch seine Vorgehensweise so total wie möglich erfaßt hat. Die Auffassung wird damit begründet, daß seine Verhaltensstichproben representativ sind, weil die Gesamtheit der Namen, die das Ausgangsmaterial der Untersuchungen waren, als das Ergebnis eines jahrhunderte - langen Prozesses gesehen werden können, in dem alle möglichen denkbaren Aspekte menschlichen Verhaltens in einem Sprachsymbol kodiert wurden.
Die 16 Primärfaktoren werden nachfolgend in ihrer Bipolarität zitiert:

Faktor A : Temperament
A- : Gefühlskälte (Sizothymia)
A+ : Gefühlswärme (Affektothymia)
Faktor B : Intelligenz
B- : niedrig
B+ : hoch
Faktor C : emotionale Integration
C- : emotionale Labilität (ego weakness)
C+ : emotionale Stabilität (higher ego strength)

Faktor E : Dominanz
E- : Unterwürfigkeit (submissiveness)
E+ : Selbstbehauptung (dominance or ascendance
Faktor F : Ausdruck
F- : Ausdrucksarmut (desurgency)
F+ : Ausdrucksfreude (surgency)
Faktor G : Willensartung
G- : Abhängiger Charakter (low superego strength)
G+ : Positiver Über-Ich-Charakter(superego strength)
Faktor H : Soziale Initiative
H- : Soziale Scheu (threctia)
H+ : Ungezwungenheit (parmia)
Faktor I : Feinfühligkeit
I- : Großschlächtigkeit (harria)
I+ : Feinfühligkeit (premsia)
Faktor L : Argwohn
L- : Vertrauensseligkeit (alaxia)
L+ : Mißtrauen (protension)
Faktor M : Handlungsweise
M- : konventionelles Verhalten (praxermia)
M+ : Unkonventionalität (autia)
Faktor N : geistige Haltung
N- : Naivität (naivete)
N+ : Gewitztheit (shrewdness)
Faktor O : Furchtsamkeit
O- : Gelassenheit (untroubled adequacy)
O+ : Besorgtheit (guilt proneness)
Faktor Q1 : Radikalismus
Q1-: konservative Haltung (conservartism of temperament)
Q1+: experimentierende Haltung (radicalism)
Faktor Q2 : Eigenständigkeit
Q2-: Gruppenabhängigkeit (group dependency)
Q2+: Eigenständigkeit (self-sufficiency)
Faktor Q3 : Selbstkontrolle
Q3-: Nachlässigkeit (low self-sentiment integration)
Q3+: Kontrolliertheit (high strength of self-sentiment)

Faktor Q4 : Triebspannung
Q4-: Entspannte Haltung (low ergictension)
Q4+: Gespannte Haltung (high ergictension)

Aus den 16 Primärfaktoren des 16 PF wurden 6 Sekundärfaktoren abgeleitet. Die beiden varianzstärksten sind die Faktoren "Angst" und "Extraversion".

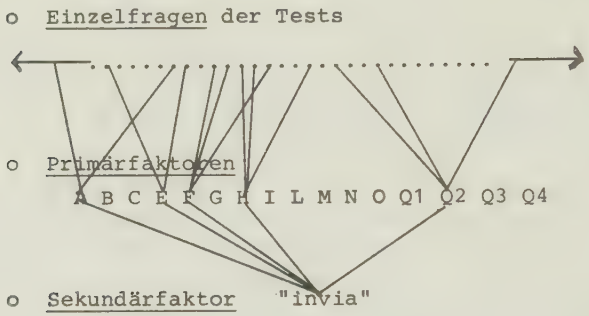
Faktoren zweiter Ordnung sind Faktoren,die sich bei der Faktorenanalyse der Korrelationen zwischen den Faktoren erster Ordnung ergeben.
Sekundärfaktoren können aufgefaßt werden als Organisatoren von Primärfaktoren, so wie die Primärfaktoren als Organisatoren von einzelnen Verhaltensmerkmalen betrachtet werden können.

Übersicht über die 6 Faktoren zweiter Ordnung und ihre Primärfaktoren:

Extraversion (invia versus exvia)
Primärfaktoren: A+, E+, F+, H+, Q2-
Angst (adjustment versus anxienty)
Primärfaktoren: C+, H-, L+, O+, Q3-, Q4+
Gefühlsbetontheit (pathemia versus cortertia)
Primärfaktoren: A- , I+, M- , N+, (E+) (L+)
Unabhängigkeit der Meinungsbildung (subduedness versus independence)
Primärfaktoren: E+, L+, M+, Q1+, Q2+
Naturalness versus descreetness
Primärfaktoren: N+, (A+) (N-) (O-)
Cool realism versus prodigal subjektivity
Primärfaktoren: I+, M+, L-

Der Sekundärfaktor "invia versus exvia" wird nachfolgend noch etwas deutlicher dargestellt.
Das Schema zeigt, wie aus den einzelnen Testiten die Primärfaktoren herauskristallisiert werden und wie aus die-

sen, nach einem weiteren Korrelationsvorgang des Sekundärfaktor gefunden wird.



Laut CATTELL ist der Inviafaktor "... a broad temperament trait with appreciable hereditary contribution ..." (1974, S. 117).
Der "Temperamentszug" soll verstanden werden als eine komplexe Feedback-Interaktion zwischen den Primärfaktoren.

Um eine deutlichere inhaltliche Umschreibung des Sekundärfaktors zu bekommen, müssen hier dann auch die Beschreibungen der Primärfaktoren zitiert werden (FENGLER, 1972):

A+ .88 affectothymia:
offen, kontaktfreudig / warmherzig, teilnehmend/ vertrauensvoll / anpassungsfähig, gutmütig / freundlich, gesellig / freundliche Zyklothymie

Q2-.72 group dependency:
von sozialer Anerkennung und Bewunderung abhängig/ braucht Unterstützung der Gruppe / auf Beiträge und Ideen anderer angewiesen / eher geringe Entschlußkraft / an Gesellschaft interessiert.

F+ .66 surgency:
gesprächig / unbekümmert / Enthusiast / heiter, fröhlich / unbedacht, schnell/ sorgflos,zufrieden

H+ .52 parmia (soziale Initiative)
einsatzfreudig / frei, ungehemmt / gesellig / freundlich / offenes Interesse in das andere Ge - schlecht / impulsiv / emotional und kunstinteressiert / sieht nicht schnell Gefahr

E+ .26 dominance:
selbstsicher / fordernd, konkurrierend / hartnäckig / energisch / unkonventionell, rebellierend / Bewunderung fragend

Wenn man diese Fülle umschreibender Adjektiva (die an sich nochmals ein breites assoziatives Umfeld haben) sieht, mutet es etwas eigenartig an, wenn CATTELL 1965 in seinem Buch "The scientific analysis of personality " feststellt, daß Jung's Extraversionsbegriff, der aus der klinischen Erfahrung gewonnen wurde, auf diese faktorenanalytische Weise schärfere Umrisse erhielt.
In der selben Arbeit beschreibt CATTELL den Extraver - tierten als gesellig, optimistisch, gesprächig, gruppenabhängig, ein wenig dickhäutig, vertrauensvoll und anpassungsfähig; der Introvertierte ist scheu, hat nicht gerne Leute en masse, ist individualistisch und ein wenig starr und argwöhnig.

Hier wird sehr deutlich, daß extravertiert mit "gut angepaßt" verwechselt werden kann und es ist eine bekannte Tatsache, daß Anpassung als eine gesellschaftliche Tugend betrachtet wird, so daß man daraus schließen könnte, daß der Extravertierte "mehr gefragt ist " und sozial besser akzeptiert wird.

Introversion hängt nach einer Hypothese CATTELL's zusam-

men mit einer sozialen Hemmung in der invianten Richtung. Diese soziale Hemmung ist zum einen Teil Folge erbbedingter, temperamentmäßiger Faktoren und zum anderen Teil wird sie bedingt durch Umweltfaktoren (frustrierende Erlebnisse, wahrscheinlich besonders in der Kindheit).

Der Exvia-Invia-Wesenszug scheint kulturell abhängig zu sein. So zeigte WARBURTON (1964), daß britische Studenten invianter sind als amerikanische und TSUJIOKA (1965) stellte fest, daß Amerikaner exvianter sind als Japaner. Eine Erklärung dafür sieht CATTELL in der sogenannten progressiven Haltung unserer Generation, diese würde eine Verringerung der sozialen Hemmungen und damit eine Verschiebung ins Exviante bewirken.

3.3. Der Extraversions- Introversionsbegriff bei H. J. EYSENCK

Bemwerkenswert ist, daß H.J. EYSECNK sein Buch "Readings in Extraversion-Introversion,Theoretical and methodolo - gical Issues" (197o) dem holländischen Philosophen und Psychologen G. HEYMANS (1857 - 193o) widmet.

HEYMANS steht in EYSENCK's Übersicht der psychologischen Typenforschung hinter GALEN (und/oder HIIPKRATES), der die vier Temperamente (melancholisch, ch-lerisch, sanguinisch und phlegmatisch) beschrieb, hinter KANT, WUNDT und O. GROSS an fünfter Stelle. HEYMANS hat laut EYSENCK in dreifacher Hinsicht wichtige Akzente gesetzt, die die weitere Persönlichkeitsforschung beeinflußten:
Der psychometrische Aspekt: Die inpliziten Beziehungen zwischen Persönlichkeitszügen müssen quantifiziert werden.
Der experimentelle Aspekt: Alltagsbeobachtung genügt nicht, man muß auch in kontrollierten (Laboratoriums-) Situationen Daten sammeln.
Die hypothetiko-deduktive Methode: Die experimentellen Hypothesen sollen auf, aus höherer Abstraktionsebene, formulierte Theorien reduziert werden.

Deswegen titulierte EYSENCK G. HEYMANS als Vater der modernen Persönlichkeitsforschung und sieht sich selbst als Fortsetzung des dreifachen Ansatzes der holländischen Schule (HEYMANS, E. WIERSMA, H. BRUGMANS)

In der historischen Darstellung steht C.G. Jung an sechster Stelle. EYSECNK meint, daß die Orginalität von Jung's Werken sehr überschätzt wird. Neu scheint ihm nur zu sein, daß Jung die hysterischen neurotischen Abweichungen in Zusammenhang mit Extraversion und die psychasthenischen (Angst, reaktive Depression, Phobien) Reaktionen in Zusammenhang mit Introversion betrachtet.

(Diese Erkenntnis geht laut EYSECNK sogar auf JANET und nicht auf Jung zurück.)

KRETSCHMER ist es zu verdanken, daß die Wichtigkeit konstitutioneller Faktoren in Zukunft mehr berücksichtigt wurde und SPEARMAN probierte als erster die zwei Faktoren Neurotizismus und Extraversion-Introversion zu messen.
GUILFORD machte weitere wichtige Schritte vor allem in der Test- und Fragebogenkonstruktion.

EYSECNK ist der Meinung, daß Faktorenanalyse und andere methematisch-statistische Methoden und Techniken wichtige Hilfsmittel sind, daß diese aber nicht genügen, um eine umfassende Persönlichkeitstheorie zu entwerfen.
Der Grund dafür liegt in der Tatsache, daß diese Methoden nur deskriptive Daten liefern. Die deskriptiven Daten müssen in Systemen zusammengefaßt werden, die dann mit kausalen Theorien und Konzepten verbunden werden. Aus diesen Theorien als Vereinheitlichung des breiten Untersuchungsfeldes werden wiederum neue Hypothesen abgeleitet, die dann experimentell überprüft und verifiziert werden müssen.

Die theoretische Vereinheitlichung des wissenschaftlichen Feldes ist das Konzept der kortikalen Excitation und Inhibition aus den Theorien von PAVLOV (1928) und HULL (1943) Hiernach ist das Excitations- Inhibitions-Gleichgewicht eine konstitutionelle, genotypisch bedingte, die Gesamtpersönlichkeit determinierende Komponente.
Dieses Gleichgewicht, das bei jedem Individuum anders ist, bewirkt die (feststellbaren) Unterschiede in Vigilanz, Reminisenz, Konditionierbarkeit u.a.

Die phaenotypischen Unterschiede in Extraversion-Introversion sind Produkte der Interaktion zwischen konsti-

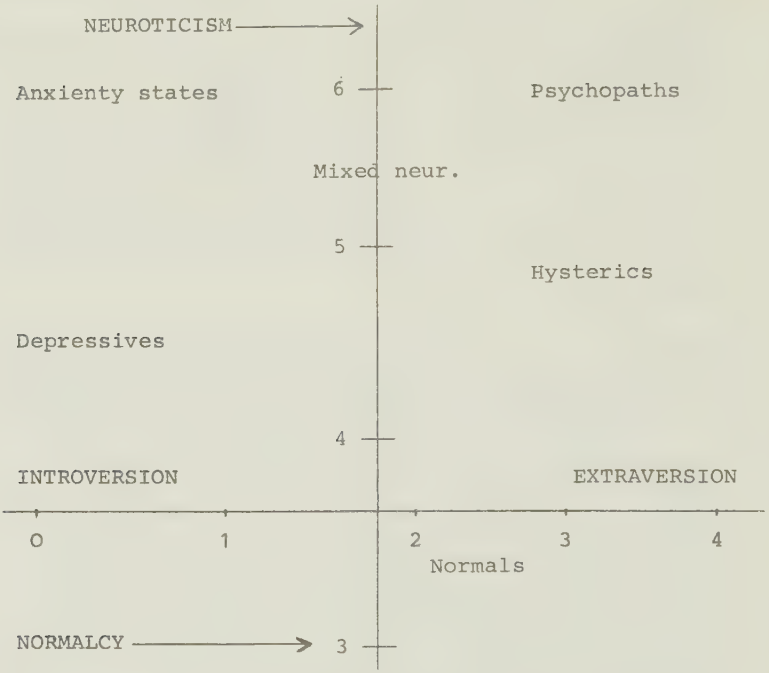
tutionellen Faktoren und Milieueinflüssen.
So wie CATTELL, GUILFORD (1934) und VERNON (1953) betrachtet EYSECNK Extraversion-Introversion als ein Faktor zweiter Ordnung, zusammengesetzt aus einer Konstellation von Primärfaktoren (behavioral traits).
Er vermutet, daß dieser Sekundärfaktor wirklich als Persönlichkeitsdimension existierend ist,da er von mehreren Autoren, die mit unterschiedlichen Premissen, unterschiedlichen faktorenanalytischen Methoden,unterschiedlichen Versuchspersonen, unterschiedlichen Rotationsmethoden usw. bestätigt wurde.

Das Maudsley Personality Inventory (MPI) beansprucht die zwei unabhängigen Persönlichkeitsfaktoren Extraversion-Introversion (E) und neurotische Tendenzen (N) zu messen. Aus 6 Skalen von GUILFORD, aus den E- und N-Skalen von HERON (1956) und aus dem Maudsley Medical Questionnaire (1953) wurden 25o Fragen entnommen.Nach Voruntersuchungen konnten 24 Items für Neurotizismus und 24 für Extraversion ausgelesen werden. Die Ladungen dieser Items für die Faktoren sind ausnahmslos sehr hoch und die Korrelation dieser Faktoren ist bei normalen Versuchspersonen praktisch gleich null.

N ist zusammengesetzt aus Primärfaktoren wie emotionale Labilität, Nervosität, Depression, Introspektion, Unterlegenheitsgefühlen u.a.
Extraversion besteht aus Sorgenlosigkeit, allgemeine Aktivität, Streben nach Einfluß u.a.

Der EYSENCK'sche Ansatz verfolgt vorwiegend pathologisch-diagnostische Zwecke und versucht mit einfachen Mitteln zu Klassifikationen zu kommen.

So entwickelte HILDEBRAND (1958) folgende schematische Darstellung:



Hiernach stehen Angst- und Zwangsneurosen und Depressionen in Beziehung mit Introversion und Psychopathie und Hysterie in Beziehung mit Extraversion.
Dies bestätigt die schon von Jung diesbezüglich geäußerte Vermutung.

Daß die sogenannten "Normalen" deutlich auf der extravertierten Seite des Kontinuums situiert sind, ist auf dem Hintergrund der Jung'schen Theorie sehr befremdend. Jung hat den Einstellungstypus nie an einen Normalitätsbegriff gekoppelt, er hat lediglich auf die Gefahren bei einer einseitigen Ausprägung einer Einstellung hingewiesen.
HILDEBRAND macht auch keinerlei inhaltliche und begriffs-

umschreibenden Angaben über seine psychiatrischen oder klinischen Termini.
Hier muß nicht noch einmal auf die Gefährlichkeit sol - cher Vorgehensweisen hingewiesen werden.

Zum Schluß sei noch angemerkt, daß die Konzeptualisierungen von CATTELL und GUILFORD einen ausgesprochenen statischen Charakter haben und die ganze psychische Dynamik weitgehend außer Acht gelassen wird.
Man könnte provozierend formuliert meinen, daß diese Ansätze Versuche sind, den Menschen auf wenige Kategorien zu reduzieren, statt zu versuchen, ihn in seiner ständig wechselnden Komplexität, die aus der Interaktion Umwelt-Individuum resultiert, zu verstehen.

3.4. Extraversion - Introversion im Freiburger Persönlichkeits-Inventar

Das Freiburger Persönlichkeits-Inventar von FAHRENBERG und SELG (197o; 2. Aufl. 1973) ist ein standardisierter Fragebogen, der eine vergleichende Beschreibung von Individuen hinsichtlich der Ausprägung wichtiger Verhaltensweisen ermöglicht.
Eine Faktorenanalyse erbrachte insgesamt 9 rechnerisch voneinander unabhängige Faktoren.
Inhaltlich sind diese aber nicht ganz voneinander unabhängig, da viele Items auf mehr als einen Faktor laden.

Die neun Faktoren werden heuristisch benannt, um grob den Gültigkeitsbereich des Tests zu kennzeichnen:

FPI 1	(Nervosität)	FPI 6	(Gelassenheit)
FPI 2	(Aggressivität)	FPI 7	(Dominanzstreben)
FPI 3	(Depressivität)	FPI 8	(Gehemmtheit)
FPI 4	(Erregbarkeit)	FPI 9	(Offenheit)
FPI 5	(Persönlichkeit)		

Für besondere Fragestellungen wurden noch drei zusätzliche Scalen: E (Extraversion-Introversion)
N (Neurotizismus; emotionale Stabilität emotionale Labilität)
M (Maskulinität - Feminität)
entwickelt, die somit nur ein Nebenergebnis der eigentlichen Testkonstruktion sind.
Aus dem Gesamt der 21o Items wurden aufgrund des Iteminhalts 39 potentielle E-Items und 53 N-Items ausgewählt. Nach einer Item-Analyse und nach Berücksichtigung der Polung der Items verbleiben 24 E-Items und 24 N-Items, die als unabhängig voneinander gesehen werden können. (Die Interkorrelation lag in der Eichstichprobe bei o,o4) Somit wurde dem EYSENCK'schen Grundsatz der unabhängigen Faktoren entsprochen.

Der Testwert FPI-E ist von Geschlecht und Schulbildung unabhängig, jedoch abhängig vom Alter.
Nachfolgend wird die inhaltliche Beschreibung der E-Skal- wiedergegeben:

Hoher Testwert:

- Geselligkeit : Kontaktbedürftig, kontaktsuchend und kontaktfähig, umgänglich, schließt schnell Freundschaften, ungezwungen

- Lebhaftigkeit : Ungezwungen, impulsiv, gesprächig , liebt Abwechslung und Unterhaltung

- Aktivität und Erregbarkeit : Unternehmungslustig,dominierend,tonangebend, durchsetzungsfähig, erregbar, u.U. unbeherrscht

Niedriger Testwert:

- Ungeselligkeit : Lieber für sich allein, schließt nur langsam Freundschaften, selbstgenügsam, geringes Kontaktbedürfnis

- Ruhe und Zurückhaltung : Wenig unternehmungslustig,beständig, gleichmäßig,beherrscht, u.U. passiv, trochen,wenig unterhaltsam oder mitteilsam, vermeidet Aufsehen, möchte in Ruhe gelassen werden.

Die 24 E-Items werden im Anhang, Seite 224 zitiert.

4. Eigene Untersuchung

4.1. Zur Bestimmung des Gegenstandes "Veränderung"

Die Fragen an die Sozialwissenschaften sind nicht nur Fragen nach Klärung und Beschreibung von Ist-Zuständen, sondern es wird vom Sozialwissenschaftler verlangt, daß er Fragen über die Veränderungen von Merkmalen über die Zeit oder die Veränderung von Zuständen als Folge kontrolliert gesetzter Variablen (Treatments) beantwortet. So gibt es jetzt schon für ausreichend operationslisierte Untersuchungsgegenstände bestimmte ausgearbeitete Versuchspläne zur Feststellung von Veränderungen, bei denen die Mehrzahl der störenden und internen und externen Validität beeinträchtigenden Fehlerquellen minimalisiert sind (CAMPBELL u. STANLEY 197o, DEJONGE u. WIELINGA,1969, SCHWARZ u.a. 197o)
Es wird angenommen, daß es sich um Veränderungen handelt, wenn sich eine Tatsache oder ein Untersuchungsgegenstand zu zwei verschiedenen Meßzeitpunkten unterschiedlich zeigt.
Zustände kann man direkt messen,nicht aber Veränderungen. Veränderungen sind das, was zwischen mindestens zwei Zuständen liegt.

So ist das Konzept von Veränderungen ein abgeleitetes Konzept. COLEMAN (1968) zieht eine Parallele zur Physik: Geschwindigkeit wird erst meßbar,wenn zwei Zustände örtlich und zeitlich in ein definiertes System gebracht werden. Der Zustand "Null" einer Veränderung ist also die Stabilität.
Geeignet zur Feststellung von Veränderungen sind die Designs mit wiederholten Messungen, d.h. die gleichen Individuen oder Gruppen werden über die interessierende Zeitphase hinweg zwei- oder mehrmals untersucht.

In vorliegender Untersuchung wird Veränderung gemessen durch die Feststellung von zwei bzw. drei Ist-Zuständen.

Es wird inplizit postuliert,daß die gemessenen Variablen quantitativ erfaßbar sind.

Die Veränderungen werden gesehen in bezug auf ein einziges Merkmal, d.h. der Ansatz ist monovariat im Gegensatz zu den multivariaten, mehrdimensionalen Vorgehensweisen.

Die Begriffbestimmung von Veränderung wird noch komplizierter, wenn man nicht nur einen Probanden, sondern eine oder mehrere Gruppen einbezieht.

Veränderung von einem Zeitpunkt zum anderen kann sich so ausdrücken,daß sich z.B. alle Probanden um einen bestimmten Wert gleichermaßen verändert haben. Es kann aber auch sein, daß sich eine von Proband zu Proband unterschiedliche differentielle Veränderung nachweisen läßt.

Die gleichsinnige Veränderung wird von NEHEVAJSA (1967) und RENN (1973) Trend genannt.

Die individuelle Veränderung wird von RENN (1973) dagegen als Variablität, von FAHRENBERG u. MYRTEK (1967) als Fluktuation bezeichnet.

Diese beiden Fälle erfordern unterschiedliche meßtechnische Methoden. In den Untersuchungshypothesen muß deshalb klar sein,ob die Auswertungsschritte auf die Untersuchung des Trends einer Variablen zielen oder ob eine Variable hinsichtlich ihrer Variabilität interessiert.

Es können zwei Zugangswege zur Erfassung von Veränderung unterschieden werden:

Bei einem Individuum wird ein Merkmal (Wortschatz, Einstellung usw.) zwei- oder mehrmals gemessen, X ist der Meßwert bei der ersten Messung oder der Eingangswert und Y ist der Meßwert bei der zweiten Messung oder der Endwert. Veränderung wird in diesem Fall verstanden als der Differenzwert: D = Y - X.

Wenn zwei Meßwertreihen (= Ergebnisse von mehreren Versuchspersonen) vorliegen,wird gesprochen von Veränderung als Residualwert. Die Meßwertreihe der X bezeichnet die Eingangswerte einer Stichprobe von Probanden, die Meßwertreihe der Y die Endwerte der gleichen Probanden, wobei X und Y mit einem identischen Meßinstrument erfaßt wurden.
Wenn man mehrere Eingangswert- und Endwertdaten erhoben hat, können dann, nachdem der korrelative Zusammenhang zwischen X und Y ermittelt worden ist, aus Kenntnis der Eingangswerte die dazugehörigen Endwerte vorausgesagt werden.

Richtet sich das Untersucherinteresse auf "Trends" in den Meßwerten, so scheint Veränderung als Differenzwert der geeignete Zugang zu sein. Geht es um Variabilität, so ist Veränderung als Residualwert der passende Einstieg.

4.2. Fragestellung und Hypothesen

4.2.1. Allgemeine Fragestellung

Es sei vorweg darauf hingewiesen, daß es sich bei dieser Untersuchung um eine Feldstudie handelt, womit gemeint ist, daß der Untersucher auf die Entwicklung der Abläufe keinen Einfluß hat, er versucht nur, bestimmte Phänomene und/oder Wirkungen zu erfassen.
Feldstudien haben den Vorteil, daß die normalen realen und vielschichtigen Beeinflussungsfaktoren eines sozialen Feldes potentiell voll zur Geltung kommen können, so daß die externe Validität erhöht wird.
Wenn man die Felduntersuchungen aus untersuchungstechnischen Gesichtspunkten betrachtet, wird aber dieser Vorteil zum Nachteil: Eine strenge Kontrolle aller Untersuchungsvariablen kann sicherlich nicht gehandhabt werden. Weil außer der Datenerhebung am Anfang und am Ende des Trainings und 6 Monate später keine anderen Beeinflussungsmomente vorgenommen wurden, deckt sich die Feldähnlichkeit der untersuchten Realität hochgradig mit der "normalen Realität" , d.h. mit den normalen nicht-untersuchten Trainingsgruppen.
In diesem Zusammenhang muß noch kurz angemerkt werden, daß es sich hier eindeutig und ausschließlich um Erfolgskontrolle handelt.Untersucht wird, was gruppendynamische Laboratorien hinsichtlich einer Persönlichkeitsvariable bewirken, wie evtl. Veränderungen zustande kommen, die Quantität und Qualität der Strukturen und Interaktionen, d.h. der prozessuelle oder Entwicklungsaspekt einer Veränderung wurde nicht berücksichtigt.

Die zentrale Frage dieser Arbeit ist, welchen Einfluß die Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium auf Stabilität bzw. Veränderung der abhängigen Variablen ausübt.

In concreto: Verändert sich die Extraversions - Introversionseinstellung durch die Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium und dauert eine evtl. Veränderung an.
Diese Frage muß einerseits auf dem Hintergrund der Extraversions- Introversionstheorie C.G. Jung's und andererseits auf dem Hintergrund der Zielformulierungen der Gruppendynamik gesehen werden.

Die Ziele und die Methodik der Gruppendynamik und ihre unterschiedlichen Ansätze sollen hier noch einmal näher besprochen werden. Siehe hierfür u.a.: DÄUMLING, 1968, 197o; DÄUMLING u.a., 1974; STRUCK, 1976; DORST, 1977; GEISSLER und HEGE, 1978.

Gemeinsam hinsichtlich der Zielvorstellungen sind u.a. die Optimierung von Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung.
Auch in dem neueren Ansatz der "sozialen Kompetenz", womit "... die Fertigkeit interpersoneller Situationen erfolgreich zu meistern..." gemeint ist, (NELLESSEN, 1977) sind unter situationsdiagnostischem Gesichtspunkt die Selbst- und Fremdwahrnehmung inhärent mit eingeschlossen. In den offiziellen Ausbildungsrichtlinien der Sektion Gruppendynamik im Deutschen Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik (DAGG) wurde die Selbst- und Fremdwahrnehmung als erforderliche Fähigkeit für die Trainertätigkeit neben Rollenflexibilität, emotionale Belastbarkeit und Spontaneität als wichtiges Kriterium aufgenommen.

Die Wahrnehmung ist als "psychische Tätigkeit" kein mechanisch objektiver Vorgang des Registrierens von äußeren und inneren Gegebenheiten. Sie ist vielmehr ein aktiv strukturierender und selektierender Prozeß, der durch die Gesamtpersönlichkeit bedingt ist.
Der Einstellungstypus determiniert als Reaktionshabitus

der Psyche maßgeblich die aktive Apperzeption, da er dieser die Richtung auf bestimmte Wahrnehmungsinhalte gibt, oder anders formuliert muß angenommen werden, daß die Selbst- und Fremdwahrnehmung mit durch den Einstellungstypus bestimmt werden.
So kann die Annahme postuliert werden, daß, wenn die Libidorichtung nach innen orientiert ist (introvertiert), die Selbstwahrnehmung ausgeprägt sein wird; ist die Libido dagegen nach außen gerichtet (extravertiert),wird die Fremdwahrnehmung ausgeprägt sein.
Hier muß noch angemerkt werden, daß so, wie eine Persönlichkeit nie nur entweder extravertiert oder introvertiert, sondern eine Mischform ist, so auch die Wahrnehmung nie einseitig entweder auf die eigene Person(Selbstwahrnehmung) oder einseitig auf äußere Gegebenheiten (Fremdwahrnehmung) gerichtet ist. Es handelt sich um einen relativen Ausprägungsgrad.

Die Fragestellung und die theoretischen Hintergründe und Annahmen vorliegender Untersuchungen können wie folgt zusammengefaßt werden:
Es soll überprüft werden, ob die von der Gruppendynamik beabsichtigte Optimierung und Differenzierung von Selbst- und/oder Fremdwahrnehmung durch Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium geleistet werden können. Die Wahrnehmung ist vom Einstellungstypus bedingt und abhängig. So muß, wenn die (meßbare) Einstellung sich modifiziert, gefolgert werden, daß sich auch die Wahrnehmungsrichtung geändert oder differenziert hat.
Rückschließend kann angenommen werden, daß sich die Fremdwahrnehmung eines Teilnehmers an einem gruppendynamischen Laboratorium verbessert hat, wenn eine Veränderung in Richtung Extraversion festgestellt wurde und daß sich die Selbstwahrnehmung verbessert hat, wenn eine Veränderung in Richtung Introversion stattgefunden hat. Die einseitig "Extravertierten" (mit stark ausgeprägter Fremdwahrnehmung) werden introvertierter,d.h. erreichen eine bes-

sere Selbstwahrnehmung und vice versa.

4.2.2. Konkretisierung

Da der Untersuchungsgegenstand, wie im Vorangegangenen besprochen, ein komplexer Faktor ist und ein Individuum nicht digital entweder nur extravert oder nur introvert ist, sondern einen Platz auf dem Einstellungskontinuum "Extraversion-Introversion" einnimmt, kann eine "Unity of change" oder einheitliche Veränderung nicht erwartet werden (ZIMET und FINE, 1955).
Es ist evident, daß nicht alle Teilnehmer entweder "extravertierter" oder "introvertierter" werden, d.h. sich in eine Richtung verändern. Vielmehr zeigen sich bei x Teilnehmern Veränderungen in Richtung a, bei y Teilnehmern Veränderungen in Richtung b und bei z Teilnehmern zeigt sich keine Veränderung.
Diese 3 Möglichkeiten würden höchstwahrscheinlich in der einen Aussage "keine Veränderung" resultieren, wenn nur Veränderung bzw. Nicht-Veränderung der Gesamtgruppe untersucht wird.
Die von der Richtung her gesehen widersprüchlichen Veränderungen würden sich aufheben und das Untersuchungsartefakt "keine Veränderung" wäre die Konsequenz.
Demzufolge müssen die Untersuchungshypothesen Platz lassen für die Erfassung individueller Veränderung, andererseits müssen sie auch so allgemein sein, daß generalisierbare Aussagen herausgearbeitet werden können.
Um diesem an sich paradoxen Anspruch gerecht zu werden, ist es notwendig, spezifische Hypothesen für Teilgruppen aus der Gesamtstichprobe zu formulieren. Die Meßwerte der Gesamtstichprobe wurden deswegen aufgeteilt in drei ungefähr gleich große Gruppen: Die hohen, die mittleren

und die tiefen Scores. Dadurch wurde eine einfache aber auch recht grobe Einteilung erzielt. Eine feinere Differenzierung würde die Gefahr beinhalten, daß die Stichprobenuntergruppen zu klein werden mit der Unmöglichkeit einer statistisch-empirischen Bearbeitung als Folge.
Ferner müssen im Hypothesenplan die Meßzeitpunkte (vor dem gruppendynamischen Laboratorium, direkt danach und sechs Monate später) berücksichtigt werden, um eine Aussage über das Andauern einer evtl. Veränderung zu ermöglichen.

Ein dritter Faktor, die die Hypothesenformulierung bedingt, sin die Meßparameter der ausgewählten Untersuchungsinstrumente.
Der 16 PF arbeitet, weil er den Kontinuitätsaspekt der Einstellung mehr berücksichtigt, mit einer Score. Die CJC-Scale dagegen ergibt zwei Meßwerte, jeweils einen für Extra- und einen für Introversion. Dies verdeutlicht, daß es sich bei dem Untersuchungsgegenstand nicht um ein "entweder-oder" handelt, sondern daß beide Möglichkeiten in unterschiedlicher Ausprägung bei einem Individuum wirksam sein können.

4.2.3. Die Hypothesen

Die Hypothesen 1 - 9 betreffen die Daten der experimentellen Gesamtgruppe aus dem 16 PF.
Die Hypothesen 1o - 18 betreffen die Daten von der Kontrollgruppe, die mit dem 16 PF gewonnen wurden.
Die Hypothesen 19 - 36 betreffen die Daten der experimentellen Gesamtgruppe aus der Cosiol-Jones-Cohen-Scale.
Die Hypothesen 37 - 54 betreffend die Daten von der Kontrollgruppe aus der Cosiol-Jones-Cohen-Scale.

Hypothese 1 : Bei den Teilnehmern der untersuchten Gesamtstichprobe, die bei der Antemessung hoch scorten auf dem 16 PF, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Ante und Post I.
(Ante = unmittelbar vor dem Training)
(Post I = unmittelbar nach dem Training)

Hypothese 2 : Dto. Hypothese 1, zwischen Ante und Post II
(Post II = 6 Monate nach Beendigung des Trainings)

Hypothese 3 : Dto. Hypothese 1, zwischen Post I und Post II

Hypothese 4 : Bei den Teilnehmern der untersuchten Gesamtstichprobe, die bei der Antemessung auf dem 16 PF eine mittlere Score erreichten, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Ante und Post I.

Hypothese 5 : Dto. Hypothese 4, zwischen Ante und Post II.

Hypothese 6 : Dto. Hypothese 4, zwischen Post I und Post II.

Hypothese 7 : Bei den Teilnehmern der untersuchten Gesamtstichprobe, die bei der Antemessung tief scorten auf dem 16 PF, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Ante und Post I.

Hypothese 8 : Dto. Hypothese 7, zwischen Ante und Post II.

Hypothese 9 : Dto. Hypothese 7, zwischen Post I und Post II.

Hypothese 1o : Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Antemessung hoch scorten auf dem 16 PF, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Daten der ersten Messung (Ante) und den Daten der zweiten Messung 1o Tage später (Post I).

Hypothese 11 : Dto. Hypothese 1o, zwischen Daten der Antemessung und der 3. Messung 6 Monate später (Post II).

Hypothese 12 : Dto. Hypothese 1o, zwischen Post I und Post II.

Hypothese 13 : Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Antemessung auf dem 16 PF eine mittlere Score erreichten, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Ante und Post I.

Hypothese 14 : Dto. Hypothese 13, zwischen Ante und Post II.

Hypothese 15 : Dto. Hypothese 13, zwischen Post I und Post II.

Hypothese 16 : Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Antemessung auf dem 16 PF tief scorten, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Ante und Post I.

Hypothese 17 : Dto. Hypothese 16, zwischen Ante und Post II.

Hypothese 18 : Dto. Hypothese 16, zwischen Post I und Post II.

Hypothese 19 : Bei den Teilnehmern der untersuchten Gesamtstichprobe, die bei der Antemessung einen hohen Extraversionswert scorten auf der CJC - Scale, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Ante und Post I.

Hypothese 2o : Dto. Hypothese 19, zwischen Ante und Post II.

Hypothese 21 : Dto. Hypothese 19, zwischen Post I und Post II.

Hypothesen 22 - 24 : Dto. Hypothesen 19, 2o und 21 für mittlere Extraversionswerte

Hypothesen 25 - 27 : Dto. Hypothesen 19,2o und 21 für tiefe Extraversionswerte

Hypothesen 28 - 36 : Dto. Hypothesen 19 - 27 für die Introversionswerte

Hypothese 37 : Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Antemessung einen hohen Extraversionswert auf der CJC-Scale erzielten, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Ante und Post I.

Hypothese 38 : Dto. Hypothese 37, zwischen Ante und Post II.

Hypothese 39 : Dto. Hypothese 37, zwischen Post I und Post II.

Hypothesen 40 - 42 : Dto. Hypothesen 37-39 für die mittleren Extraversionswerte.

Hypothesen 43 - 45 : Dto. Hypothesen 37-39 für die tiefen Extraversionswerte

Hypothesen 46 - 54 : Dto. Hypothesen 37 - 45 für die Introversionswerte.

Schema 1

Hypothesenschema für die experimentelle Gesamtgruppe bei Verwendung des 16 PF				
		Meßzeitpunkt		
		Ante	Post I	Post II
Score	- hoch	X Hypothese 1	X	
		X	Hypothese 2	X
			X Hypothese 3	X
	- Mitte	X Hypothese 4	X	
		X	Hypothese 5	X
			X Hypothese 6	X
	- tief	X Hypothese 7	X	
		X	Hypothese 8	X
			X Hypothese 9	X

Schema 2

Hypothesenschema für die Kontrollgruppe bei Verwendung des 16 PF				
		Meßzeitpunkt		
		Ante	Post I	Post II
Score	- hoch	X Hypothese 1o	X	
		X	Hypothese 11	X
			X Hypothese 12	X
	- Mitte	X Hypothese 13	X	
		X	Hypothese 14	X
			X Hypothese 15	X
	- tief	X Hypothese 16	X	
		X	Hypothese 17	X
			X Hypothese 18	X

Hypothesenschema für die experimentelle Gesamtgruppe bei Verwendung der CJCS

Score		Meßzeitpunkt					
		Extraversionswert				Introversionswert	
		Ante	Post I	Post II		Ante	Post I	Post II
	- hoch	X Hypothese 19 X			- hoch	X Hypothese 28 X		
		X	Hypothese 2o	X		X	Hypothese 29	X
			X Hypothese 21	X			X Hypothese 3o	X
	- Mitte	X Hypothese 22 X			- Mitte	X Hypothese 31 X		
		X	Hypothese 23	X		X	Hypothese 32	X
			X Hypothese 24	X			X Hypothese 33	X
	- tief	X Hypothese 25 X			- tief	X Hypothese 34 X		
		X	Hypothese 26	X		X	Hypothese 35	X
			X Hypothese 27	X			X Hypothese 36	X

Schema 4

Hypothesenschema für die Kontrollgruppe bei Verwendung der CJCS

		Meßzeitpunkt					
		Extraversionswert				Introversionswert	
		Ante	Post I	Post II		Ante	Post I	Post II
Score	- hoch	X Hypothese 37 X			- hoch	X Hypothese 46 X		
		X	Hypothese 38	X		X	Hypothese 47	X
			X Hypothese 39	X			X Hypothese 48	X
	- Mitte	X Hypothese 4o X			- Mitte	X Hypothese 49 X		
		X	Hypothese 41	X		X	Hypothese 5o	X
			X Hypothese 42	X			X Hypothese 51	X
	- tief	X Hypothese 43 X			- tief	X Hypothese 52 X		
		X	Hypothese 44	X		X	Hypothese 53	X
			X Hypothese 45	X			X Hypothese 54	X

Die selben Hypothesen könnten jetzt noch für die einzelnen untersuchten Gruppen formuliert werden.Mit dem 16 PF wurden 4 Laboratorien untersucht (Bonn-Juli-77,Bullay-77, Bonn-Februar-77 und Gimborn-77).
Mit der CJC-Scale wurden drei Laboratorien untersucht (Bonn-Juli-77, Bullay-77, Gimborn-77).

Da die einzelnen Gruppen dann nochmal in drei Klassen (hohe, mittlere und tiefe Scoren), die eine kleine Zahl von Versuchspersonen gruppierten, aufgeteilt wurden, war die Befürchtung gegeben, daß der statistische Verrechnungsmodus nicht mehr sensibel genug sein würde, um Signifikanzen zu berechnen. (Diese Befürchtung hat sich bestätigt.) Deswegen wurde hier unterlassen, diese Hypothesen zu formulieren. Sie wären aber analog an den Hypothesen für die Gesamtgruppe.

4.3. Methodik

4.3.1. Datencharakteristik

Mit CATTELL (1973) unterscheiden wir drei Datenquellen in der Psychometrie:

- L-Daten, Lebensprotokolle, Verhalten in echten Lebenssituationen des Alltags
  - Hard Facts: Zahl der Vereinigungsmitgliedschaften, der Autounfälle, Zensuren usw.
  - Beschreibungen und Einstufungen des Verhaltens aus einer oder mehreren Beobachtungen: Mitteilungsbedürfnis in der Schule, emotionale Stabilität auf dem Sportplatz usw.

- F-Daten, gesammelt über Fragebögen,die von der Per - son selbst aufgrund ihrer Selbstbeobachtung beantwortet werden. Das ärztliche oder psychiatrische Gespräch ist mit dieser Methode vergleichbar. Sie ist von der Introspektion abhängig und anfällig gegen Verfälschung wegen mangelnder Selbstkenntnis.Das Objektive bei Fragebögen ist lediglich die Auswertung.

- T-Daten, gesammelt aus objektiven Tests: Der Proband wird mit einer Standardsituation konfrontiert,in der sein Verhalten objektiv beobachtet und quantifiziert wird.

So wie in den meisten Erfolgskontrolluntersuchungen haben wir auch in unserer Untersuchung auf F-Daten-Material zurückgreifen müssen. Fragebögen kann man zwar als wissenschaftliche Instrumente betrachten,aber sie sind doch noch ausgesprochen primitiv. Es ist auch noch ungenügend geklärt, welche Beziehung zwischen dem in einem Persönlichkeitsfragebogen erfaßten Verhalten und dem wirklichen Verhalten besteht. Die hinter dem Fragebogen liegende

Testtheorie basiert auf der Annahme, daß einem Wesenszug bei einer bestimmten Person ein fester Wert zugeordnet werden könne (ROHR, 1972). Der psychische Apparat jedoch ist ein veränderliches System und es gibt keine zeitlich konstanten Wesenszüge. Auf Basis dieser Testtheorien ist es nicht möglich, zwischen psychologisch bedingten Fluktuationen und eigentlichen Messfehlern zu unterscheiden (PIAGGIO, 1973).

Was wir dann in unserer Vorher- Nachher- Untersuchung herausfinden, sind - in Anlehnung an Jensen (1967) - intrinsiche Variablen: Sie geben Auskunft über den Veränderungsprozeß des Teilnehmers im Vorher-Nachher-Vergleich. Es werden Tu-Dispositionen (KAMINSKY, 197o) beschrieben. Die Frage nach den extrinsischen Variablen, die die Auswirkung des Lernens in die back-home-Situation untersuchen, bleibt unbeantwortet.

Vorher-Nachher-Untersuchungen sind nicht-kontinuierliche Datenerhebungen, d.h. es sind Querschnitte in einem Prozeß. Die spezifischen Bedingungen, die Entwicklungen und Verläufe der Veränderung können somit nicht erfaßt werden. Deswegen muß man postulieren, daß

- bei der ersten Messung nur die Ausgangsbedingungen erfaßt werden;
- am Ende vorgefundene Unterschiede auf nichts zurückgehen als auf das dazwischenliegende Treatment;
- die zweite Messung den Endzustand der in der Zwischenzeit abgelaufenen Prozesse erfaßt. (DÄUMLING, 1974)

Wenn wir als Treatment die Zeit sehen, die zwischen erster und zweiter Messung liegt, dann sind auch die informellen Kontakte und Auseinandersetzungen in der Freizeit mit eingeschlossen und nicht nur die im Trainingsdesign geplanten Gruppen und Plenarsitzungen. SCHMIDT u.a. (1977) haben die Wichtigkeit der Scene "Hinter den Kulissen des Labs", des informellen Systems, eingehend

verdeutlicht.
So können wir dann auch annehmen,daß es sich in den untersuchten Laboratorien um interne Veranstaltungen handelt (WARRIES, 1968), daß mögliche Veränderungen weitgehend auf die Wirkung des Trainings zurückzuführen sind.

4.3.2. Möglichkeiten der Fälschung

Aus der Art der Daten (F-Daten) ergeben sich schon ein paar Fälschungsmöglichkeiten. Die Beantwortung der Fragebögen setzt eine relativ differenzierte Selbstwahrnehmung voraus. Gerade diese Veränderung der Selbstwahrnehmung bzw. Differenzierung der Sicht des Teilnehmers auf seine eigene Person ist eins der Hauptziele der gruppendynamischen Laboratorien. Die Selbstwahrnehmung kann nicht nur als objektive Diagnose gesehen werden, im Gegenteil, sie beinhaltet auch Bewertungsaspekte. (BENNIS, SHEIN, u.a. 1964) Diese Bewertung orientiert sich am Ich-Ideal und dies wiederum ist abhängig von der Selbstwahrnehmung und von den situativen interaktionellen Bedingungen.

Schon 1958 betonte LIEBERMAN, daß die Trainingsgruppe eine wichtige Bezugsgruppe ist bei der Veränderung der Selbstwahrnehmung. Die Feedbacks der Gruppenmitglieder, die man als Fremdeinschätzung des eigenen Verhaltens betrachten kann, beeinflussen die Selbstwahrnehmung des einzelnen maßgeblich.

Eine weitere Fälschungsmöglichkeit liegt in der Tendenz (EDWARDS, 1957), die Fragebogenitens nach individueller und/oder sozialer Erwünschtheit zu beantworten. Jede Person hat ein mehr oder weniger deutliches Selbstideal

und Wunschbild seines Selbst. Dieses Bild kann die Item-Beantwortung beeinflussen : "Weil ich so sein möchte, schätze ich mich aus so ein." Genauso entsteht in jeder Gruppe eine explizite oder implizite Normenstruktur, die sich in Rollenerwartungen und Sanktionierungsmechanismen verdeutlicht: Diese Normenstruktur, das Bild des idealen Gruppenmitgliedes kann als Soll die Item- Beantwortung steuern im Sinne von sozialer Erwünschtheit.

Praktisch jeder Teilnehmer hat, wenn er sich zu einem Laboratorium meldet, mehr oder weniger deutlich formulierte Erwartungen an dieses Training (KERLINGER, 1966). Er verspricht sich von der Wirkung des Trainings einen subjektiven oder sozialen Gewinn, er will etwas lernen, erfahren, ausprobieren usw. So setzt er sich selbst sozusagen unter einen Erwartungsdruck.Dabei ist noch festzustellen, daß die Teilnahme an einem Laboratorium meistens einen relativ erheblichen Kostenaufwand mit sich bringt. So ist es gut verständlich, daß nur wenige Teilnehmer sich eingestehen würden, daß das Training verlorene Zeit und verlorenes Geld gewesen ist oder sein könnte. Diese kognitive Disonanz, die dann entstehen würde, beeinflußt mit großer Wahrscheinlichkeit die Testergebnisse: "Weil ich mir so viel Mühe gab und weil es so anstrengend war, werde ichmich wohl auch verändert haben."

Auch die Art des Meßinstrumentes ist eine mögliche Ungenauigkeitsquelle. So ist es möglich,daß tatsächliche Veränderungen durch bestimmte Meßinstrumente nicht erfaßt werden können. An irgendeinem Punkt ist die Meßskala ja zu Ende. Und wenn ein Proband beispielsweise den maximal erreichbaren Punktwert als Eingangswert erreicht hat, so ist es gar nicht möglich, für die zweite Testung mit dem gleichen Instrument einen noch höheren Punktwert zu erreichen. Dieser Fehler liegt im "Ceiling-Effekt", mit dem man das Nicht-ausreichen der Meßskala für die Spann-

weite der tatsächlichen Meßergebnisse beschreibt.
An dieser Stelle muß noch kurz auf das "Reliabilitäts-Validitäts-Dilemma" hingewiesen werden. (BASTINE, 197o; SARRIS u. LIENERT, 1974)

Die Qualität eines Testverfahrens wird in der klassischen Testtheorie u.a. durch den Reliabilitätskoeffizienten (die Korrelation zwischen den Testwerten einer ersten und zweiten Testdurchführung, wobei die Zwischenzeit so kurz sein soll, daß sich die Probanden kaum verändert haben. Dieser Koeffizient gibt an, wie zuverlässig die Testwerte sind.) und durch den Validitätskoeffizienten (ein Koeffizient, der den Grad angibt, in dem ein Test das mißt, was er messen soll. Das kann eine konkrete Validität bezüglich einer bestimmten konkreten Leistung sein oder eine begriffliche Validität bezüglich eines psychologischen Begriffes.) bestimmt (CATTELL, 1973).

Hat ein Testverfahren eine hohe Reliabilität, so ist es für kleine Veränderungen zu groß und undifferenziert; hat es eine hohe Validität und erfaßt dadurch differenziert bestimmte Zustände, so ist es nicht zuverlässig.

Problematisch sind auch die Meßwiederholungen (Repeared measurement). Es ist sicher möglich, daß bestimmte Probanden durch das Ausfüllen bestimmter Tests und durch die oft damit zusammenhängende Selbstbefragung für bestimmte Thematiken sensibilisiert wurden und sich dann damit auseinandersetzen. Eine mögliche Veränderung kann dann nicht nur auf die Wirkung des Treatment zurückgeführt werden, sondern muß als Produkt einer Interaktion Pretest-Treatment gesehen werden.
Diese Problematik kann aber weitgehendst durch Vergleiche mit Kontrollgruppen umgangen werden.
Es ist auch schon länger bekannt, daß bei Testwiederholung eine "regression towards the mean" stattfindet, d.h. daß die Werte sich dem Mittelwert nähern, ohne daß eine

Beeinflussung unbedingt stattgefunden hat.

4.3.3. Untersuchungsdesign

Der Design ist der Modus, wann und wie die Daten gesammelt werden. Jeder Untersucher steht vor der Aufgabe, einen Design zu suchen, die der Invaliditätsquellen optimal unter Kontrolle halten kann.

In vorliegender Untersuchung wurde mit folgendem Design gearbeitet:

Experimentelle Gesamtgruppe			
Ante	Training	Post I	6 Monate Post II
Kontrollgruppe			
Ante	1o Tage	Post I	6 Monate Post II

Ante ist die Feststellung des Eingangswertes, d.h. für die experimentelle Gesamtgruppe die Messung direkt vor dem Training und für die Kontrollgruppe die erste Messung.
Post I ist die zweite Messung, d.h. für die experimentelle Gesamtgruppe am Ende des Trainings oder direkt im Anschluß ans Training und für die Kontrollgruppe 1o Tage nach der ersten Messung.
Post II ist die dritte Messung, d.h. für die experimen-

telle Gesamtgruppe 6 Monate nach Beendigung des Trainings und für die Kontrollgruppe 6 Monate nach der zweiten Messung Post T.

Die interne Validität einer Untersuchung wird um so größer, je sicherer man behaupten kann, daß die eventuell festgestellten Veränderungen auf die Wirkung der unabhängigen Variablen (Treatment, in vorliegender Untersuchung: das Training) zurückgehen.
Interne Validität kann nicht direkt bewiesen werden. Man kann nur versuchen, Unvaliditätsquellen zu eliminieren oder zu kontrollieren.
Wir unterscheiden folgende Invaliditätsfaktoren:
a) gleichzeitige externe Ereignisse
b) Maturation von Versuchspersonen
c) Einfluß des Pretesting
d) systematische Veränderung des Meßinstrumentes
e) statistische Regression
f) differentielle Selektion der Versuchspersonen
g) Mortalität während der Untersuchung

Nachfolgend werden diese Faktoren kurz beschrieben und auf ihre Bedeutung für vorliegende Untersuchung überprüft.
a) Gleichzeitige externe Ereignisse:
Obwohl alle untersuchten Gruppen "in Clausur" durchgeführt wurden, sind die Teilnehmer nie ganz von der sozialen Realität außerhalb der Trainingssituation abgeschlossen. Über Telefon, Zeitung, Radio und Fernsehen wird, sei es auch nur hauptsächlich rezeptiv, Kontakt gehalten mit der Außenwelt. Diese Außenkontakte können die Testscoren beeinflussen, sie sind aber praktisch nicht unter Kontrolle zu halten.
b) Maturation von Versuchspersonen:
Vor allem bei Versuchspersonen im Kindes- oder Jugendalter kann die Maturation in Long-Tern-Untersuchungen die Ergebnisse beeinflussen. Da in unserer Untersuchung alle

Versuchspersonen Erwachsene waren, müssen wir diesem Faktor nicht viel Gewicht beimessen.

c) Einfluß des Pretesting:

Die Tatsache, daß eine Versuchsperson einen Test oder Fragebogen beantwortet, kann z.B. einen Reflektionsprozess über oder eine erhöhte Sensitivität für die Fragebogenthematik einleiten.

Diese intraindividuellen Vorgänge könnten sich dann bei der zweiten Messung mit dem selben Untersuchungsinstrument in einer veränderten Score niederschlagen.

Diese Veränderungen würden zu unrecht auf die Wirkung des Treatments zurückgeführt werden, da sie auch unabhängig vom Treatment rein durch den Anstoß einer ersten Befragung zustande gekommen wären. Dieser Faktor kann durch das Einsetzen einer Kontrollgruppe überprüft werden: sind bei der Kontrollgruppe, die bei vorliegender Untersuchung nicht an einem Training teilnahm, Veränderungen feststellbar, so können diese durch das Pretesting bewirkt worden sein und dürfen der Wirkung des Trainings nicht angerechnet werden.

d) Systematische Veränderungen des Meßinstrumentes:

Dieser Faktor ist sehr wichtig, wenn Veränderung durch Beurteiler oder Interviewer festgestellt wird. Wir gebrauchten zwei standardisierte Untersuchungsverfahren, so daß dieser Invaliditätsfaktor keine Rolle spielte.

e) Statistische Regression:

Wenn bei Messungen in einer Gruppe die Scores sich zwischen den Extremen verteilen und es werden nur Gruppendurchschnitte errechnet, wird Gefahr gelaufen, daß die Ergebnisse auf den Populationsdurchschnitt zurückfallen. Um diesen Effekt zu umgehen, werden wir bei der statistischen Verarbeitung mit Paarvergleichen der Ergebnisse der selben Person arbeiten müssen.

f) Differentielle Selektion der Versuchsperson:

Wenn eine Untersuchungsstichprobe durch den Untersucher zusammengestellt wird, läuft dieser die Gefahr, daß diese Stichprobe nicht repräsentativ für die Population

ist.Dies kann als Folge haben,daß bei der (selektierten) Stichprobe Veränderungen auftreten, die in der Gesamtpopulation nicht feststellbar sind. Die Generalisierung der Ergebnisse von Stichprobe auf Population wäre somit nicht gerechtfertigt.
Da bei vorliegender Untersuchung alle Teilnehmer der ausgewählten Trainings dreimal untersucht wurden und keine Selektion vorgenommen wurde, muß hier diese Unvaliditätsquelle nicht berücksichtigt werden.
g) Mortalität während der Untersuchung:
Wenn während des Trainings Teilnehmer die Gruppe verlassen und dadurch nicht mehr experimentell erfaßt werden können, kann dies den Einfluß des Trainings verzeichnen, weil durch diese Mortalität z.B. nur noch die gut Motivierten mit in die Verrechnung eingehen.
Nur ein Teilnehmer aus der experimentellen Gesamtgruppe hat das Training vorzeitig verlassen, so daß dies insgesamt kaum Einfluß hat.
Eine zweite Mortalitätsquelle bei wiederholten Messungen liegt in einem zu kleinen Datenrücklauf. Zwischen Ante und Post I hatten wir praktisch keine Mortalität. Bei der zweiten Postbefragung (Post II) hatten wir eine befriedigende Rücklaufquote (siehe 4.3.5.).

Die Problematik der externen Validität stellt die Frage nach der Generalisierbarkeit oder nach der Representativität der experimentellen Ergebnisse: Können unsere Ergebnisse auch auf andere gruppendynamische Trainings generalisiert werden; gelten die Aussagen über unsere Stichproben für die Gesamtpopulation der Trainingsteilnehmer. Mit BRACHT und GLASS (1968) unterscheiden wir eine temporale und spatiale Generalisierbarkeit. Nachfolgend werden beide zusammen kurz besprochen.
Die Annahme, daß vorliegende Ergebnisse auch für andere Trainings und Trainingsteilnehmer Gültigkeit haben, ist nur sehr begrenzt zulässig.
Die unabhängige Variable,nämlich das Training, ist durch

eine so große Zahl von Faktoren bedingt, daß es faktisch unmöglich ist, identische Trainings zu organisieren. Da die unabhängigen Variablen sich unterscheiden hinsichtlich Staff, Design, Methodik, Tagungsort, Interventionsstil usw. wird die Wirkung auf die abhängigen Variablen auch differentiell sein, was eine Reduktion der externen Validität beinhaltet.

4.3.4. Untersuchungsinstrumente

Aus testtechnischen und untersuchungstheoretischen Gesichtspunkten können für die Auswahl von Meßinstrumenten für vorliegende Untersuchung folgende Kriterien postuliert werden:

- Sie sollten so optimal und differenziert wie möglich Aussagen über die Introversions-Extraversions-Grundeinstellung auf den theoretischen Hintergründen der energetischen Theorie C.G. Jung's ermöglichen.
- Sie müssen so konstruiert sein, daß sie den zwei wohl wichtigsten Anforderungen der klassischen Testtheorie, nämlich Validität und Reliabilität genügen: d.h. sie müssen einerseits so sensibel sein, um Veränderungen feststellen zu können und damit Validität gegeben ist, andererseits dürfen sie nicht jede kleinste Befindlichkeits- und Einstellungsschwankung registrieren, da sonst das Reliabilitätskriterium verletzt wird.
- Sie sollten schon im Bereich der Gruppendynamik und unter Jung'schen Theorieaspekten erprobt sein und es sollte schon genügend Erfahrungsmaterial vorliegen.
- In bezug auf Kontroll- und Untersuchungsgruppen sollte eine hinreichende Validität gegeben sein.
- Sie dürfen nicht zu zeitraubend, langweilig und kompliziert sein, da ansonsten durch allerlei Widerstän-

de wie Müdigkeit, Unlust, Sinn-der-Untersuchung-nicht-einsehen etc. die Meßfehlerquote zu hoch wird.

Die Auswahl der Meßinstrumente war bei vorliegender Untersuchung sicherlich eine der Hauptschwierigkeiten. Bis kurz vor der ersten Untersuchungsgruppe war die Entscheidung noch nicht klar. Dies hatte vielerlei Gründe und Ursachen:
Es liegen schon eine ganze Reihe, vor allem fragebogenähnliche Instrumente vor (die sogenannten Q-Daten liefern), um Extraversion-Introversion zu messen; hier sei kurz angemerkt, daß schon Anno 1934 mindestens 8 Tests vorlagen, die angaben, Extraversion-Introversion zu erfassen. Inzwischen ist die Zahl noch erheblich größer geworden. Mehrere dieser Verfahren, u.a. 16 PF, MPI, FPI genügen den testtheoretischen Gütekriterien relativ gut und wurden zum Teil für den deutschsprachigen Raum überarbeitet und validiert.
Diese Verfahren hatten aber für unseren Zweck einen gravierenden Nachteil. Obwohl die Tests fast ausnahmslos ihren Entstehungsgrund in der Jung'schen Terminologie haben, haben die Termini Extraversion und Introversion eine andere Bedeutungslage bekommen als diese, die von C.G. Jung intendiert war. Dies liegt begründet in den unterschiedlichen Persönlichkeitsmodellen der Forscher, vor allem aber auch in den faktorenanalytischen Ansätzen bei der Testkonstruktion. Im Anhang, Seite 173-227 werden der 16 PF, Form A und B, das MPI von H.J. EYSENCK und die 24 Items, die Extraversion messen sollen, beim Freiburger Persönlichkeits-Inventar wiedergegeben.

Es gibt aber auch einige Instrumente, die behaupten Extraversion-Introversion im Jung'schen Sinne zu untersuchen. Diese Tests weisen jedoch andere erhebliche Nachteile auf: Sie sind nicht übersetzt, geschweige validiert für deutsche Verhältnisse (mir ist nur ein Test be-

kannt, nämlich der Jung-Typentest nach Gray-Wheelwright, der ins Deutsche übersetzt wurde.); über die testtheoretischen Anforderungen Validität und Reliabilität liegen keine oder nur sehr dürftige Daten vor und der Erfahrungsfundus mit diesen Instrumenten ist auch im Ausland (vor allem im amerikanischen) sehr gering.

Der Untersucher hatte sich dann zum Schluß für folgende Verfahren entschieden:
1. 16 PF nach Cattell (siehe 3.2.3.)
2. Jung-Typentest nach Gray-Wheelwright
Dies in der Hoffnung, daß der 16 PF Extraversion und Introversion auf dem faktorenanalytischen Hintergrund und der Gray-Wheelwright-Test auf dem Jung'schen Hintergrund untersuchen könnte, um eventuelle Ähnlichkeiten und Differenzen festzustellen. Bei dem Gray-Wheelwright-Test scheint es sich, wie aus einem Begleitschreiben hervorgeht, um eine vollständig neue Überarbeitung und Vervollständigung eines 1964 konstruierten Fragebogens zu handeln. Außer dem englischen Fragebogen und einer Deutschübersetzung konnten auch nach mehrmaligen Schreiben nach San Francisko keine näheren Angaben, weder Auswertungskriterien u.a. eingeholt werden. Die englische Originalfassung und die deutsche Übersetzung werden im Anhang, Seite 2o4 - 22o integral wiedergegeben.

Trotz allem wurde dieser "Jung-Typentest nach Gray-Wheelwright" an einer ersten Untersuchungsgruppe (Bonn-Juli-77) ausprobiert. Für die Auswertung wurde aus den eigenen theoretischen Kenntnissen der Jung'schen Theorie heraus und zum Teil durch Erraten, welches Item für welche Einstellung stehen könnte, ein Schlüssel angefertigt.
Die Ergebnisse wurden mit diesem inprovisierten Auswertungsschema ausgewertet und Ante- und Postdaten auf Veränderung überprüft. Obwohl bei den Daten des 16 PF schon

prima vista Veränderungen festzustellen waren, konnten bei dem Gray-Whellwright-Test überhaupt keine Veränderungen beobachtet werden. Aus diesem Grund und, wie schon angedeutet, beim Mangel an genügend Informationsmaterial, vor allem durch das Fehlen des Auswertungsschlüssels mußte auf die weitere Anwendung dieses Verfahrens verzichtet werden.

Ähnliche Schwierigkeiten traten auf, als dann versucht wurde, den Myer-Briggs Type Indicator zu benutzen.
Der Zufall half nach, als mir über Dr. B. Swartley, der auf Einladung von Prof. Dr. A.M. Däumling an der Bonner Universität einige Gastvorlesungen gab, der damals neueste amerikanische Typentest, die Cosiol - Jones - Cohen Scale zukam. Die Skala wurde erst in 1977 herausgegeben vom Glassboro State college, New Jersey.
Prof. Cohen schreibt dazu, daß dieses Verfahren das allerneueste ist und seiner Meinung nach die einfachste Sprache benutzt. Erfahrungsmaterial liegt leider noch nicht vor.

Der Fragebogen beansprucht die vier Grundfunktionen und den Einstellungstypus zu messen. Er arbeitet mit der "high score"-Methode,um die Dominanz einer Funktion oder einer Einstellung herauszufinden.
Ich konnte die amerikanische Originalfassung an einem Freitagabend in Bonn abholen. Im Wochenende wurde die Skale mit Hilfe eines Englischlehrers ins Deutsche übersetzt und vervielfältigt. Am folgenden Montag wurde sie zum ersten Mal probeweise eingesetzt.
Im Gegensatz zum Jung-Typentest nach Gray-Wheelwright zeigten sich beim Vergleich Ante-Post I der Cosiol-Jones-Cohen-Scale Veränderungen in die erwarteten Richtungen.

Die amerikanische Originalfassung und die deutscher Übersetzung können aus dem Anhang, Seite 196 - 2o3 entnommen werden.

Die zum Teil im Vorangegangenen zitierten Nachteile bei Benutzung von theoretisch und technisch ungenügend abgesicherten Test- und Meßverfahren, die allgemeinen Schwierigkeiten der Psychotherapieforschung, vor allem die Probleme der Veränderungsforschung sollen hier nicht noch einmal mehr angeführt und diskutiert werden (Vgl. BASTINE, 197o; HARTIG, 1975; PETERMANN, 1977).
Für die näheren empirischen Angaben zu Validität, Reliabilität und Standardisierung des 16 PF möchte ich auf die Zusammenfassung in der Arbeit von FENGLER, 1972 verweisen.

4.4. Sample

Die Gesamtteilnehmerzahl an den vier untersuchten gruppendynamischen Laboratorien betrug 1o6 Probanden:

Die Gruppe Bonn-Februar-77 umfaßte 33 Teilnehmer
Die Gruppe Bullay-77 umfaßte 3o Teilnehmer
Die Gruppe Bonn-Juli-77 umfaßte 26 Teilnehmer
Die Gruppe Gimborn-77 umfaßte 17 Teilnehmer

Bei allen Teilnehmern kann vorausgesetzt werden, daß sie sich freiwillig zu den Trainings gemeldet hatten und die zum Teil recht hohen Kursgebühren selber bezahlen mußten. Eine Ausnahme war das Gimborn-77-Training, wo 6 Teilnehmer leitende Angestellte im mittleren Dienst der Deutschen Bundespost waren; die Kursgebühren wurden in diesen Fällen von der Post getragen.

Die berufliche Herkunft der Teilnehmerschaft läßt sich wie folgt schematisch darstellen:

Berufe	Häufigkeit in %
Psychologen/Studenten der Psychologie/Psychotherapeuten	29,24
Dipl.-Pädagogen/Lehrer	12,35
Mediziner	16,9
Theologen	4,7
Sonstige Akademiker	12,35
Sozialarbeiter/Sozialpädagogen	6,6
Kaufmännische und Verwaltungsberufe	9,43
Sonstige	8,49

Die Teilnehmer unterscheiden sich vor allem in zwei Punkten von der Normalpopulation:
- 75,5 % sind Akademiker
- 65,o % stammen aus der Gruppe der sogenannten sozialen oder helfenden Berufe.

Das Durchschnittsalter der Gesamtstichprobe war 34,8 Jahre. Die Geschlechterverteilung männlich-weiblich beträgt 62 % zu 38 %.

Auffällig ist, daß nur in zwei der untersuchten Gruppen die Geschlechter ungefähr gleich verteilt waren:In Bonn-Februar-77 gab es 18 männliche und 13 weibliche Teilnehmer, in Bullay-77 jeweils 15. In der Bonn-Juli-77-Gruppe war die Verteilung 2o zu 6 und in Gimborn 77 13 zu 4. Diese Fakten werden interessant, wenn man berücksichtigt, daß das 1o-Tage-Training Bullay-77 von der katholischen Studentengemeinde Mainz organisiert wurde und im Vergleich mit anderen Veranstaltungen sehr preiswert war. Das Bonn-Februar-77-Training dauerte nur eine Woche und ist dadurch auch billiger als die 1o-Tage-Trainings. Bonn-Juli-77 und Gimborn-77 sind solche "teure" Veran - staltungen. So könnte eine Hypothese,die hinter der Tatsache, daß weniger Frauen als Männer an gruppendyna - mischen Laboratorien teilnehmen, heißen,daß Frauen weniger Geld für eigene Fortbildung aufwenden oder aufwenden können als Männer.

Um die Teilnehmerzusammensetzungsentwicklung etwas zu überprüfen, habe ich die Stichprobenangaben von FENGLER (1972), STRUCK (1976) und meine Daten kurz tabellarisch zusammengefaßt. Diese Daten sind meiner Meinung nach in etwa vergleichbar, weil sie auch in frei ausgeschriebe-

nen Trainings mit (vorwiegend)DAGG-Trainern erhoben wurden und die angesprochene potentielle Teilnehmerpopulation im großen und ganzen dieselbe geblieben sein wird.

Die Geschlechterverteilung, das Durchschnittsalter und die berufliche Zusammensetzung werden berücksichtigt. FENGLER sammelte seine Daten in 1969 - 71 und STRUCK in 1973 - 74. Da FENGLER für die Berufsgruppen keine Prozentangaben machte, sondern nur die Reihenfolge der Vertretung von bestimmten Berufsgruppen angab, wird in unserer Tabelle mit Rangnummern gearbeitet.

	FENGLER 69-71	STRUCK 73-77		DEJONGHE 77	
Geschlechterverteilung					
männlich	66	61		62	
weiblich	34	39		38	
Durchschnittsalter	38	35,1		34,8	
Berufliche Zusammenstellung	Rangnummer	Rangnr.	%	Rangnr.	%
Psychologen	1	1	41	1	29
Theologen	2	4	11	6	5
Mediziner	3	3	12	2	17
Pädagogen	4	2	13	3	12
andere Akademiker	5	6	5	3	12
Soz.-Arb., Soz.-Päd.	6	5	7	5	7
Sonstige	nicht genannt		11		18

Ohne den Anspruch auf wissenschaftlich bewiesenen Aussagewert zu erheben, können doch folgende Feststellungen abgelesen werden:
Die Geschlechterverteilung ist in etwa geblieben.

Es scheint ein Trend bemerkbar zu sein, daß die Teilnehmer jünger werden.
Obwohl Psychologen und Psychotherapeuten noch immer den Hauptteil ausmachen, nimmt der prozentuale Anteil ab. Dies kann begründet liegen in der Tatsache,daß es früher für Psychologen weniger Möglichkeiten gab, um qualifizierte Zusatzausbildungen zu machen und sich deswegen viele zu gruppendynamischen Veranstaltungen meldeten, um sich fortzubilden.In der Zwischenzeit hat sich das Fortbildungs- und Zusatzausbildungsangebot auf dem "Psychomarkt" rasch stark vergrößert (themenzentrierte Interaktionen, Gestalttherapie, Bioenergetik, Familientherapie u.a.), so daß man annehmen könnte, daß viele Psychologen sich berufsfeldbezogen oder aber,weil die Ausbildung bei der Sektion Gruppendynamik des DAGG sehr langwierig und mühsam sein kann, auf andere Fortbildungsmöglichkeiten konzentriert haben.
Wenn die Berufskategorien "Mediziner", "Sonstige Akademiker" und "Sonstige Berufe" zusammen genommen werden, sieht man gegenüber 1973/74 einen Zuwachs um 19 % von 28 % auf 47 %.Dies könnte auf einen zunehmenden Bekanntheitsgrad in der Breite des Berufsspektrums hinweisen.

Die Kontrollgruppe umfaßte 25 Probanden.Keiner hat praktische Vorerfahrungen mit gruppendynamischen Trainings, nur wenige hatten "etwas darüber gehört" oder sich theoretisch z.B. im Rahmen ihrer Ausbildung mit Gruppendynamik beschäftigt. Sie wurde zusammengestellt aus Arbeitskollegen, Freunden und Bekannten und es wurde versucht, sie so weit wie möglich den soziopraphischen Daten der Untersuchungsstichprobe hinsichtlich Geschlecht, Alter und beruflicher Zusammensetzung anzugleichen.

Sie bestand aus 6 Psychologen und/oder Psychotherapeuten, 5 Medizinern, 4 Pädagogen, 1 Pfarrer, 3 andere Akademikern,3 Sozialarbeitern und 2 sonstigen Berufen. Die Kontrolluntersuchung wurde im Spätherbst 1977 und Frühjahr 1978,nachdem die soziographischen Daten der Untersuchungsgruppe vorlagen, durchgeführt.

4.5. Erfahrungen bei der Datenerhebung

Aus untersuchungstheoretischer Sicht sollten die Bedingungen und Begleitumstände der Datenerhebungssituationen möglichst konstant sein,damit die Validität nicht beeinträchtigt wird. Sogar bei Laboratoriumsuntersuchungen stellt diese Standardisierung noch Probleme.

Bei vorliegender Untersuchung, die sich als Felduntersuchung versteht, wurde ich mit großen Schwierigkeiten konfrontiert. Ich mußte mich auf das Good-Will der Organisation verlassen. Dieses variierte von aktiver Unterstützung bis passiver Toleranz.
Bei bestimmten Veranstaltungen konnte offizielle Arbeitszeit in Anspruch genommen werden, bei anderen wurde gewünscht, alles so informell wie möglich zu erledigen. Vor allem bei der ersten Nachbefragung(also am Ende oder direkt im Anschluß ans Training)spielte auch die Bereitschaft der Teilnehmer eine große Rolle.
Die "Testerei" wurde als langweilig,störend, sinnlos usw. erlebt.
Bei den fünf untersuchten Gruppen wurde immer ein anderer Modus gebraucht:
1) Die erste Untersuchungsgruppe "Bonn 1" dauerte nur 5 Tage.Um keine kostbare Plenarzeit für die Untersuchung zu verlieren,wurde das Testmaterial den Teilnehmern eine Woche vor Beginn des Trainings zugeschickt mit der Bitte, die ausgefüllten Bögen in beiliegendem frankierten Umschlag zurückzuschicken.(siehe Anlage,S.227) Am letzten Tag wurde im Schlußplenum das Material für die Nachbefragung durch den Organisator verteilt mit der Bitte, die ausgefüllten Bögen an mich zurückzuschicken. Die Rücklaufquote war sehr hoch.
Hier sei noch darauf hingewiesen, daß das Bonner Zentrum für Gruppendynamik seine Veranstaltungen immer mit als Möglichkeit für die Forschung verstanden hat.
Die Teilnehmer wurden darüber informiert und mit der Ein-

ladung zum Training darauf hingewiesen, daß Testunter - suchungen stattfinden würden. Durch diese Verfahrensweise wird der Widerstand erheblich reduziert: die Teilnehmer wissen über die Untersuchung und fühlen sich vor allem nicht überfahren.
Es wäre wünschenswert, daß alle Veranstalter in der Einladung und/oder sogar in der Ausschreibung über Art und Umfang eventuell geplanter Untersuchungen informieren würden.

2) Die Daten aus einem Training konnte ich überhaupt nicht verwerten.
Obwohl der Staff eine Plenarsitzung zur Verfügung stellte und ich persönlich, nach Captatio benevolentiae, die Instruktionen geben und einige Fragen beantworten konnte, löste sich das Plenum schnell auf und die Bögen blieben zum Teil unausgefüllt, zum Teil nur halb ausgefüllt im Raum liegen.
Die Ursache dafür sehe ich in der Tatsache, daß es sich bei diesem Training nicht um ein "Stranger"-Training handelte. Die miesten Teilnehmer kannten sich schon von früheren Seminaren und nutzten die Anfangszeit, um sich intensiv zu begrüßen und sich über das "Dann und Damals" zu unterhalten.
Die erste Post-Befragung ergab nur 4 auf 44 ausgefüllte Bögen. Auch ein erneutes Schreiben mit Zusendung von den Testmaterialien blieb total erfolglos (s. Anlage, S.231)
In Gesprächen mit einigen Teilnehmern erfuhr ich, daß das Training, das vom Design her relativ unstrukturiert war, mit erheblichen Schwierigkeiten und Frustration verlaufen war.
So ist es durchaus denkbar, daß die extrem niedrige Rücklaufquote als nachträglicher Widerstand gegenüber dem Training zu verstehen ist.

3) Bei der Untersuchungsgruppe "Bullay" wurde ein anderer Modus ausprobiert. Die Erfahrung hatte mir gezeigt, daß

die Teilnehmer sehr oft relativ früh am Tagungsort ankommen.Die "Wartezeit" wird dann "totgeschlagen" mit Zimmerbeziehen, auspacken, Gebäude und Umgebung kennenlernen, etwas lesen usw. Aus eigenem Erleben weiß ich aber, daß diese Zeit gefärbt ist durch eine mehr oder weniger große Erwartungsspannung.Die anderen,nach und nach ankommenden Teilnehmer werden gemustert;in der Phantasie malte ich aus, wie sie sein könnten, ich überprüfte mich, ob ich mir vorstellen könnte, bei diesem oder jenen in einer Gruppe zu sein. Aus Kleidung, Gangart, Wagen, Aussehen usw. wurden Schlüsse auf die Person gezogen.
Andere, eher introvertierte Teilnehmer horchen in sich hinein, fragen sich, ob der Entschluß, sich zum Training zu melden, richtig war, denken nach über ihre Ziele, beschäftigen sich mit "Von-hören-sagen-Geschichten",warten auf ihrem Zimmer.
Nicht selten werden auch irgendwelche gruppendynamische Hand- oder Lehrbücher ausgepackt. Ich hatte gedacht, daß das Ausfüllen der Fragebögen in der Wartezeit erstens helfen würde,diese Zeit zu überbrücken und zweitens keine wichtige Arbeitszeit kosten würde.
In Bullay wurden die Anreisenden erwartet von einem Teilnehmer,der vorher vom Organisator gebeten wurde, sich um technische und organisatorische Angelegenheiten zu kümmern. Er verteilte die Zimmer, gab Auskünfte über die Essenszeiten usw.
Dieser Teilnehmer erhielt von mir die Fragebögen und ein kurzes Instruktionsschreiben (s. Anlage, S. 232) mit der Bitte, diese jedem einzelnen persönlich in meinem Namen zu überreichen und bis zum Abend oder spätestens zum nächsten Mittag zurückzufragen.
Am ersten Abend hatte ich nur wenige ausgefüllte Bögen zurück und war auch nur von zwei Teilnehmern bezüglich der Untersuchung angesprochen worden.
In einer Plenarsitzung am zweiten Abend kam zufälligerweise das Thema Fragebögen zur Sprache. Das Plenum war von der Trainerseite aus wenig vorstrukturiert und ließ

Raum für Input von den Teilnehmern. In einer Phantasie - geschichte eines Teilnehmers tauchte ich plötzlich auf, sitzend in einem Hubschrauber und Pakete,Papiere runterwerfend. Ich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß ich mich nicht wundern brauchte, wenn einige Bögen in der Mosel gelandet wären. Es folgte dann eine kurze Diskussion über das Pro und Kontra derartiger Untersuchungen. Die Untersuchungsinstrumente (und dadurch natürlich auch indirekt der Untersucher) wurden sehr in Frage gestellt und kritisiert. Ich konnte die Gelegenheit wahrnehmen und mitteilen, daß ich mir der testtheoretischen Schwierigkeiten bewußt sei, aber momentan keine Alternative habe. Ich versuchte,auf keine pseudowissenschaftliche Diskussion einzugehen, sondern bat freundlich aber dringend um Verständnis. Am selben Abend noch bekam ich alle Bögen zurück.Die Nachbefragung geschah in der Freizeit des letzten Nachmittages. Ich bekam auch dann ohne Schwierigkeiten die Bögen zurück.
Hier war bestimmt mit ausschlaggebend gewesen, daß ich selber als (Co-) Trainer die ganze Zeit dagewesen war und mich auch mit den der Untersuchung gegenüber kritisch eingestellten Teilnehmern auseinandersetzen konnte.
Einige Teilnehmer teilte mir aber auch mit, die Tests nur auszufüllen "um mir einen Gefallen zu tun".

4) In der Untersuchungsgruppe "Bonn 2" traten überhaupt keine Schwierigkeiten auf. Den Teilnehmern war schon vorher im Ankündigungsschreiben kurz mitgeteilt worden, daß die Mitarbeit an einer Untersuchung Teil des Trainings sei. Nach einer kurzen Begrüßung und einigen technischen Mitteilungen im Plenum durch den Organisator wurde von mir das Untersuchungsmaterial verteilt,die Instruktion wurde kurz erläutert und es wurde gearbeitet. Der Staff bleib im Plenarraum, wodurch für die Teilnehmer sichtbar wurde,daß alle Trainer mit der Untersuchung einverstanden waren.Am letzten Tag wurde in der Arbeits-

einheit vor dem Schlußplenum genauso verfahren.

5) Die "Gimborn-Gruppe" füllte nach Begrüßung und organisatorischen Mitteilungen das Testmaterial im ersten Plenum aus. Am letzten Tag teilte ich mit, die Fragebägen der Nachbefragung den Teilnehmern nach Hause zu schicken. (Siehe Anlage, S. 235) Ich bekam ausnahmslos alle Bögen zurück.

Für die zweite Postbefragung nach 6 Monaten bekamen die Versuchspersonen das Material zugesickt (Siehe Anlage, S. 236). Die Rücklaufquote war befriedigend.

4.6. Verarbeitung der Daten und statistische Auswertung

Heutzutage stehen dem Humanwissenschaftler schon eine ganze Reihe relativ verfeinerter Möglichkeiten und Techniken zur Verfügung, um Observations- und Meßdaten nach relevanten Aspekten zu überprüfen.
(Faktorenanalysen, Varianz- und Covarianzanalysen, Diskriminanzanalysen, Signifikanzerrechnung, Kontrastgruppenanalyse u.a.)
Dies ist eine an sich sehr begrüßenswerte Tatsache. Sie birgt aber auch Gefahren in sich. Es ist für den für empirische Forschung interessierten Praktiker fast unmöglich geworden, zu durchschauen und zu verstehen, wie mit den gewonnenen Daten umgegangen wird. Vielfach wird in letzter Zeit so verfahren, daß der Felduntersucher in der Verarbeitungsphase einen statistisch-mathematisch-computertechnisch versierten Spezialisten zur Hilfe zeichen muß.

Bei vorliegender Untersuchung hatte ich auch diese Möglichkeit. Ich habe es aber vorgezogen, die Verarbeitung und die Auswertung der Daten selber vorzunehmen. Dies aber hatte Nachteile. Der Zeitaufwand war sehr groß. Da die Daten von Hand gerechnet wurden (nur ein marktüblicher Taschenrechner wurde verwandt),war das Risiko gegeben, daß sich Rechenfehler einschleichen konnten. Um diese Fehlerquote zu verringern, wurden die Daten zweimal gerechnet,einmal von mir und einmal von Frau Christa Müller, der ich an dieser Stelle dafür herzlich danke.

Die Vorteile sind jedoch auch nicht unerheblich. Der Untersucher kann den ganzen Prozeß vom konkreten Untersuchungsindividuum bis zur allgemeinen Aussage signifikant oder nicht signifikant mit verfolgen und verstehen lernen. Dadurch kann er dann auch die Aussagen in ihrem Wert,aber auch in ihrer Relativität sehen und beurteilen.

Die Entscheidung für diese oder jene Signifikanzprobe wird meiner Meinung nach durch drei Kriterien bestimmt:
1. die Art der Daten
2. die Verteilung dieser Daten
3. die Stärke der Probe

Die numerischen Daten aus dem 16 PF und der CJCS sind ordinal (d.h. sie drücken nur die Beziehungen größer als - kleiner als aus; die Größe der Intervalle ist aber nicht näher definiert).
Aus ordinalen Daten darf man aber keine Durchschnitte errechnen.Dadurch konnte ich die einfache, viel angewandte t-Probe von STUDENT nicht benutzen.
Ich konnte auch nicht davon ausgehen,daß die Daten einer standardnormalen Verteilung folgen. (V.a. bei der CJCS, hier liegt noch kein Erfahrungsmaterial vor).Hieraus ergibt sich der Zwang, eine verteilungsfreie Probe zu verwenden.
Die Stärke einer Probe wird von SIEGEL wie folgt definiert: "The power of a test is defined as the probability of rejecting H_o when it is in fact false." (1956, S. 1o)
Da die Daten derselben Versuchspersonen aus Ante, Post I und Pist II miteinander verglichen werden, liegen immer Paare vor (matched pairs).
Aufgrund dieser Kriterien habe ich mich für die Probe von WILCOXON entscheiden (WILCOXON matched pairs signed-ranks test).
Diese Probe arbeitet mit den n-Differenzen aus gepaarten Daten und testet die Hypothese H_o , daß diese aus einer symmetrischen Population mit Median gleich o stammen oder anders ausgedrückt, daß die festgestellten Differenzen nur zufällig von o abweichen.

Der Testwert V dieser Probe wied wie folgt definiert und errechnet:
1. Die Paarwahrnehmungen, wo die Differenz gleich o ist, werden außer Betracht gelassen.

2. Die restlichen n-Differenzen werden nach Größe ihrer absoluten Werte (also plus oder minus werden nicht berücksichtigt) von tief nach hoch durch Rangnummern von 1 bis n ersetzt.
3. Die Plus- oder Minuszeichen werden diesen Rangnummern zugefügt.
4. Als Kontrolle dient, daß Σ (R+) $+\Sigma$ (R-) = n (n+1)/2
   Σ (R+) = die Summe der Rangzeichen mit Plus-Zeichen
   Σ (R-) = die Summe der Rangzeichen mit Minus-Zeichen
5. $V = \Sigma R = \Sigma (R+) - \Sigma (R-)$

Die Varianz ist $V = \frac{n\ (n+1)\quad (2n+1)}{6}$

Die Testformel ist dann:

$$T = \frac{V}{\sqrt{\frac{n\ (n+1)\quad (2n+1)}{6}}}$$

Beispiel:
Die Ante- und PI-Ergebnisse (tief) für den Extraversionswert der CJC-Scale

A	PI	Differenz PI - A	Rangnummer mit Zeichen
3	1o	+ 7	+ 18
3	13	+ 1o	+ 19,5
6	16	+ 1o	+ 19,5
5	6	+ 1	+ 3,5
4	5	+ 1	+ 3,5
6	6	o	
3	2	- 1	- 3,5
5	11	+ 6	+ 17
7	9	+ 2	+ 8
6	11	+ 5	+ 15,5
8	12	+ 4	+ 13
4	5	+ 1	+ 3,5
3	7	+ 4	+ 13
6	1o	+ 4	+ 13
5	8	+ 3	+ 1o,5
7	12	+ 5	+ 15,5
4	5	+ 1	+ 3,5
7	5	- 2	- 8
2	5	+ 3	+ 1o,5
2	4	+ 2	+ 8
2	3	+ 1	+ 3,5

$V_o = 198,5 - 11,5 = 187$

$V = \Sigma R$

$= \Sigma (R+) - \Sigma (R-)$

$198,5 - 11,5 = 187$

Kontrolle: $(R+) + (R-) = \frac{n\ (n+1)}{2}$

$198,5 + 11,5 = \frac{2o\ (2o+1)}{2}$

$21o = \frac{42o}{2}$

Weil, wie in 4.3. besprochen, Veränderungen in bestimmte Richtungen erwartet werden im Sinne, daß hohe Werte niedriger und tiefe Werte höher werden, mußten die Signifikanzproben einseitig gerechnet werden.

Die Hypothesenformulierungen sind immer die o-Hypothesen, d.h. es wird davon ausgegangen, daß keine Veränderung stattfindet. Wenn die o-Hypothese verworfen werden muß, wird die alternative Hypothese, die Veränderung impliziert angenommen. Untersuchungstheoretisch bedeutet dies, daß Veränderung erst sekundär angenommen wird, wenn bewiesen wurde, daß Nicht-Veränderung nicht gegeben ist. Die o-Hypothese wird verworfen,wenn ein bestimmter Wert, der kritische Wert oder Signifikanzwert genannt, überschritten wurde.
Der Signifikanzwert sagt aus, wie groß die Möglichkeiten sind, daß die o-Hypothese zu Unrecht verworfen wird.Wenn die Probe auf dem 5 %-Niveau gerechnet wird, besagt dies, daß in 95 % der Möglichkeiten die o-Hypothese zu Recht und in 5 % zu Unrecht verworfen wird.
Das 1 %-Niveau besagt, daß sie in 99 % zu Recht und in 1 % zu Unrecht verworfen wird.

Der kritische Signifikanzwert auf dem 5 %-Niveau ist 1,65
Der kritische Signifikanzwert auf dem 1 %-Niveau ist 2,33

Zu unserem Beispiel zurück:

$$T = \frac{V}{\sqrt{\frac{n\,(n+1)\quad(2n+1)}{6}}}$$

$$T = \frac{187}{\sqrt{\frac{2o\,(2o+1)\quad(4o+1)}{6}}} = 3,49$$

Dies ist signifikant auf dem 1 %-Niveau.

Zum Schluß muß hier noch kurz mitgeteilt werden, welcher Modus genommen wurde,um die einzelnen Untersuchungsergebnisse sowohl des 16 PF als auch der CJC-Scale in drei Bereiche (hoch, mitte, tief) zu gruppieren.

Die Einzelergebnisse wurden geordnet in einer Rangordnung von hoch nach tief, d.h. die höchste Score wurde als erste und die tiefste als letzte gestellt.
Die Rangordnung wurde dann in drei ungefähr gleich grosse Gruppen unterteilt; die erste Gruppe beinhaltet die hohen, die zweite die mittleren und die dritte die tiefen Scores.
Die Grenzwerte konnten dann abgelesen werden und betragen für

16 PF:		hoch - größer als 13
		mitte- 9,o bis 12,9
		tief - kleiner als 8,9
CJCS:	Extraversion	hoch - größer als 12
		mitte- 9 bis 11
		tief - kleiner als 8
	Introversion	hoch - größer als 17
		mitte- 13 bis 16
		tief - kleiner als 12

5. Ergebnisse und Diskussion

In den Kapiteln 5.1. und 5.2. werden die Ergebnisse aus dem 16 PF sowie aus der Cosiol-Jones-Cohen-Scale von einander getrennt dargestellt. Dies erscheint aufgrund der unterschiedlichen Art der beiden Verfahren und aufgrund der Tatsache, daß der 16 PF mit einem und die CJC-Scale mit zwei Werten arbeitet,indiziert. In dem Kapitel 5.3. werden die Ergebnisse zusammenfassend diskutiert.

5.1. Ergebnisse aus dem 16 PF

Von den 1o6 Ante-Antwortbögen waren alle verwertbar. Von der Post-I-Datenerhebung waren 92 % auswertbar und auch anhand der Code-Nummern identifizierbar und damit dem Ante-Ergebnis der selben Person gegenüberstellbar. Die 8 % Verlust gingen vor allem auf die Nicht-Identifizierbarkeit der Antwortbögen zurück: Einige Versuchspersonen hatten ihre Codenummern augenscheinlich vergessen oder eine andere eingetragen.

Die Rücklaufquote auswertbarer und identifizierbarer Post-II-Ergebnisse betrug 84 %.Einige Probanden schickten trotz freundlicher schriftlicher Erinnerung an die Untersuchung (siehe Anhang) ihre Antwortbögen nicht zurück. Mehrere Ergebnisse waren nicht brauchbar, weil sie nicht mehr identifizierbar waren. Durch die Fragestellung der Untersuchung bedingt, mußte der Modus der statistischen Auswertung Paar-Vergleiche ermöglichen, d.h. das Post-I- und Post-II-Ergebnis von Person x muß verglichen werden mit dem Ante-Ergebnis dieser selben Person x.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Einfachheit wurde

bei dem Ante-Post-I-Vergleich (obwohl dort 92 % auswertbare Ergebnisse vorlagen) nur die 84 % Ergebnisse verrechnet, die auch in dem Ante-Post-II- und dem Post-I-Post-II-Vergleich berücksichtigt werden konnten.

Im folgenden werden die Ergebnisse des 16 PF dargestellt. Von der Systematik her wird bei dieser Darstellung dem in 4.2.3. vorgestellten Hypothesenplan gefolgt.

Zu Hypothese 1:

Die O-Hypothese, nämlich, daß sich zwischen Ante und Post I keine wesentlichen Unterschiede zeigen würden, muß verworfen werden, d.h., daß die alternative Hypothese, nämlich: zwischen Ante und Post I zeigen sich wesentliche Unterschiede, angenommen werden muß.

Die Teilnehmer der untersuchten Gesamtstichprobe, die bei der Ante-Messung (vor oder am Anfang des Trainings) auf dem 16 PF einen hohen Wert (gleich oder größer als 13) erzielten, also von der Grundeinstellung her extravertiert waren, scoren bei der Post-I-Messung (am Ende oder direkt im Anschluß ans Training) einen wesentlich (auf dem 1 %-Signifikanzniveau) niedrigeren Wert. Bei diesen Teilnehmern ist die Einstellung Extraversion nach dem Training weniger ausgeprägt als vor dem Training.

Da der 16 PF nur mit einem Wert, der eine Intensität auf dem Extraversions-Introversions-Kontinuum andeutet, arbeitet, kann auch formuliert werden, daß bei diesen Teilnehmern sich die Einstellung in Richtung Introversion verschoben hat.

Zu Hypothese 2:

Die Teilnehmer, die bei der Ante-Messung einen hohen 16-PF-Wert erzielten, scoren bei der Post-II-Messung (6 Monate nach Beendigung des Trainings) einen wesent-

lich niedrigeren Wert.Die Einstellungsverschiebung von hoher Extraversion in Richtung Introversion ist auch nach 6 Monaten noch statistisch signifikant auf dem 1 %-Niveau. Dies spricht für die Stabilität der Einstellungsveränderung.

Zu Hypothese 3:

Die Teilnehmer, die einen hohen Ante-Wert erzielten, scoren bei der Post-II-Messung einen Wert, der höher ist als bei der Post-I-Untersuchung.Nach 6 Monaten ist der Extraversionswert (auf dem 5 %-Niveau) signifikant höher als direkt nach dem Training. Ein Teil des Veränderungseffektes ist im Lauf des halben Jahres nach dem Training verloren gegangen, der Extraversionswert verschob sich wieder rückläufig von tiefer nach höher in Richtung ursprünglicher Ante-Einstellung.

Zusammenfassung zu Hypothesen 1-3:

Diese Hypothesen haben sich voll bestätigt. In allen drei Fällen konnte die O-Hypothese verworfen und somit die alternative Hypothese angenommen werden.Die extravertierten Teilnehmer sind direkt nach dem Training wesentlich weniger extravertiert. Diese Veränderung ist auch 6 Monate nach dem Training noch signifikant feststellbar. Der Veränderungseffekt ist 6 Monate nach dem Training - obwohl noch signifikant auf dem 1 %-Niveau - allerdings kleiner als direkt nach dem Training.

Zu Hypothese 4:

Die Teilnehmer der Gesamtstichprobe, die bei der Ante-Messung einen mittleren (9,o bis 12,9) 16 PF-Wert erzielten, d.h. weder deutlich extravertiert noch deutlich introvertiert waren,scoren bei der Post-I-Messung

erneut einen mittleren Wert.Signifikante Veränderungen sind weder in Richtung Extraversion noch in Richtung Introversion feststellbar.

Zu Hypothese 5:

Die Teilnehmer, die bei der Ante-Messung einen mittleren Wert erzielten, scoren bei der Post-II-Messung erneut einen mittleren Wert. Signifikante Veränderungen sind nicht feststellbar.

Zu Hypothese 6:

Die Teilnehmer, die einen mittleren Ante-Wert erzielten, scoren bei der Post-II-Messung einen Wert, der sich von dem Post-I-Wert nicht wesentlich unterscheidet.

Zusammenfassung zu den Hypothesen 4-6:

Auch die Hypothesen, die die Gruppe Teilnehmer betreffen, die bei der Ante-Messung einen mittleren 16 PF-Wert erzielten, haben sich voll bestätigt. Die Teilnehmer, die im Vergleich mit der Gesamtstichprobe auf dem Einstellungskontinuum einen mittleren Platz einnehmen, zeigen weder direkt nach dem Training noch 6 Monate später eine Einstellungsveränderung.

Zu Hypothese 7:

Die Teilnehmer der Gesamtstichprobe, die bei der Ante-Messung einen tiefen 16 PF-Wert erzielten, scoren bei der Post-I-Messung einen wesentlich höheren Wert (auf dem 1 %-Signifikanzniveau). Die eher "introvertierten" Teilnehmer sind direkt nach dem Training weniger introvertiert, die Einstellung hat sich in Richtung Extraversion verschoben.

Zu Hypothese 8:

Auch die Post-II-Werte sind auf dem 1 %-Niveau signifi-

kant höher als die Ante-Werte. Die Einstellungsverschiebung ist auch nach 6 Monaten noch deutlich feststellbar.

Zu Hypothese 9:

Die Post-I- und die Post-II-Werte zeigen keine wesentlichen Unterschiede.In der Zeit zwischen Trainingsende und 6 Monaten später veränderte sich die Einstellung nicht.

Zusammenfassung zu den Hypothesen 7-9:

Die introvertierten Teilnehmer sind sowohl direkt nach dem Training als auch 6 Monate später weniger introvertiert. Der Veränderungseffekt ist bei den Meßzeitpunkten gleich groß. Dies steht im Gegensatz zu den Teilnehmern mit hohen Werten, wo der Effekt von 6 Monaten etwas geringer ist als direkt im Anschluß ans Training.

Zu Hypothesen 1o-18:

Die Teilnehmer der Kontrollgruppe, die bei der Ante-Messung hohe Werte erzielten, erzielen bei der Post-I- und bei der Post-II-Untersuchung erneut hohe Werte.
Die Teilnehmer der Kontrollgruppe, die mittlere Ante-Werte erzielten, erzielen auch mittlere Post-I- und Post-II-Werte.
Die Teilnehmer der Kontrollgruppe,die tiefe Ante-Werte erzielten, erzielen auch tiefe Post-I- und Post-II-Werte.

Tabelle 1:

Testwertergebnisse des 16 PF aus dem Wilcoxon matched pairs signed ranks test für Gesamtstichprobe und Kontrollgruppe

Gesamtstichprobe			Kontrollgruppe		
hoch	A - PI	2,5o	hoch	A - PI	o,13
	A - PII	2,87		A - PII	o,67
	PI - PII	2,14		PI - PII	o,26
Mitte	A - PI	- o,69	Mitte	A - PI	- o,52
	A - PII	- o,6o		A - PII	- o,1
	PI - PII	o,84		PI - PII	- o,1
tief	A - PI	3,51	tief	A - PI	1,18
	A - PII	3,78		A - PII	1,25
	PI - PII	o,8		PI - PII	1,35

Tabelle.2:
Schematische Darstellung der Ergebnisse (in Signifikanzniveaus ausgedrückt) aus dem 16 PF bei Gesamtstichprobe und Kontrollgruppe.

Gesamtstichprobe			Kontrollgruppe		
hoch	A - PI	1%-Niveau	hoch	A - PI	keine Signif.
	A - PII	1%-Niveau		A - PII	keine Signif.
	PI - PII	5%-Niveau		PI - PII	keine Signif.
Mitte	A - PI	keine Signif.	Mitte	A - PI	keine Signif.
	A - PII	keine Signif.		A - PII	keine Signif.
	PI - PII	keine Signif.		PI - PII	keine Signif.
tief	A - PI	1%-Niveau	tief	A - PI	keine Signif.
	A - PII	1%-Niveau		A - PII	keine Signif.
	PI - PII	keine Signif.		PI - PII	keine Signif.

5.2. Ergebnisse aus der Cosiol-Jones-Cohen-Scale

Weil in der Bonn-Februar-77-Untersuchung mit dem 16 PF und mit dem Jung-Typentest nach Gray Wheelwright und nicht mit dem CJCS untersucht wurde, ist die Stichprobe von 1o6 auf 73 verringert.
Die Antwortbögen dieser 73 Teilnehmer waren bei der Ante-Messung alle, bei der Post-I-Messung zu 91 % und bei der Post-II-Messung zu 95 % verwertbar. Der Verlust geht vor allem auf das Nicht-zurücksenden und auf das Nicht-identifizieren-können der Bögen zurück.

Aus den in 5.1. genannten Gründen werden hier auch nur die 95 % berücksichtigt, von denen die drei Meßwerte (Ante, Post I und Pist II) vorliegen.

Im Gegensatz zum 16 PF arbeitet die CJCS mit zwei Werten. Dies findet seinen Ursprung darin, daß die Autoren auf dem Hintergrund der Jung'schen Theorie, die besagt, daß Extraversion und Introversion sich kompensatorisch zueinander verhalten,sowohl die Ausprägung der "dominanten oder bewußten" als auch die der "inferioren oder unbewußten" Einstellung überprüfen wollen.
Diese zwei Werte stehen in einem deutlichen Bezug zueinander. Damit sei nicht behauptet, daß z.B. hohe Extraversion notwendigerweise niedrige Introversion beinhaltet oder umgekehrt. Vielmehr soll mit den zwei Meßwerten der relative Ausprägungsgrad beider in einem Individuum anwesenden Einstellungsweisen ausgedrückt werden.

Bei der Durchsicht der ausgewerteten Ergebnisse machte ich eine interessante Feststellung. Wie in 4.7. besprochen, mußten,um differenzierte Aussagen zu ermöglichen, die Teilnehmer in drei ungefähr gleich große Gruppen aufgeteilt werden. Die Ante-Messungsdaten waren das Aus-

gangsmaterial dafür.
Obwohl die maximal erreichbare Punktzahl für Introversion (25) kleiner ist als die maximal erreichbare Punktzahl für Extraversion (27), waren sowohl bei der experimentellen Stichprobe als auch bei der Kontrollgruppe die Introversionswerte bedeutend höher als die Extraversionswerte.Die selbe Punktzahl (z.B. 12) ist für die Extraversionsitems ein hohes Ergebnis, für die Introversionsitems dagegen ein tiefes Ergebnis.

Dies war auf dem Hintergrund der Jung'schen Theorie, die besagt, daß in der ersten Lebenshälfte - in dieser befanden sich die meisten der Teilnehmer,das Durchschnittsalter war 34,8 - durch das sich in die Gesellschaft einfügen müssen, durch Ausbildung, Partnersuche, berufliche Stellung ausbauen u.a. bedingt, eher die extravertierte Einstellung gefordert und gefördert wird, befremdend.

Die meiner Meinung nach plausibelste Erklärung für die Tatsache, daß die Introversionswerte höher sind als die Extraversionswerte ist die, daß es ein Artefakt ist, das durch die Skala hervorgerufen wird.
Prof. Cohen teilte selber mit, daß über die CJC-Scale praktisch noch keine Erfahrungswerte vorliegen und sie noch im Anfangsstadium ihrer Erprobung steckt. So könnte es durchaus möglich sein, daß in der Formulierung der Itemalternativen eine versteckte Bewertung liegt, die Introversion höher bewertet als Extraversion mit als Folge, daß die Teilnehmer im Sinne von sozialer Akzeptanz antworten,d.h. die sozial höher bewertete Introversionsalternative ankreutzen.

In diesem Zusammenhang möchte ich deutlich darauf hinweisen, daß die Daten aus der CJC-Scale ordinale Variablen sind. D.h.,daß sie nichts anderes aussagen können, als das mehr oder weniger ausgeprägt sein einer Einstellung, z.b. der Introversionswert 2o bei Versuchsper-

son x besagt im Vergleich mit dem Wert 1o bei y und dem Wert 15 bei z lediglich, daß x introvertierter ist als y und z. Wieviel introvertierter ist damit überhaupt nicht ausgesagt.Ordinale Variablen ermöglichen immer nur Rangordnungsvergleiche.

Daß die Introversionswerte der Ante-Messung höher sind als die Extraversionswerte der Ante-Messung hat für unsere Untersuchung, bei der es sich um das Feststellen von Signifikanzen und Veränderungen handelt, weiter keine Bedeutung.

Auch bei der hier nachfolgenden Ergebnisdarstellung wird dem in 4.2.3. vorgestellten Hypothesenplan gefolgt.

Zu Hypothese 19:
Bei den Teilnehmern der Gesamtstichprobe, die bei der Ante-Messung einen hohen (gleich oder größer als 12) CJC-Extraversionswert erzielten,bestehen zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten keine wesentlichen Unterschiede.

Zu Hypothese 2o:
Dto. Hypothese 19 ... zwischen Ante-Werten und Post - II-Werten.

Zu Hypothese 21:
Dto. Hypothese 19 ... zwischen Post-I-Werten und Post-II-Werten.

Zusammenfassung zu Hypothesen 19-21:
Die alternativen Hypothesen,die Veränderungen beinhalten, können nicht angenommen werden.

Zu Hypothesen 22-24:

Bei den Teilnehmern der Gesamtstichprobe, die bei der Ante-Messung einen mittleren (9 bis einschließlich 11) CJC-Extraversionswert erzielten,bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten, zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten und zwischen Post-I-Werten und Post-II-Werten keine wesentlichen Unterschiede. Auch hier können die alternativen Hypothesen, die Veränderungen beinhalten, nicht angenommen werden.

Zu Hypothese 25:

Bei den Teilnehmern, die bei der Ante-Messung einen tiefen CJC-Extraversionswert erzielten, bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten auf dem 1 %-Niveau signifikante Unterschiede.Die Extraversionseinstellung ist bei diesen Teilnehmern direkt nach dem Training wesentlich mehr ausgeprägt als vor dem Training.

Zu Hypothese 26:

Dto. Hypothese 25

Die Extraversionseinstellung ist 6 Monate nach dem Training wesentlich mehr ausgeprägt als vor dem Training.

Zu Hypothese 27:

Bei den Teilnehmern, die bei der Ante-Messung einen tiefen (kleiner oder gleich 8) CJC - Extraversionswert erzielten, bestehen zwischen Post-I-Werten und Post-II-Werten keine wesentlichen Unterschiede. Die Extraversionseinstellung hat sich in den 6 Monaten zwischen Post-I- und Post-II-Messung nicht bedeutend verändert.

Zusammenfassung zu Hypothesen 25-27:

Diese Hypothesen haben sich im Gegensatz zu den Hypothesen 19-21,die die hohen Extraversionsscoren betreffen, bestätigt. Es wurden Veränderungen in der erwar-

teten Richtung festgestellt, d.h. die Extraversionseinstellung wurde ausgeprägter. Diese Veränderungseffekte sind 6 Monate nach dem Training genauso groß wie direkt nach dem Training.

Zu Hypothese 28:

Bei den Teilnehmern der Gesamtstichprobe, die bei der Ante-Messung einen hohen (gleich oder größer als 17) CJC-Introversionswert erzielten, bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten wesentliche Unterschiede. Die Introversionseinstellung ist bei diesen Teilnehmern direkt nach dem Training wesentlich geringer ausgeprägt als vor dem Training.

Zu Hypothese 29:

Dto. Hypothese 28 ... zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten. Die Introversionseinstellung ist bei diesen Teilnehmern auch 6 Monate nach dem Training noch wesentlich geringer ausgeprägt als vor dem Training.

Zu Hypothese 3o:

Zwischen Post-I-Werten und Post-II-Werten bestehen keine wesentlichen Unterschiede. Die Introversionseinstellung hat sich in den 6 Monaten zwischen Post-I- und Post-II-Messung nicht bedeutend verändert.

Zusammenfassung zu Hypothesen 29-3o:

Es wurden Veränderungen in der erwarteten Richtung festgestellt, d.h. die Introversionseinstellung wurde weniger ausgeprägt. Diese Veränderungseffekte sind 6 Monate nach dem Training genauso groß wie direkt nach dem Training.

Zu Hypothese 31:

Bei den Teilnehmern der Gesamtstichprobe, die bei der Ante-Messung einen mittleren (13 bis 16) CJC-Introversionswert erzielten, bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten auf dem 5 %-Niveau wesentliche Unterschiede. Die Introversionseinstellung ist bei diesen Teilnehmern direkt nach dem Training wesentlich geringer ausgeprägt als vor dem Training.

Zu Hypothese 32:

Dto. Hypothese 31 ... zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten keine signifikanten Unterschiede.

Zu Hypothese 33:

Dto. Hypothese 32 ... zwischen Post-I-Werten und Post-II-Werten keine signifikanten Unterschiede.

Zusammenfassung zu Hypothesen 31-33:

Entgegen der Erwartung zeigt sich bei den Teilnehmern, die bei der Ante-Messung einen mittleren Introversionswert erzielten, eine Veränderung. Die Introversionseinstellung ist direkt nach dem Training weniger ausgeprägt als vor dem Training. Diese Veränderung ist allerdings 6 Monate nach dem Training nicht mehr feststellbar.

Zu Hypothese 34:

Bei den Teilnehmern der Gesamtstichprobe, die bei der Ante-Messung einen tiefen (gleich oder kleiner als 12) CJC-Introversionswert erzielten, bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten auf dem 1%-Niveau signifikante Unterschiede. Die Introversionseinstellung ist bei diesen Teilnehmern direkt nach dem Training wesentlich mehr ausgeprägt als vor dem Training.

Zu Hypothese 35:
Dto. Hypothese 34 ... bestehen zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten keine wesentlichen Unterschiede.

Zu Hypothese 36:
Dto. Hypothese 34 ... bestehen zwischen Post-I- und Post-II-Werten keine wesentlichen Unterschiede.

Zusammenfassung zu Hypothesen 34-36:
Wie erwartet ist die Introversionseinstellung direkt nach dem Training ausgeprägter als vor dem Training. Dieser Veränderungseffekt ist entgegen der Erwartung allerdings 6 Monate später nicht mehr feststellbar, obwohl zwischen Post I und Post II keine signifikanten Unterschiede bestehen.

Zu Hypothese 37:
Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Ante-Messung einen hohen CJC-Extraversionswert erzielten, bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten auf dem 5 %-Niveau signifikante Unterschiede. Bei diesen Teilnehmern, die nicht an einem gruppendynamischen Laboratorium teilnahmen, sondern lediglich die Ante-Messung und 1o Tage später die Post-I-Messung mitmachten, ist die gemessene Ausprägung der Extraversionseinstellung nach 1o Tagen wesentlich niedriger gewor - den.

Zu Hypothese 38:
Dto. Hypothese 37... zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten.

Zu Hypothese 39:
Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Ante-Messung einen hohen CJC-Extraversionswert erziel-

ten,bestehen zwischen Post-I-Werten und Post-II-Werten keine wesentlichen Unterschiede.

Zusammenfassung zu Hypothesen 37-39:

Entgegen den Erwartungen treten bei diesen Teilnehmern auch ohne Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium Veränderungen auf, die auch noch nach 6 Monaten signifikant sind.

Zu Hypothesen 4o-42:

In der Kontrollgruppe gab es nur wenige Teilnehmer,die bei der Ante-Messung ein mittleres Extraversionsergebnis erzielten. Um statistische Artefakte zu vermeiden, wurden für diese Gruppe keine Signifikanzen errechnet.

Zu Hypothese 43:

Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Ante-Messung einen tiefen CJC-Extraversionswert erzielten, bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten auf dem 5 %-Niveau signifikante Unterschiede. Obwohl diese Teilnehmer nicht an einem Laboratorium teilnahmen, sondern lediglich zweimal mit einer Zwischenspanne von 1o Tagen untersucht wurden, ist die Ausprägung der Extraversionseinstellung nach 1o Tagen bedeutend höher geworden.

Zu Hypothese 44:

Dto. Hypothese 43... bestehen zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten keine signifikanten Unterschiede.

Zu Hypothese 45:

„Dto. Hypothese 43 ... bestehen zwischen Post-I- Werten und Post-II-Werten auf dem 5 %-Niveau signifikante Unterschiede.

Zusammenfassung zu Hypothesen 43-45:

Entgegen den Erwartungen treten bei diesen Teilnehmern auch ohne Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium nach 1o Tagen Veränderungen auf. Diese sind allerdings nach 6 Monaten nicht mehr feststellbar. In der Zeit zwischen Post I und Post II sind sie signifikant zurückgegangen.

Zusammenfassend zu Hypothesen 46-48:

Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Ante-Messung einen hohen CJC-Introversionswert erzielten, bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten, zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten und zwischen Post-I-Werten und Post-II-Werten keine signifikanten Unterschiede.

Zusammenfassend zu Hypothesen 49-51:

Dto. Hypothesen 46 - 48 für die Teilnehmer der Kontrollgruppe, die bei der Ante-Messung einen mittleren CJC-Introversionswert erzielten.

Zu Hypothese 52:

Bei den Teilnehmern der Kontrollgruppe, die bei der Ante-Messung einen tiefen CJC-Introversionswert erzielten, bestehen zwischen Ante-Werten und Post-I-Werten auf dem 5 %-Niveau signifikante Unterschiede. Obwohl diese Teilnehmer lediglich untersucht wurden und nicht an einem gruppendynamischen Laboratorium teilnahmen, ist in der 1o-tägigen Zwischenzeit die Introversionseinstellung wesentlich ausgeprägt geworden.

Zu Hypothese 53:

Dto. Hypothese 52 ... bestehen zwischen Ante-Werten und Post-II-Werten auf dem 5 %-Niveau signifikante Unterschiede.

Zu Hypothese 54 :

Dto. Hypothese 52 ... bestehen zwischen Post-I-Werten und Post-II-Werten auf dem 5 % Niveau signifikante Unterschiede.

Zusammenfassung zu Hypothesen 52-54:

Auch ohne Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium ist die Introversionseinstellung der Teilnehmer mit einem tiefen Ante-Wert nach 1o Tagen ausgeprägter geworden. Diese Veränderung ist auch nach 6 Monaten noch feststellbar.

Tabelle 3:
Testwertergebnisse der CJCS aus dem Wilcoxon matched pours signed ranks test für Gesamtstichprobe und Kontrollgruppe

Extraversionswerte Gesamtstichprobe		Kontrollgruppe	
hoch	A - PI 1,4o	hoch	A - PI 1,99
	A - PII 1,26		A - PII 2,o2
	PI - PII o,28		PI - PII 1,55
Mitte	A - PI - 1,56	Mitte	A - PI Signifikanzen
	A - PII - o,49		A - PII wurden nicht
	PI - PII - o,14		PI - PII errechnet (Zu wenig Ergebn.)
tief	A - PI 3,49	tief	A - PI 2,31
	A - PII 3,62		A - PII o,37
	PI - PII - o,18		PI - PII 2,o7
Introversionswerte Gesamtstichprobe		Kontrollgruppe	
hoch	A - PI 1,94	hoch	A - PI o,84
	A - PII 2,32		A - PII 1,52
	PI - PII o,59		PI - PII o,63
Mitte	A - PI 1,82	Mitte	A - PI o,83
	A - PII o,41		A - PII - o,5o
	PI - PII - o,88		PI - PII - o,98
tief	A - PI 3,1o	tief	A - PI 2,2o
	A - PII 1,44		A - PII 1,78
	PI - PII o,38		PI - PII 2,11

Tabelle 4:
Schematische Darstellung der Ergebnisse (in Signifikanzniveaus ausgedrückt) aus der Cosiol-Jones-Cohen-Scale bei Gesamtstichprobe und Kontrollgruppe

Extraversionswerte Gesamtstichprobe		Kontrollgruppe	
hoch	A - PI keine Signifikanz	hoch	A - PI - 5%-Niveau
	A - PII keine Signifikanz		A - PII 5 %-Niveau
	PI - PII keine Signifikanz		PI - PII keine Signifikanz
Mitte	A - PI keine Signifikanz	Mitte	A - PI Signifikanzen wurden nicht errechnet (zu wenig Ergebnisse)
	A - PII keine Signifikanz		A - PII
	PI - PII keine Signifikanz		PI - PII
tief	A - PI 1%-Niveau	tief	A - PI 5%-Niveau
	A - PII 1%-Niveau		A - PII keine Signifikanz
	PI - PII keine Signifikanz		PI - PII 5%-Niveau (P II kleiner)
Introversionswerte Gesamtstichprobe		Kontrollgruppe	
hoch	A - PI 5%-Niveau	hoch	A - PI keine Signifikanz
	A - PII 5%-Niveau		A - PII keine Signifikanz
	PI - PII keine Signifikanz		PI - PII keine Signifikanz
Mitte	A - PI 5%-Niveau	Mitte	A - PI keine Signifikanz
	A - PII keine Signifikanz		A - PII keine Signifikanz
	PI - PII keine Signifikanz		PI - PII keine Signifikanz
tief	A - PI 1%-Niveau	tief	A - PI 5%-Niveau
	A - PII keine Signifikanz		A - PII 5%-Niveau
	PI - PII keine Signifikanz		PI - PII 5%-Niveau

5.3. Zusammenfassende Diskussion

Die Kontrollgruppe zeigt bei den drei Messungen mit dem 16 PF keinerlei wesentliche Veränderungen.
Dadurch kann eine wichtige potentielle Quelle von interner Invalidität (siehe 4.3.3.), nämlich der Einfluß des Pretesting oder der wiederholten Messung ausgeschaltet werden.
Die Daten der Kontrollgruppe aus der Cosiol-Jones-Cohen-Scale zeigen allerdings signifikante Veränderungen:

- Die "hohen" Extraversionswerte sind 1o Tage nach der Ante-Messung und auch noch 6 Monate später wesentlich niedriger (5 %-Signifikanzniveau).
- Die "tiefen" Extraversionswerte sind nach 1o Tagen höher. Nach 6 Monaten allerdings sind sie nicht mehr signifikant höher, sondern sie sind wieder auf das Ante-Niveau zurückgegangen.
- Die "tiefen" Introversionswerte sind nach 1o Tagen und auch noch nach 6 Monaten auf dem 5 %-Niveau signifikant höher.

Ganz einfach formuliert könnte man hier sagen, daß die CJC - Scale Einstellungsveränderungen feststellt, die nicht durch die Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium erklärt werden können.

Da die anderen Quellen, die Invalidität bewirken können (siehe 4.4.3.) im Sinne, daß Veränderungen festgestellt werden können, die nicht auf das Treatment zurückgehen, praktisch ohne Bedeutung sind, müssen die bei der Kontrollgruppe festgestellten Veränderungen der CJC-Scale an sich zugeschrieben werden.

Entweder ist die Scale nicht reliabel, so daß die Veränderungen durch eine zu hohe Meßfehlerquote zustande kamen, oder sie ist nicht valide und mißt andere Inhalte als sie beansprucht zu messen, oder das Pretesting,die

Ante-Messung, löst bei den Teilnehmern Prozesse aus, die sich in Einstellungsveränderungen niederschlagen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, die Ursachen der Kontrollgruppenveränderungen hier zu analysieren und zu besprechen.

Wichtig ist aber, daß es unmöglich geworden ist - da die interne Validität beeinträchtigt ist - eindeutige Aussagen aus den Messungen mit der CJC-Scale abzuleiten. Es kann nicht mehr unterschieden werden, inwiefern die bei der Gesamtgruppe gemessenen Veränderungen auf die Wirkung der gruppendynamischen Trainings und inwiefern diese auf die CJC-Scale an sich zurückgehen.

Zusammenfassend kann für die mit dem 16 PF gewonnenen Daten folgendes ausgesagt werden:

- Die Kontrollgruppe zeigt keinerlei Veränderungen, d.h. die bei der Gesamtstichprobe festgestellten Veränderungen gehen aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Treatment zurück.
- Die Hypothesen für die Gesamtstichprobe haben sich eindeutig bestätigt:
  - X die "Extravertierten" werden weniger extravertiert, die Einstellung verschiebt sich in Richtung Introversion;
  - X die "stark Introvertierten" werden weniger introvertiert, die Einstellung verschiebt sich in Richtung Extraversion;
  - X bei den Teilnehmern, die sich in der Mitte des Extraversions-Introversionskontinuum ansiedeln, werden keine Veränderungen, weder in Richtung Extraversion noch in Richtung Introversion bewirkt.
- In bezug auf die Extraversion-Introversionseinstellung haben gruppendynamische Laboratorien differentielle Wirkungen: die hohen werden niedriger, die niedrigen werden höher.

- Die festgestellten Veränderungen dauern auch 6 Monate nach dem gruppendynamischen Training noch an.

Die Daten aus der CJC-Scale ermöglichen, allerdings mit erheblich eingeschränkter Validität, folgende Aussagen:
- Die Teilnehmer mit tiefen Extraversionswerten sind nach Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium extravertierter.
- Teilnehmer mit hohen Introversionswerten sind nach Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium weniger introvertiert.

Diese beiden Aussagen sind an sich komplementär, wahrscheinlich korrespondiert ein hoher Introversionswert mit einem tiefen Extraversionswert, so daß eine Veränderung bei dem einen auch eine Veränderung des anderen beinhalten müßte. Diese Erwartung hat sich bestätigt.

- Die Einstellungswertpaarung "hoher Extraversionswert und tiefer Introversionswert" zeigt entgegen den Erwartungen keine Veränderung. (Lediglich der tiefe Introversionswert ist direkt nach dem Training höher geworden; dieser Effekt ist aber 6 Monate später nicht mehr feststellbar.)
- Die Einstellungswertpaarung "mittlerer Extraversionswert und mittlerer Introversionswert" zeigt wie erwartet keine Veränderung.
- Auch mit der CJC-Scale werden differentielle Wirkungen festgestellt.

Obwohl der Extraversions-Introversionsbegriff bei CATTELL auf einer faktorenanalytischen Grundlage basiert,während Jung's Konzeptualisierung aus einem energetisch-dynamischen Ansatz aus jahrzehntelanger klinisch-empirischer Beobachtung gewachsen, hervorgeht, haben beide Konzepte auf der konkreten Verhaltensebene größere Ähnlichkeiten und Parallelen.
Die verhaltensnahen Umschreibungen (siehe 3.1.3.3.) von C.G. Jung beinhalten zu einem erheblichen Teil die Eigenschaften, die unter den den Sekundärfaktor "invia" ausmachenden Primärfaktoren "affectothymia,group dependency, surgency und parmia" (siehe 3.2.2.) zu verstehen sind.

Diese Annahme ermöglicht die vorsichtige Aussage, daß gruppendymanische Laboratorien die Grundeinstellung Extraversion-Introversion auch im Sinne C.G. Jung's zu beeinflussen vermögen. Da die Grundeinstellung ein die aktive Apperzeption wesentlich beeinflussender Faktor ist, kann angenommen werden, daß sich die Selbst- und Fremdwahrnehmung durch Teilnahme an einem gruppendynamischen Laboratorium modifizieren und verbessern.

16 P. F.

FORM A
1962 Edition
EXPERIMENTAL

Testanweisung

In diesem Heft finden Sie eine Reihe von Fragen, die sich auf Ihre gegenwärtigen Einstellungen und Interessen beziehen. Es gibt keine "richtigen" oder "falschen" Antworten, denn schließlich hat jeder ein Recht auf eigene Meinung.

Bitte füllen Sie zunächst den oberen Teil des Antwortbogens aus (Name, Vorname usw.). Dann beantworten Sie die vier Beispielfragen. Die Antworten werden auf dem Antwortbogen neben der entsprechenden Nummer der Frage eingetragen. Bitte machen Sie keine Notizen in das Testheft.

Zu jeder Frage gibt es drei mögliche Antworten. Lesen Sie die folgenden Beispiele, und tragen Sie Ihre Antworten im oberen Teil Ihres Antwortbogens ein, wo "Beispiele" steht. Machen Sie ein x in das linke Kästchen, wenn Sie die mit (a) bezeichnete Antwort wählen oder in das mittlere Kästchen, wenn Sie die (b)-Antwort wählen oder in das rechte Kästchen, wenn Sie die (c)-Antwort wählen.

Beispiele

1. Ich sehe gern Mannschaftsspielen zu.
   (a) ja, (b) gelegentlich, (c) nein

2. Im persönlichen Umgang ziehe ich Menschen vor, die (a) zurückhaltend sind, (b) dazwischen (sind), (c) schnell Freundschaft schließen

3. Geld macht nicht glücklich.
   (a) ja (stimmt), (b) dazwischen, (c) nein (stimmt nicht)

4. "Frau" verhält sich zu "Kind" wie "Katze" zu:
   (a) Kätzchen, (b) Hund, (c) Knabe

Bei dem letzten Beispiel gibt es allerdings eine richtige Antwort, nämlich "Kätzchen". Aber solche Denkaufgaben sind unter den Fragen sehr selten.

Lautet die mittlere Antwortmöglichkeit (b) "dazwischen", bedeutet das eine Antwort, die etwa in der Mitte zwischen den Antworten (a) und (c) liegt.

Fragen Sie jetzt, wenn etwas nicht klar ist. Der Untersuchungsleiter wird Sie in wenigen Augenblicken bitten, die Seite umzublättern und anzufangen.

Bei der Beantwortung der Fragen beachten Sie bitte die folgenden vier Punkte:

1. Sie sollen nicht allzu lange nachdenken. Geben Sie die Antwort, die Ihnen als erste einfällt. Natürlich sind die Fragen zu kurz, um alle Einzelheiten zu enthalten, die Sie manchmal für Ihre Entscheidung noch gern wüßten. Zum Beispiel wurden Sie nach Ihrer Einstellung zu "Mannschaftsspielen" gefragt, und möglicherweise haben Sie Fußball lieber als Basketball. Ihre Antwort soll sich aber in diesem Fall auf "Mannschaftsspiele im allgemeinen" beziehen. Geben Sie die bestmögliche Antwort in einem Tempo von 5 bis 6 Antworten in der Minute. Sie sollten in wenig mehr als einer halben Stunde fertig sein.

2. Versuchen Sie, nicht auf die mittlere, "unsichere" Antwort auszuweichen, außer wenn Sie die beiden anderen Antworten wirklich unmöglich geben können.

3. Achten Sie darauf, daß Sie keine Frage auslassen. Beantworten Sie jede Frage. Einige Fragen mögen auf Sie weniger gut zutreffen, aber geben Sie dennoch Ihre bestmögliche Antwort. Andere Fragen mögen Ihnen etwas persönlich erscheinen, aber denken Sie daran, daß die Antwortbögen vertraulich behandelt werden und außerdem ohne eine Spezialschablone nicht ausgewertet werden können. Antworten zu einzelnen Fragen werden nicht untersucht.

4. Antworten Sie so aufrichtig wie möglich, was für Sie zutrifft. Kreuzen Sie nicht einfach das an, was Ihnen geeignet erscheint, den Untersuchungsleiter zu beeindrucken.

Copyright © by The Institute for Personality & Ability Testing, 1956, 1962. International copyright in all countries under the Berne Union, Buenos Aires, Bilateral, and Universal Copyright Conventions. All property rights reserved by The Institute for Personality & Ability Testing, 1602-04 Coronado Drive, Champaign, Illinois, U.S.A. Printed in U.S.A.

1. Ich habe die Anweisungen für diesen Test klar verstanden.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

2. Ich bin bereit, jede Frage so wahrheitsgetreu wie möglich zu beantworten.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

3. Es wäre für jeden gut, wenn der Urlaub länger wäre und jeder ihn auch wirklich nehmen müßte.
(a) einverstanden, (b) unsicher, (c) nicht einverstanden

4. Ich kann genügend Kraft finden, um mit meinen Schwierigkeiten fertig zu werden. (a) immer, (b) im allgemeinen, (c) selten

5. Wilde Tiere lösen in mir ein gewisses Unbehagen aus, selbst wenn sie in stabilen Käfigen sind.
(a) ja, stimmt, (b) unsicher, (c) nein, stimmt nicht

6. Ich vermeide es, Leute und ihre Ansichten zu kritisieren.
(a) ja, (b) manchmal, (c) nein

7. Wenn ich meine, daß jemand es verdient, mache ich spitze, ironische Bemerkungen. (a) im allgemeinen, (b) manchmal, (c) nie

8. Leichte klassische Musik ziehe ich Schlagern vor.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

9. Wenn ich sähe, wie zwei Kinder meiner Nachbarn sich streiten,
(a) ließe ich sie ihren Streit unter sich ausmachen, (b) unsicher,
(c) redete ich ihnen vernünftig zu

10. Bei gesellschaftlichen Ereignissen (a) trete ich gern hervor,
(b) dazwischen, (c) bleibe ich lieber still im Hintergrund

11. Ich wäre lieber
(a) Bauingenieur, (b) unsicher, (c) Lehrer für Staatsbürgerkunde

12. An einem freien Abend würde ich lieber (a) ein gutes Buch lesen,
(b) unsicher, (c) mit Freunden an einem Hobby arbeiten

13. Im allgemeinen kann ich mit eingebildeten Leuten zurechtkommen, selbst wenn sie bei jeder Gelegenheit zeigen, daß sie sich für etwas besonderes halten. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

14. Ich würde lieber jemanden heiraten, der (a) allgemein bewundert wird,
(b) unsicher, (c) künstlerisch oder literarisch begabt ist

15. Manchmal empfinde ich eine unbegründete Abneigung gegen jemanden,
(a) die aber so gering ist, daß ich sie leicht verbergen kann,
(b) dazwischen, (c) die so stark ist, daß ich dazu neige, sie zu zeigen

16. In einer Situation, die gefährlich werden kann, halte ich viel davon, einen Wirbel zu machen und laut und deutlich meine Meinung zu sagen, selbst wenn es dann mit Ruhe und Höflichkeit aus ist.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

17. Wenn ich etwas lese, merke ich sehr genau jede propagandistische Absicht, die darin enthalten ist. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

18. Ich wache in der Nacht auf und kann vor lauter Sorgen schlecht wieder einschlafen. (a) oft, (b) manchmal, (c) nie

19. Es bedrückt mich nicht, wenn man mich wegen etwas zurechtweist, das ich gar nicht getan habe.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

20. Man hält mich eher für einen Menschen, der von neuen Wegen und Methoden "träumt", als für jemanden, der in praktischer Weise bewährten Wegen folgt. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

21. Ich habe den Eindruck, daß meine Interessen an Leuten und Unterhaltungen sich ziemlich rasch zu ändern scheinen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

22. Wenn ich etwas aufbauen müßte, würde ich lieber arbeiten
(a) mit einer Gruppe, (b) unsicher, (c) allein, höchstens mit einer Hilfskraft

23. Ich ertappe mich dabei, wie ich Dinge ohne besonderen Anlaß zähle.
(a) oft, (b) gelegentlich, (c) nie

24. Wenn ich spreche, (a) sage ich die Dinge gerade heraus, wie sie mir einfallen, (b) dazwischen, (c) warte ich lieber ab, bis ich meine Gedanken genau geordnet habe

25. Ich empfinde nie den Drang, auf Papier zu kritzeln oder unruhig auf dem Stuhl hin und her zu rutschen, wenn ich in einer Versammlung oder Besprechung stillsitzen muß.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

26. Bei gleicher Arbeitszeit und gleichem Gehalt würde ich das Leben
(a) eines Zimmermanns oder eines Kochs, (b) unsicher,
(c) eines Kellners in einem guten Restaurant vorziehen

27. Bekannten gegenüber ziehe ich es vor, (a) mich auf sachliche unpersönliche Gespräche zu beschränken, (b) dazwischen,
(c) mich über andere Menschen und deren Meinungen zu unterhalten

28. "Spaten" verhält sich zu "graben" wie "Messer" zu:
(a) scharf, (b) schneiden, (c) schaufeln

29. Ich kann manchmal nicht einschlafen, weil mir ein Gedanke nicht aus dem Kopf geht. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

30. In meinem Privatleben erreiche ich fast immer die Ziele, die ich mir setze. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

31. Wenn ich jemanden absichtlich anlüge, widerstrebt es mir, ihm in die Augen zu sehen. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

32. Ich fühle mich nicht ganz wohl bei einer Aufgabe, die rasches, in die Freiheiten anderer eingreifendes Handeln erfordert.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

33. Die meisten Leute, die ich kenne, würden mich als unterhaltsamen Gesprächspartner bezeichnen. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

34. Viele einfache Menschen wären entsetzt, würden sie meine inneren persönlichen Ansichten kennen. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

35. Ich werde etwas verlegen, wenn ich plötzlich zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit einer Gesellschaft werde.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

36. Ich freue mich immer, wenn ich an einer großen gesellschaftlichen Veranstaltung teilnehme, sei es eine Party, ein Tanzabend oder ein öffentliches Treffen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

37. In der Schule hatte ich lieber
(a) Musik, (b) unsicher, (c) Handarbeiten oder Basteln

38. Die meisten Leute "spinnen" ein bißchen, obwohl sie es nicht gerne zugeben wollen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

39. Ich mag einen Freund (meines Geschlechts), der (a) sich ernsthafte Gedanken über seine Lebenseinstellung macht, (b) dazwischen, (c) tüchtig und praktisch ausgerichtet ist

40. "Wenn du beim ersten Male keinen Erfolg hast, versuche es wieder und wieder" ist ein Leitspruch, der in der modernen Welt ganz in Vergessenheit geraten ist. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

41. Hin und wieder habe ich das Bedürfnis nach schwerer körperlicher Betätigung. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

42. Ich würde lieber mit höflichen Leuten verkehren als mit ungehobelten Personen, die sich gegen alles auflehnen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

43. Auf intellektuellem Gebiet sind (waren) meine Eltern
(a) durchschnittlich, (b) unsicher, (c) über dem Durchschnitt

44. Wenn ich von meinem Chef (oder Lehrer) gerufen werde,
(a) sehe ich darin eine Gelegenheit, ein gutes Wort für Dinge, die für mich von Bedeutung sind, einzulegen, (b) dazwischen, (c) fürchte ich, daß etwas nicht in Ordnung ist

45. Ich empfinde ein starkes Verlangen nach jemandem, auf den ich mich verlassen kann, wenn ich niedergeschlagen bin.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

46. Wenn ich in einen Spiegel sehe, wundere ich mich manchmal über die Bedeutung von rechts und links. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

47. Als Jugendlicher habe ich Sport getrieben.
(a) gelegentlich, (b) ziemlich oft, (c) sehr häufig

48. Auf der Straße würde ich eher stehenbleiben, um einem Künstler beim Malen zuzuschauen, als um Leuten zuzuhören, die sich streiten.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

49. Ich gerate manchmal in Spannung und Unruhe, wenn ich an die Tagesereignisse denke. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

50. Manchmal habe ich Zweifel, ob die Leute, mit denen ich spreche, wirklich an dem, was ich sage, interessiert sind.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

51. Ich wäre lieber (a) Förster, (b) unsicher, (c) Lehrer

52. Zu Geburtstagen und besonderen Anlässen
(a) mache ich gern ein persönliches Geschenk, (b) unsicher,
(c) ist mir das Kaufen von Geschenken ein wenig lästig

53. "Müde" verhält sich zu "Arbeit" wie "stolz" zu:
(a) Ruhe, (b) Erfolg, (c) Übung

54. Welcher der folgenden Begriffe ist von den anderen in seiner Art verschieden? (a) Kerze, (b) Mond, (c) elektrisches Licht

55. Ich bewundere meine Eltern in allen wesentlichen Punkten.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

56. Ich habe einige Eigenschaften, in denen ich mich den meisten absolut überlegen fühle. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

57. Wenn es anderen nützlich ist, macht es mir nichts aus, eine schmutzige Arbeit zu übernehmen, auf die andere herabsehen.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

58. Ich gehe abends gern aus. (a) öfter als einmal in der Woche (mehr als der Durchschnitt), (b) ungefähr einmal in der Woche (durchschnittlich), (c) weniger als einmal in der Woche (weniger als der Durchschnitt)

59. Ich glaube, daß ein großes Maß an Freiheit wichtiger ist als gute Manieren und Achtung vor dem Gesetz.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

60. In Gegenwart von Personen, die mir an Erfahrung, Alter oder Rang überlegen sind, neige ich dazu, still zu sein.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

61. Es fällt mir schwer, vor einer großen Gruppe zu sprechen oder etwas vorzutragen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

62. Ich würde lieber in einer Stadt leben, (a) die geschäftlich äußerst rege und im Aufstieg ist, mit einer etwas rauhen Atmosphäre,
(b) unsicher, (c) die künstlerisch angelegt, aber verhältnismäßig arm ist.

63. Ich komme leicht darüber hinweg, wenn ich mich in Gesellschaft einmal sehr ungeschickt benommen habe. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

64. Wenn ich einen unwahren Zeitschriftenartikel lese, neige ich mehr dazu, ihn zu vergessen als eine Entgegnung zu schreiben.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

65. Ich neige dazu, viele unwichtige, belanglose Dinge zu vergessen, wie Namen von Straßen oder Geschäften in der Stadt.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

66. Man hält mich für einen Menschen, der leicht beeinflußt wird, wenn man an sein Gefühl appelliert. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

67. Ich esse mit Genuß, aber nicht immer so achtsam und korrekt, wie manche Leute es tun. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

68. Bei normalen Schwierigkeiten lasse ich gewöhnlich den Kopf nicht hängen,
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

69. Man macht mich manchmal darauf aufmerksam, daß ich meine Aufregung in der Stimme und im Benehmen zu deutlich zeige.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

70. Wenn ich als Jugendlicher anderer Meinung war als meine Eltern,
(a) blieb ich gewöhnlich bei meiner Meinung, (b) dazwischen,
(c) erkannte ich gewöhnlich ihre Überlegenheit an

71. Ich würde lieber jemanden heiraten, (a) der dafür sorgt, daß sich die Familie in ihrem eigenen Interessenkreis beschäftigt,
(b) dazwischen, (c) der die Familie am gesellschaftlichen Leben der Umgebung teilnehmen läßt

72. Ich würde mich lieber still auf meine Art und Weise des Lebens erfreuen, als meiner Erfolge wegen bewundert zu werden.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

73. Ich kann die meisten Arbeiten sorgfältig ausführen, ohne daß es mich dabei stört, wenn andere viel Lärm und Unruhe verbreiten.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

74. Ich glaube, daß ich ein- oder zweimal in letzter Zeit mehr getadelt wurde, als ich es wirklich verdient habe.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

75. Es gelingt mir immer, meine Gefühlsbewegungen vollständig zu beherrschen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

76. Wenn ich eine nützliche Erfindung machte, zöge ich es vor, sofort
(a) in einem Laboratorium daran zu arbeiten, (b) unsicher,
(c) sie an andere zu verkaufen

77. "Überraschung" verhält sich zu "ungewohnt" wie "Furcht" zu:
(a) tapfer, (b) ängstlich, (c) schrecklich

78. Welcher der folgenden Brüche paßt nicht in diese Reihe?
(a) 3/7, (b) 3/9, (c) 3/11

79. Manche Menschen scheinen mich zu übersehen oder zu meiden, obwohl ich nicht weiß warum. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

80. Die Leute behandeln mich weniger zuvorkommend, als ich es wegen meiner guten Absichten verdiente. (a) oft, (b) gelegentlich, (c) nein

81. Ordinäre Redensarten stoßen mich ab, auch dann, wenn sie nicht in einer aus Männern und Frauen zusammengesetzten Gesellschaft gebraucht werden.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

82. Ich habe entschieden weniger Freunde als die meisten anderen Menschen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

83. Ich wäre sehr ungern an einem Ort, wo nicht eine Menge Leute sind, mit denen ich sprechen könnte. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

84. Die Leute sagen mir manchmal nach, ich sei nachlässig, selbst wenn sie mich sonst sympathisch finden. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

85. Meine Zurückhaltung steht mir immer im Wege, wenn ich mit einem anziehenden, aber mir fremden Menschen (des anderen Geschlechts) sprechen möchte. (a) ja, (b) dazwischen, (c)

86. Ich hätte lieber einen Arbeitsplatz, (a) der mir ein sicheres festes Gehalt garantiert, (b) dazwischen, (c) mit einem größeren Gehalt, wobei ich die Leute aber dauernd davon überzeugen muß, daß ich es wert bin

87. Ich lese lieber (a) eine wirklichkeitsgetreue Darstellung militärischer oder politischer Auseinandersetzungen, (b) unsicher, (c) einen gefühlsgetragenen, phantasiereichen Roman

88. Wenn herrschsüchtige Menschen versuchen, mich herumzukommandieren, dann mache ich gerade das Gegenteil von dem, was sie wollen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

89. Die meisten Leute kämen besser voran, wenn man ihnen mehr Lob als Kritik gäbe. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

90. Diskussionen über Kunst, Religion oder Politik erregen mich selten so sehr, daß ich Höflichkeit und Benehmen vergesse.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

91. Wenn jemand über mich sehr aufgebracht ist, (a) versuche ich, ihn zu beruhigen, (b) unsicher, (c) bringt mich das aus der Fassung

92. Ich würde Maßnahmen begrüßen, die dafür Sorge tragen, (a) daß mehr pflanzliche Nahrung gegessen wird, damit nicht so viele Tiere getötet werden müssen, (b) unsicher, (c) daß man bessere Schädlingsbekämpfungsmittel entwickelt, um die Tiere zu töten, die die Ernte des Bauern vernichten (wie Eichhörnchen, Kaninchen und manche Vogelarten)

93. Wenn Bekannte mich schlecht behandeln und zeigen, daß sie mich nicht mögen, (a) regt es mich nicht ein bißchen auf, (b) dazwischen, (c) neige ich dazu, bedrückt zu sein

94. Sorglose Menschen, die meinen, die besten Dinge des Lebens gebe es umsonst, das sind gewöhnlich diejenigen, die sich selbst nichts erarbeitet haben. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

95. Weil es nicht immer möglich ist, alle Sachen schrittweise durch vernünftige Methoden zu erledigen, ist es manchmal notwendig, Gewalt anzuwenden.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

96. Im Alter von ungefähr 16 Jahren ging ich mit Bekannten des anderen Geschlechts aus. (a) sehr häufig, (b) so oft wie andere Jugendliche, (c) sehr selten

97. Bei der Vorbereitung oder Durchführung von Veranstaltungen übernehme ich gern eine Aufgabe (z.B. als Mitglied des Veranstaltungsausschusses oder dergleichen). (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

98. Die Auffassung, daß Krankheiten ebensoviele seelische wie körperliche Ursachen haben, ist ziemlich übertrieben.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

99. Verhältnismäßig kleine Rückschläge regen mich manchmal mehr auf als notwendig. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

100. Ich mache sehr selten unbesonnene Bemerkungen, die die Gefühle anderer Leute verletzen. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

101. In einem Betrieb würde ich folgende Arbeit vorziehen: (a) mit Kunden zu sprechen, (b) dazwischen, (c) Geschäftsbücher und Akten zu führen

102. "Größe" verhält sich zu "Länge" wie "Unehrlichkeit" zu:
(a) Gefängnis, (b) Sünde, (c) Stehlen

103. AB verhält sich zu dc wie SR zu: (a) qp, (b) pq, (c) tu

104. Wenn Menschen unvernünftig sind, (a) schweige ich dazu,
(b) dazwischen, (c) verachte ich sie

105. Wenn Leute laut reden, während ich Radiomusik höre, (a) stört es mich nicht, (b) dazwischen, (c) verdirbt es mir die Freude daran und ärgert mich

106. Ich glaube, daß ich eher charakterisiert werden könnte als
(a) höflich und ruhig, (b) dazwischen, (c) energisch

107. Ich besuche Feste nur, wenn ich muß und bleibe ihnen sonst fern.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

108. Vorsichtig sein und wenig erwarten, ist besser, als sorglos leben und immer Erfolg erwarten. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

109. Wenn ich an Schwierigkeiten bei meiner Arbeit denke, (a) versuche ich vorauszuplanen, ehe ich ihnen tatsächlich begegne, (b) dazwischen, (c) nehme ich an, daß ich mit ihnen schon fertig werde, wenn sie auftreten

110. Ich habe mindestens soviel Freunde des anderen Geschlechts wie des eigenen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

111. Auch in einem wichtigen Spiel geht es mir mehr darum, mich dabei zu unterhalten, als es zu gewinnen. (a) immer, (b) im allgemeinen,
(c) gelegentlich

112. Ich wäre lieber (a) Berufsberater, der jungen Menschen bei der Wahl ihrer beruflichen Laufbahn behilflich ist, (b) unsicher,
(c) Abteilungsleiter in einem technischen Produktionsbetrieb

113. Wenn ich ganz sicher bin, daß ein Mensch ungerecht ist oder sich selbstsüchtig benimmt, so sage ich ihm ordentlich Bescheid, selbst wenn es Ärger bringt. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

114. Manche Leute kritisieren mein Verantwortungsgefühl.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

115. Ich wäre gerne ein Zeitungskritiker für Dramen, Konzerte, Opern usw.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

116. Ich werde verlegen, wenn man mir Lob und Komplimente ausspricht.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

117. Ich glaube, in der heutigen Welt ist es viel wichtiger, folgendes zu lösen: (a) die politischen Spannungen, (b) unsicher,
(c) die Frage der sittlichen Lebensführung

118. Manchmal habe ich ohne eigentlichen Grund ein Gefühl unbestimmter Gefahr oder plötzlicher Furcht. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

119. Als Kind fürchtete ich mich im Dunkeln.
(a) oft, (b) manchmal, (c) nie

120. An einem freien Abend würde ich lieber (a) einen historischen Film über vergangene Abenteuer ansehen, (b) unsicher, (c) einen wissenschaftlichen Zukunftsroman oder einen Artikel über "Die Zukunft der Wissenschaft" lesen

121. Es stört mich, wenn die anderen mich für sehr unkonventionell oder eigenartig halten. (a) sehr, (b) etwas, (c) gar nicht

122. Die meisten Menschen wären glücklicher, wenn sie sich enger an ihre Mitmenschen anschlössen und das gleiche täten wie die anderen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

123. Ich gehe lieber meinen eigenen Weg, anstatt nach anerkannten Regeln zu handeln. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

124. Oft ärgere ich mich etwas zu schnell über andere.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

125. Wenn mich etwas wirklich aufregt, beruhige ich mich im allgemeinen ziemlich rasch wieder. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

126. Bei gleichem Gehalt wäre ich lieber
(a) Rechtsanwalt, (b) unsicher, (c) Steuermann oder Pilot

127. "Besser" verhält sich zu "am schlechtesten" wie "langsamer" zu:
(a) rasch, (b) am besten, (c) am schnellsten

128. Welches der folgenden Beispiele setzt die Buchstabenreihe XOOOOXXOOOXXX fort? (a) XOX, (b) OOX, (c) OXX

129. Wenn die Zeit kommt für etwas, das ich geplant und worauf ich mich gefreut habe, bin ich manchmal nicht in der Stimmung, es zu verwirklichen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

130. Das Leben eines Tierarztes (das Behandeln und Operieren von kranken Tieren) könnte mir Freude machen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

131. Gelegentlich erzähle ich Fremden Dinge, die mir wichtig erscheinen, auch wenn sie nicht danach fragen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

132. Einen guten Teil meiner Freizeit verbringe ich im Gespräch mit Freunden über gesellige Zusammenkünfte, bei denen wir uns gut amüsiert haben.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

133. Einfach aus Spaß unternehme ich gern gewagte und verrückte Dinge.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

134. Ich glaube, man kann der Polizei vertrauen, daß sie Unschuldige nicht schlecht behandelt. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

135. Ich halte mich für einen sehr geselligen, gesprächigen Menschen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

136. Im Umgang mit anderen Menschen (a) zeige ich ohne weiteres meine Gefühle, (b) dazwischen, (c) halte ich meine Gefühle zurück

137. Mir gefällt Musik, die (a) leicht und spritzig, (b) dazwischen, (c) gefühlsbetont und sentimental ist

138. Ich versuche, über Witze nicht so laut zu lachen wie die meisten anderen Menschen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

139. Ich bewundere ein schönes Märchen mehr als ein präzises Gewehr.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

140. Verschiedene Anschauungen über Recht und Unrecht zu hören, ist
(a) immer interessant, (b) etwas, das wir nicht vermeiden können,
(c) für die meisten Menschen schlecht

141. Ich interessiere mich immer für technische Dinge, z.B. Autos und Flugzeuge. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

142. Es macht mir Spaß, Probleme aufzugreifen, die andere durcheinander gebracht haben. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

143. Ich werde zu Recht für einen etwas schwerfälligen und nur mäßig erfolgreichen Menschen gehalten. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

144. Wenn Leute meine Gutmütigkeit ausnützen, verüble ich es ihnen nicht und vergesse es bald. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

145. Ich glaube, daß die Verbreitung der Geburtenkontrolle wesentlich zur Lösung des Weltwirtschafts- und Weltfriedensproblems beitragen kann.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

146. Ich mache meine Pläne gern allein, ohne Unterbrechungen und Vorschläge von anderen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

147. Manchmal lasse ich mich in meinen Handlungen von Eifersuchtsgefühlen beeinflussen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

148. Ich glaube fest an den Satz "Der Vorgesetzte mag nicht immer Recht haben, aber er hat immer das Recht, Vorgesetzter zu sein".
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

149. Ich beginne leicht zu zittern oder zu schwitzen, wenn ich an eine schwierige Aufgabe denke, die mir bevorsteht.
(a) gewöhnlich, (b) gelegentlich, (c) nie

150. Wenn Leute, die mir bei einem Spiel zuschauen, Vorschläge einwerfen, regt mich das nicht weiter auf. (a) stimmt, (b) unsicher,
(c) stimmt nicht

151. Ich würde lieber ein Leben führen wie (a) ein Künstler, (b) unsicher,
(c) ein Leiter eines gesellschaftlichen Klubs

152. Welches der folgenden Worte paßt nicht zu den anderen?
(a) irgendwelche, (b) einige, (c) die meisten

153. "Flamme" verhält sich zu "Hitze" wie "Rose" zu:
(a) Dorn, (b) rote Blütenblätter, (c) Duft

154. Ich habe lobhafte Träume, die meinen Schlaf stören
(a) oft, (b) gelegentlich, (c) praktisch nie

155. Auch wenn eine Sache wirklich wenig Aussicht auf Erfolg hat, glaube ich, daß es richtig ist, das Risiko einzugehen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

156. Ich habe es gern, wenn ich die Aufgabe einer Gruppe so genau kenne, daß mir ganz von selbst die führende Rolle zufällt.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

157. Ich kleide mich lieber unauffällig korrekt als in einem auffallenden persönlichen Stil. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

158. Ein Abend mit einem ruhigen Hobby sagt mir mehr zu als eine lebhafte Gesellschaft. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

159. Ich sperre mich gegen gutgemeinte Ratschläge von anderen, selbst wenn ich weiß, daß ich es nicht sollte.
(a) gelegentlich, (b) kaum, (c) nie

160. Ich halte es für richtig, bei allen Entscheidungen die Grundprinzipien von Recht und Unrecht zu beachten. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

161. Mir ist es etwas unangenehm, wenn mir Leute bei der Arbeit zusehen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

162. Ich halte mein Zimmer in Ordnung, die Dinge sind fast immer an ihrem Platz. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

163. In der Schule hatte ich lieber
(a) Deutsch, (b) unsicher, (c) Mathematik oder Rechnen

164. Manchmal hat es mich beunruhigt, daß Leute ohne jeden Grund Schlechtes hinter meinem Rücken über mich sagten.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

165. Eine Unterhaltung mit gewöhnlichen Durchschnittsmenschen
(a) ist oft ganz interessant und hat viel für sich, (b) dazwischen,
(c) ist mir zuwider, weil sie oberflächlich und nichtssagend ist

166. Ich (a) habe gern einen engen Freundeskreis, selbst wenn es verpflichtet, (b) dazwischen, (c) bin gern frei von persönlichen Bindungen

167. Ich halte es für klüger, die militärische Verteidigung schlagkräftig zu erhalten, als sich nur auf die internationale Verständigung zu verlassen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

168. Die Leute halten mich für einen stabilen, unerschütterlichen Menschen, der durch wechselnde Umstände nicht aus der Ruhe zu bringen ist.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

169. Ich bin der Ansicht, daß es besser wäre, wenn die Gesellschaft mit Hilfe der Vernunft zu neuen Lebensformen käme und alte Gewohnheiten und bloße Traditionen aufgeben würde.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

170. Meine Ansichten bleiben nicht immer gleich, weil ich meinem Gefühl mehr traue als logischen Überlegungen.
(a) stimmt, (b) stimmt zu einem gewissen Grad, (c) stimmt nicht

171. Ich lerne leichter, wenn ich (a) ein gut geschriebenes Buch lese,
(b) dazwischen, (c) an einer Diskussion teilnehme

172. Es gibt Zeiten, in denen ich eine Stimmung des Selbstmitleids schwer unterdrücken kann. (a) oft, (b) gelegentlich, (c) nie

pyright © by The Institute for Personality & Ability Testing, 1956, 1962. International copyright in all countries under the Berne Union, Buenos Aires, laural, and Universal Copyright Conventions. All property rights reserved by The Institute for Personality & Ability Testing, 1602-04 Coronado Drive, ampaign, Illinois, U.S.A. Printed in U.S.A

173. Ehe ich meine Ansicht äußere, warte ich lieber, bis ich sicher bin, daß das, was ich sagen will, richtig ist. (a) immer, (b) im allgemeinen, (c) nur, wenn es leicht möglich ist

174. Kleinigkeiten gehen mir manchmal furchtbar auf die Nerven, obgleich mir klar ist, daß sie belanglos sind. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

175. Ich sage selten Dinge in augenblicklicher Erregung, die ich später bereue. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

176. Wenn man mich bäte, für einen Wohltätigkeitszweck zu arbeiten, würde ich (a) es annehmen, (b) unsicher, (c) höflich sagen, daß ich zu beschäftigt sei

177. Welches der folgenden Wörter gehört nicht zu den beiden anderen?
(a) breit, (b) zickzack, (c) gleichmäßig

178. "Bald" verhält sich zu "nie" so wie "nahe" zu:
(a) nirgends, (b) fern, (c) am nächsten

179. An einem fremden Ort habe ich ein gutes Orientierungsvermögen (finde leicht Norden, Süden, Osten und Westen).
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

180. Ich bin als ein ideenreicher Mensch bekannt, der fast zu jedem Problem einige Gedanken hat. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

181. Ich glaube, daß es mir besser gelingt, (a) Herausforderungen mutig zu begegnen, (b) unsicher, (c) die Wünsche anderer zu achten

182. Ich werde als sehr begeisterungsfähiger Mensch eingeschätzt.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

183. Ich hätte gern einen Beruf, der Abwechslung, Vielfalt und Reisen mit sich bringt, auch wenn etwas Gefahr damit verbunden ist.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

184. Ich bin ein ziemlich konsequenter Mensch, der immer darauf besteht, Dinge so richtig wie möglich zu tun.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

185. Mir gefällt eine Arbeit, die sorgfältiges, exaktes Können erfordert.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

186. Ich bin ein lebhafter Mensch, der immer beschäftigt ist.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

187. Ich bin sicher, daß ich keine Frage ausgelassen habe und daß es mir gelungen ist, jede Frage richtig zu beantworten.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

16 P. F.

FORM B
(1961 Edition)
Experimental Edition

Testanweisung

In diesem Heft finden Sie eine Reihe von Fragen, die sich auf Ihre gegenwärtigen Einstellungen und Interessen beziehen. Es gibt keine "richtigen" oder "falschen" Antworten, denn schließlich hat jeder ein Recht auf eigene Meinung.

Bitte füllen Sie zunächst den oberen Teil des Antwortbogens aus (Name, Vorname usw.). Dann beantworten Sie die vier Beispielfragen. Die Antworten werden auf dem Antwortbogen neben der entsprechenden Nummer der Frage eingetragen. Bitte machen Sie keine Notizen in das Testheft.

Zu jeder Frage gibt es drei mögliche Antworten. Lesen Sie die folgenden Beispiele, und tragen Sie Ihre Antworten im oberen Teil Ihres Antwortbogens ein, wo "Beispiele" steht. Machen Sie ein x in das linke Kästchen, wenn Sie die mit (a) bezeichnete Antwort wählen oder in das mittlere Kästchen, wenn Sie die (b)-Antwort wählen oder in das rechte Kästchen, wenn Sie die (c)-Antwort wählen.

Beispiele

1. Ich sehe gern Mannschaftsspielen zu.
   (a) ja, (b) gelegentlich, (c) nein

2. Im persönlichen Umgang ziehe ich Menschen vor, die (a) zurückhaltend sind, (b) dazwischen (sind), (c) schnell Freundschaft schließen

3. Geld macht nicht glücklich.
   (a) ja (stimmt), (b) dazwischen, (c) nein (stimmt nicht)

4. "Frau" verhält sich zu "Kind" wie "Katze" zu:
   (a) Kätzchen, (b) Hund, (c) Knabe

Bei dem letzten Beispiel gibt es allerdings eine richtige Antwort, nämlich "Kätzchen". Aber solche Denkaufgaben sind unter den Fragen sehr selten.

Lautet die mittlere Antwortmöglichkeit (b) "dazwischen", bedeutet das eine Antwort, die etwa in der Mitte zwischen den Antworten (a) und (c) liegt.

Fragen Sie jetzt, wenn etwas nicht klar ist. Der Untersuchungsleiter wird Sie in wenigen Augenblicken bitten, die Seite umzublättern und anzufangen.

Bei der Beantwortung der Fragen beachten Sie bitte die folgenden vier Punkte:

1. Sie sollen nicht allzu lange nachdenken. Geben Sie die Antwort, die Ihnen als erste einfällt. Natürlich sind die Fragen zu kurz, um alle Einzelheiten zu enthalten, die Sie manchmal für Ihre Entscheidung noch gern wüßten. Zum Beispiel wurden Sie nach Ihrer Einstellung zu "Mannschaftsspielen" gefragt, und möglicherweise haben Sie Fußball lieber als Basketball. Ihre Antwort soll sich aber in diesem Fall auf "Mannschaftsspiele im allgemeinen" beziehen. Geben Sie die bestmögliche Antwort in einem Tempo von 5 bis 6 Antworten in der Minute. Sie sollten in wenig mehr als einer halben Stunde fertig sein.

2. Versuchen Sie, nicht auf die mittlere, "unsichere" Antwort auszuweichen, außer wenn Sie die beiden anderen Antworten wirklich unmöglich geben können.

3. Achten Sie darauf, daß Sie keine Frage auslassen. Beantworten Sie jede Frage. Einige Fragen mögen auf Sie weniger gut zutreffen, aber geben Sie dennoch Ihre bestmögliche Antwort. Andere Fragen mögen Ihnen etwas persönlich erscheinen, aber denken Sie daran, daß die Antwortbögen vertraulich behandelt werden und außerdem ohne eine Spezialschablone nicht ausgewertet werden können. Antworten zu einzelnen Fragen werden nicht untersucht.

4. Antworten Sie so aufrichtig wie möglich, was für Sie zutrifft. Kreuzen Sie nicht einfach das an, was Ihnen geeignet erscheint, den Untersuchungsleiter zu beeindrucken.

Copyright © by The Institute for Personality & Ability Testing, 1957, 1961. International copyright in all countries under the Berne Union, Buenos Aires, Bilateral, and Universal Copyright Conventions. All property rights reserved by The Institute for Personality & Ability Testing, 1602-04 Coronado Drive, Champaign, Illinois, U.S.A. Printed in U.S.A.

1. Ich habe die Anweisungen für diesen Test klar verstanden.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

2. Ich bin bereit, jede Frage so wahrheitsgetreu wie möglich zu beantworten.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

3. Den Urlaub würde ich lieber verbringen (a) in einem gut besuchten Fremdenverkehrsort, (b) an einem Ort, der in seiner Eigenart zwischen (a) und (c) liegt, (c) in einem ruhigen Landhaus abseits der überlaufenden Feriengebiete

4. Wenn ich in einem kleinen, beengten Raum bin (z.B. in einem überfüllten Aufzug), habe ich ein unangenehmes Gefühl des Eingeschlossenseins.
(a) nie, (b) selten, (c) gelegentlich

5. Ich entdecke mich dabei, wie ich über ganz unbedeutenden Ärger immer wieder nachdenke und muß mich richtig anstrengen, diese Gedanken zu verdrängen. (a) ja (stimmt), (b) gelegentlich, (c) nein (stimmt nicht)

6. Ich habe es lieber, wenn man mir sagt, wie etwas zu machen ist, als daß ich es selbst herausbekommen muß. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

7. Ich glaube, meine Ansichten sind
(a) der Zeit voraus, (b) unsicher, (c) gehen mit der Zeit

8. Es liegt mir nicht sehr, Witze und unterhaltsame Geschichten zu erzählen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

9. Es ist besser, ein hohes Alter zu erreichen, als sich durch aufopfernden Dienst für die Gemeinschaft zu verbrauchen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

10. Ich habe beim Organisieren eines Klubs, einer Mannschaft oder einer ähnlichen Gruppe mitgewirkt. (a) ja, oft, (b) gelegentlich, (c) nie

11. Eine sentimentale Stimmung überkommt mich
(a) gelegentlich, (b) häufig, (c) oft

12. Ich würde lieber ein Buch lesen über (a) große religiöse Lehren,
(b) unsicher, (c) die politischen Organisationen unseres Landes

13. Es gibt wirklich nur wenige Dinge, auf die ich empfindlich reagiere, oder über die ich mich leicht ärgere.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

14. Von den Eltern ererbte Fähigkeiten und Eigenschaften sind wichtiger als viele Leute bereit sind zuzugeben.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

15. Mit unvernünftigen, phantasielosen Menschen gehe ich immer höflich und diplomatisch um und halte nichts davon zu zeigen, wie beschränkt sie sind. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

16. Witze über den Tod sind normal und keineswegs geschmacklos.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

17. Bei körperlicher und geistiger Arbeit muß ich mehr Erholungspausen einlegen als die meisten Leute, wenn ich meine beste Leistungshöhe halten soll. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

18. Selbst inmitten einer Gesellschaft überkommt mich manchmal ein Gefühl der Einsamkeit und Nutzlosigkeit.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

19. Wenn mir etwas sehr schlecht gelingt, kommen mir fast die Tränen.
(a) nie, (b) gelegentlich, (c) oft

20. Ich finde, die Scheidung sollte weniger altmodischen Einschränkungen unterworfen und mehr eine Sache der gegenseitigen Einwilligung sein.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

21. Zur Erholung ziehe ich vor: (a) Sport und Spiele, (b) unsicher, (c) Diskussionen und Denksportaufgaben

22. Ich finde es leicht, mir meine eigenen Pläne auszudenken.
(a) gewöhnlich nicht, (b) meistens, (c) immer

23. Bei Auslandsreisen würde ich mich lieber einer gut geleiteten Reisegesellschaft anschließen als die Orte und Sehenswürdigkeiten selbst auswählen, die ich besuchen möchte. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

24. Beim Ausgehen, Essen, Arbeiten usw. (a) scheint es so, als spränge ich von einer Sache zur anderen, (b) dazwischen, (c) gehe ich in einer bedachtsamen und überlegten Weise vor

25. Ich habe ein unruhiges Gefühl, als wollte ich etwas, aber ich weiß nicht was. (a) selten, (b) gelegentlich, (c) oft

26. In einer Fabrik wäre ich lieber (a) mit technischen Arbeiten, (b) dazwischen, (c) mit der Befragung und Anstellung von Leuten beschäftigt

27. Ich würde es vorziehen, ein Buch zu lesen über (a) Reisen im Weltraum, (b) unsicher, (c) Erziehung innerhalb der Familie

28. Welches der folgenden Wörter paßt nicht zu den anderen?
(a) Hund, (b) Stein, (c) Kuh

29. Wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte, würde ich es
(a) anders planen, (b) unsicher, (c) ziemlich gleich wünschen

30. Wenn ich Entscheidungen zu treffen hatte, die mein Leben und meinen Beruf betrafen, stieß ich nie auf mangelndes Verständnis meiner Eltern.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

31. Mir sind schon Unfälle zugestoßen, weil ich tief in Gedanken verloren war. (a) kaum jemals, (b) dazwischen, (c) manchmal

32. Wenn ich ein Gewehr in der Hand hätte, von dem ich wüßte, daß es geladen ist, wäre ich nervös, bis ich es entladen hätte.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

33. Ich liebe es sehr, Schabernack zu treiben, in dem keine Bosheit steckt.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

34. Die Menschen verbrauchen zuviel ihrer Freizeit für nachbarliche Pflichten und öffentliche Angelegenheiten.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

35. Manchmal habe ich das Gefühl, daß ich gesellschaftlich nicht so gut zurechtkomme, wie ich eigentlich sollte, weil ich unsicher bin.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

36. Ich glaube, daß ich in einer neuen Gruppe immer sofort Anschluß finde.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

37. Folgende Zeitungsüberschrift würde mich sehr interessieren:
(a) "Führer von Religionsgemeinschaften diskutieren ein vereinigtes Glaubensbekenntnis", (b) unsicher, (c) "Verbesserungen in Produktion und Marktforschung"

38. Ich bezweifle die Aufrichtigkeit jener Menschen, die freundlicher sind als ich es naturgemäß erwarten würde.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

39. Ich würde das Leben (a) eines Künstlers oder Naturforschers, (b) unsicher, (c) eines Buchprüfers oder Versicherungsangestellten vorziehen

40. Was unsere Welt braucht, ist (a) mehr "Idealisten" mit Ideen für eine bessere Welt, (b) unsicher, (c) mehr zuverlässige und solide Bürger

41. Es macht mich verlegen, von Dienstpersonal bedient zu werden.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

42. Ich habe lieber einen Beruf, der von mir einige äußerst feinfühlige Entscheidungen verlangt, als einen, der rasche Routineantworten erfordert.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

43. Ich habe ein Gefühl, als ob meine Freunde mich nicht so sehr brauchten, wie ich sie. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

44. Selten nimmt mich eine Aufgabe so in Anspruch, daß ich vergesse, wohin ich die notwendigen Dinge legte.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

45. Bei gutem Gehalt könnte ich die Stellung eines Pflegers für Geisteskranke annehmen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

46. In meiner Zeitung habe ich gern (a) Diskussionen grundlegender sozialer Fragen der modernen Welt, (b) dazwischen, (c) einen guten Überblick über alle lokalen Neuigkeiten

47. Bisher bin ich gewählt worden für (a) nur wenige Vertrauensämter, (b) mehrere, (c) viele Vertrauensämter

48. Wie schwierig und unangenehm die Hindernisse auch sind, ich halte immer beharrlich an meinen ursprünglichen Absichten fest.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

49. Meine Nerven werden leicht gereizt, so daß bestimmte Geräusche, wie z.B. eine quietschende Türangel, unerträglich für mich sind und mir Schauer über den Rücken jagen. (a) oft, (b) manchmal, (c) nie

50. Ich fühle mich oft ganz müde, wenn ich morgens aufstehe.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

51. Bei gleichem Gehalt wäre ich lieber
(a) Chemiker in der Forschung, (b) unsicher, (c) Hotelmanager

52. Besuche zu machen und dabei Dinge zu verkaufen oder Spenden zu erbitten, weil ich eine Sache unterstützen möchte, die ich für notwendig und gut halte, ist für mich (a) ganz unterhaltsam, (b) dazwischen, (c) eine unangenehme Beschäftigung

53. Welche der folgenden Zahlen gehört nicht zu den anderen beiden? (a) 5, (b) 2, (c) 7

54. "Hund" verhält sich zu "Knochen" wie "Kuh" zu: (a) Milch, (b) Gras, (c) Salz

55. Ich würde es vorziehen, ein Leben zu führen, (a) das meinem jetzigen gleich ist, (b) unsicher, (c) das geschützter ist und in dem ich weniger Schwierigkeiten gegenüberstehe

56. In einer fremden Stadt würde ich (a) überall hingehen, wo es mir gefällt, (b) unsicher, (c) die Teile der Stadt meiden, die gefährlich sein sollen

57. Es ist wichtiger, (a) mit anderen gut auszukommen, (b) dazwischen, (c) die eigenen Ideen in die Tat umzusetzen

58. Ich glaube, (a) daß das Motto "Lache und sei fröhlich" bei den meisten Gelegenheiten richtig ist, (b) dazwischen, (c) daß man bei der Alltagsarbeit entsprechend ernst sein sollte

59. Wenn mir einige Regeln vorgeschrieben sind, richte ich mich nach ihnen eher, wenn sie mir persönlich zusagen, als daß ich sie buchstabengetreu befolge. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

60. In meinen gesellschaftlichen Beziehungen stört mich manchmal ein Minderwertigkeitsgefühl, für das es keinen wirklichen Grund gibt. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

61. Wenn Freunde eine lebhafte Diskussion führen, (a) ziehe ich es manchmal vor, nur ein aufmerksamer Zuhörer zu sein, (b) dazwischen, (c) beteilige ich mich mehr als die meisten

62. Ich würde lieber (a) mit einigen Leuten arbeiten, die unter meiner Leitung stehen, (b) unsicher, (c) mit einer Gruppe gleichberechtigter Mitglieder zusammenarbeiten

63. Ich brauche praktisch nie auf Leute, die wirklich dumm sind, zu hören oder Anweisungen von ihnen entgegenzunehmen. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

64. Niemand würde sich wirklich darüber freuen, wenn ich in Schwierigkeiten geriete. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

65. Für einen Mann ist es viel wichtiger, (a) sich Gedanken über den Sinn des Lebens zu machen, (b) unsicher, (c) ein gutes Einkommen für seine Familie zu verdienen

66. Wenn ich lange Zeit nicht draußen an der frischen Luft war, fühle ich mich nicht besonders wohl oder frisch. (a) immer, (b) manchmal, (c) kaum

67. Manchmal bin ich so sehr glücklich, daß ich fürchte, mein Glück kann nicht von langer Dauer sein. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

68. Meine Stimmung bleibt im allgemeinen gut, ganz gleich, wieviele Schwierigkeiten mir begegnen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

69. Ich bin im allgemeinen nicht glücklich, wenn ich mit all meinen Sachen an einen anderen Ort umziehen muß.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

70. Ich würde sehr gern an der Börse als Fachmann tätig sein, z.B. Trends ausarbeiten usw. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

71. Meine Freunde denken vermutlich, es ist schwer, mich wirklich gut kennenzulernen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

72. Ich löse ein Problem besser, wenn ich (a) es allein studiere, (b) dazwischen, (c) mit anderen darüber spreche

73. Wenn ich rasch eine Entscheidung fällen muß, (a) verlasse ich mich darauf, ruhig, logisch und objektiv zu überlegen, (b) dazwischen, (c) werde ich aufgeregt und bin unfähig, klar zu denken

74. Manchmal gehen mir ganz nutzlose Gedanken und Erinnerungen durch den Kopf. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

75. Mich verärgert eine Diskussion nie so, daß ich meine Stimme nicht beherrschen kann. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

76. Beim Reisen schaue ich lieber auf die Landschaft, als daß ich mit Leuten spreche. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

77. Ist "verlieren" ein besserer Gegensatz zu "enthüllen" als "verstecken"?
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

78. "Schwarz" verhält sich zu "grau" wie "Schmerz" zu:
(a) Wunde, (b) Unbehagen, (c) Krankheit

79. Ich empfinde es als hart, ein Nein als Antwort zu erhalten, selbst wenn ich weiß, daß ich um Unmögliches bat.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

80. Ich bin oft mehr verletzt durch die Art, in der die Leute einem Dinge sagen, als von dem, was sie sagen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

81. Ich kann zu selbstsichere Leute nicht leiden, die sich so aufführen, als seien sie der gesamten Menschheit überlegen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

82. Es fällt mir schwer, wenn ich zu arbeiten aufhöre, gleichzeitig auch nicht mehr an die Arbeit zu denken und mich zu entspannen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

83. Ich stecke gern inmitten einer Menge Aufregung und Geschäftigkeit.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

84. Im Beruf ist es tatsächlich wichtiger, mit den "richtigen" Leuten gut bekannt zu sein, als eine erstklassige Arbeit zu tun.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

85. Wenn mich Leute auf der Straße oder in einem Warenhaus beobachten, werde ich etwas verlegen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

86. Meine Gedanken sind nicht immer leicht in Worte zu fassen, deshalb beteilige ich mich nicht so bereitwillig an einer Diskussion wie die meisten Leute. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

87. Ich finde es richtig, mich beim Kellner oder Manager eines Restaurants zu beschweren, wenn mir schlechtes Essen serviert wird.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

88. Hauptsächlich die Furcht, gefaßt zu werden, hält die meisten Menschen von unehrlichen und kriminellen Handlungen ab.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

89. Meinen Gehorsam forderten und erzwangen meine Eltern (oder Erzieher) immer in sehr gemäßigter Weise.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

90. Ich wollte, die Gesellschaft forderte (a) eine strengere Einhaltung des Sonntags, (b) unsicher, (c) eine größere Freiheit für die Scheidung

91. Ich habe ungewöhnliche Gedanken über alle möglichen Dinge im Kopf, zuviele, um sie in die Tat umzusetzen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

92. Ich mache sehr gern Routinearbeit unter Benutzung einer guten Maschine oder eines guten Apparates. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

93. Auf einem hohen Gebäude oder in einem tiefen Tunnel werde ich nie nervös. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

94. Mich beunruhigen Schuldgefühle oder Gewissensbisse wegen ziemlich belangloser Dinge. (a) ja, oft, (b) manchmal, (c) nein

95. Ich sage manchmal zum Spaß alberne Dinge, nur um die Leute in Erstaunen zu versetzen und zu sehen, was sie dazu sagen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

96. Wir sollten unsere Lebensführung mehr ausrichten nach (a) den Maßstäben unserer Gesellschaftsschicht, (b) dazwischen,
(c) unserem eigenen Urteil

97. Viele Leute sprechen mit mir über ihre Probleme und fragen mich um Rat, wenn sie jemanden brauchen, mit dem sie sprechen können.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

98. Man sollte im Umgang mit allen möglichen Fremden vorsichtig sein wegen der Infektionsgefahr und dergleichen.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

99. Manchmal werde ich durch Zerstreutheit und Tagträume leicht von meiner Arbeit abgelenkt. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

100. Ich empfinde nicht sofort Zuneigung oder Abneigung, wenn ich neue Leute kennenlerne. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

101. Ich würde es vorziehen, (a) Geschäftsführer, (b) unsicher,
(c) Architekt zu sein

102. "April" verhält sich zu "März" wie "Dienstag" zu:
(a) Mittwoch, (b) Freitag, (c) Montag

103. Welches der folgenden Wörter gehört nicht zu den anderen:
(a) klug, (b) lieblich, (c) freundlich

104. Ich gehe auf die andere Straßenseite, um Leuten aus dem Wege zu gehen, die ich nicht gern treffen möchte.
(a) selten, (b) hin und wieder, (c) manchmal

105. Ich kann immer ohne Schwierigkeiten und ohne rückfällig zu werden, alte Gewohnheiten ablegen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

106. Wenn ich eine andere Meinung als mein Lehrer hatte, (a) behielt ich meine Meinung für mich, (b) unsicher, (c) sagte ich ihm in der Stunde, daß ich anderer Meinung sei

107. Ich vermeide unangenehm berührende sexuelle Themen, wenn ich mit Personen des anderen Geschlechts spreche.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

108. Im Umgang mit Menschen habe ich keinen rechten Erfolg.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

109. Ich widme sehr gern meine schönste Zeit und Energie (a) meinem Heim und den wirklichen Bedürfnissen meiner Freunde, (b) dazwischen, (c) gesellschaftlichen Veranstaltungen und persönlichen Steckenpferden

110. Wenn ich auf Leute einen guten Eindruck machen will,
(a) habe ich fast immer Erfolg, (b) habe ich manchmal Erfolg,
(c) bin ich im allgemeinen meines Erfolges nicht sicher

111. Ich ziehe es vor, (a) einen großen Bekanntenkreis zu haben,
(b) unsicher, (c) nur wenige bewährte Freunde zu haben

112. Ich wäre lieber Philosoph als Ingenieur.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

113. Ich glaube, jeder wird eine Lüge gebrauchen, um sich aus Schwierigkeiten herauszuhalten. (a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

114. Ich habe Freude daran, sorgfältig zu planen, wie ich meine Kollegen beeinflussen kann, damit sie mir helfen, meine Ziele zu erreichen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

115. Ich habe gelegentlich einen kurzen Anflug von Benommenheit, Schwindelgefühl oder Mattigkeit verspürt, ohne einen ersichtlichen Grund dafür feststellen zu können. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

116. Meine Freunde halten mich für etwas zerstreut und ungeschickt.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

117. Ich würde eher für folgendes stimmen: (a) Operationen, die Geisteskranke daran hindern, Kinder zu bekommen, (b) unsicher,
(c) die Todesstrafe für Mörder

118. Wenn ich merke, daß ich eine versprochene Arbeit nicht fertig bekomme,
(a) treibe ich sie voran, um fertig zu werden, selbst wenn es dazu führt, daß ich und andere darunter leiden, (b) bemühe ich mich eben etwas mehr, (c) mache ich mir nichts daraus

119. Gelegentlich habe ich Zeiten, in denen ich mich deprimiert, elend und mutlos fühle, ohne eigentlich einen Grund dafür zu haben.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

120. Bei meiner Arbeit entstehen mehr Schwierigkeiten durch Leute, die (a) dauernd Methoden ändern, die schon in Ordnung sind, (b) unsicher, (c) sich weigern, moderne Methoden anzuwenden

121. Ein Mensch, dessen Ehrgeiz einen engen Freund verletzt und ihm Schaden zufügt, kann dennoch als ordentlicher und anständiger Bürger angesehen werden. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

122. Wenn ich einen Platz in einer fremden Stadt suche, (a) würde ich einfach die Leute fragen, wo dieser Platz ist, (b) unsicher, (c) würde ich einen Stadtplan mitnehmen

123. Manchmal überrede ich Freunde, mit mir auszugehen, auch wenn sie sagen, daß sie eigentlich zu Hause bleiben wollen.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

124. Wenn ich abends ins Bett gehe, (a) habe ich Schwierigkeiten einzuschlafen, (b) dazwischen, (c) schlafe ich schnell ein

125. Wenn mich jemand ärgert, (a) behalte ich es für mich, (b) dazwischen, (c) muß ich mit jemanden sprechen, um meinen Ärger loszuwerden

126. Ich wäre lieber ein Versicherungsagent als ein Bauer.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

127. "Statue" verhält sich zu "Form" wie "Lied" zu:
(a) Schönheit, (b) Noten, (c) Melodie

128. Welches der folgenden Wörter gehört nicht zu den anderen?
(a) summen, (b) sprechen, (c) pfeifen

129. Ich glaube, daß das moderne Leben zuviele ärgerliche Enttäuschungen und Beschränkungen mit sich bringt. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

130. Ich bin viel glücklicher dran als die meisten Menschen, weil ich das tun kann, was ich gern mag. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

131. Wenn ich schnell etwas brauchte, das einem Freund gehört, der gerade nicht da ist, glaube ich, daß es richtig ist, wenn ich es mir auch ohne seine Erlaubnis ausleihe. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

132. Ich habe fast immer ein lebhaftes Verlangen nach mehr aufregenden Erlebnissen. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

133. Ich wäre lieber, (a) Schauspieler, (b) unsicher, (c) Baumeister

134. Ich halte es für gut, verschiedene Tätigkeiten genau einzuteilen, um eine Zeitvergeudung zu vermeiden.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

135. Innerhalb einer Gruppe bin ich gewöhnlich (a) in gutem Kontakt mit allem, was um mich herum vorgeht, (b) dazwischen, (c) in meinen Gedanken verloren oder in meine augenblickliche Tätigkeit vertieft

136. Ich liebe es, ins Gespräch zu kommen und lasse kaum eine Gelegenheit vorübergehen, mit einem Fremden zu sprechen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

137. Ich finde großen Gefallen an dem derben, handfesten Humor der üblichen Varietésendungen im Fernsehen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

138. Ich habe Tagträume gern. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

139. Die internationalen Probleme werden sich in den nächsten 20 Jahren eher verbessern als verschlechtern.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

140. Ich bin weniger daran interessiert, auf praktischem Gebiet Erfolg zu haben als daran, künstlerische und geistige Wahrheit zu suchen.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

141. Als Kind hatte ich mehr Freude an (a) Geschichten über Kämpfe und Eroberungen, (b) unsicher, (c) phantasiereichen Märchen

142. Ich wäre gern als Bewährungshelfer für vorzeitig aus der Haft entlassene Kriminelle tätig. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

143. Die Art der Kritik, die viele Leute an einem üben, verärgert mich mehr, als daß sie mir hilft. (a) oft, (b) gelegentlich, (c) nie

144. Unüberlegte Handlungen oder Bemerkungen von Nachbarn berühren mich nicht und können mich nicht verstimmen.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

145. Unser öffentliches Leben sollte mehr von logischem Denken und weniger von gefühlsmäßigen, traditionellen Überzeugungen bestimmt werden.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

146. Wenn ich sehr angetrieben wurde und überarbeitet bin, leide ich unter Magenverstimmung oder Verdauungsstörungen.
(a) gelegentlich, (b) kaum jemals, (c) nie

147. In aufregenden Situationen neige ich dazu, nervös und kopflos zu werden.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

148. Ich lege Wert darauf, nicht zerstreut zu sein und Einzelheiten nicht zu vergessen. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

149. Nach einer Situation, in der es beinahe zu einem Unfall kam oder sogar nur nach einer heftigen Diskussion, bin ich manchmal so zittrig und erschöpft, daß ich meine vorherige Tätigkeit nicht gleich wieder aufnehmen kann. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

150. Ich greife nie von mir aus zur Medizin, ohne zu warten, bis der Arzt sie mir verschreibt. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

151. Um ein angenehmes Hobby zu haben, möchte ich lieber angehören
(a) einem Foto-Klub, (b) unsicher, (c) einer Diskussionsgemeinschaft

152. "Verbinden" verhält sich zu "vermischen" wie "Mannschaft" zu:
(a) Menge, (b) Armee, (c) Fußball

153. "Uhr" verhält sich zu "Zeit" wie "Schneider" zu:
(a) Anzug, (b) Schere, (c) Tuch

154. Ich habe Schwierigkeiten, manchen Leuten zu folgen, was sie eigentlich sagen wollen, weil sie gewöhnliche Ausdrücke recht eigenartig gebrauchen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

155. Gelegentlich habe ich öffentliche Hinweise heruntergerissen, die mir etwas verbieten wollten, wozu ich nach meiner Überzeugung vollkommen berechtigt war. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

156. Manchmal haben mich Leute einen stolzen, hochnäsigen Menschen genannt.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

157. Ich würde das Leben eines Buchdruckermeisters in einem modernen Betrieb dem eines Werbefachmannes und Werbeveranstalters vorziehen.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

158. Ich kann eine phantastische Lüge mit einem vollkommen ehrlichen Gesicht erzählen. (a) nie, (b) mit einiger Mühe, (c) leicht, wenn es mir Spaß macht

159. Wenn ich etwas tue, ist meine Hauptsorge,
(a) daß es wirklich das ist, was ich tun wollte, (b) unsicher,
(c) daß für meine Kollegen keine bösen Folgen daraus entstehen

160. Wenn jemand meine Entscheidung braucht, lasse ich ihn nicht eine Stunde länger als notwendig warten.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

161. Mit Fremden ins Gespräch zu kommen, (a) fällt mir ziemlich schwer,
(b) dazwischen, (c) macht mir nicht die geringste Mühe

162. Es amüsiert mich immer, wenn ich Lehrer, Richter oder andere "gelehrte" Personen aus der Fassung bringen kann.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

163. Ich glaube, daß ich für die künstlerische Qualität meiner Umgebung empfänglicher bin als die meisten Menschen.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

164. Leute, die eine moralisch überlegene Haltung annehmen, ärgern mich.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

165. Ich würde lieber meine Zeit verbringen
(a) beim Kartenspiel in einer gleichgesinnten Gruppe, (b) unsicher,
(c) bei den schönen Dingen in einer Kunstgalerie

166. Ich kann in einer Diskussion einen bestimmten Standpunkt einnehmen, nur um auch allen Seiten gerecht zu werden, selbst wenn ich nicht restlos davon überzeugt bin. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

167. Ich habe mehr Freude daran, mit Leuten zu sprechen, die sich elegant und kultiviert ausdrücken, als mit ausgesprochenen Naturburschen
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

168. Selbst wenn man die Schuld auf andere schieben kann, macht es den meisten Menschen nichts aus, ihre Schuld zuzugeben.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

169. Wenn ich mit jemanden in der Ansicht über eine gesellschaftspolitische Frage nicht übereinstimme, versuche ich, (a) herauszubekommen, was letzten Endes die Ursache unserer Meinungsverschiedenheit ist,
(b) unsicher, (c) einen für uns beide gangbaren Weg zu finden

170. An den meisten Schwierigkeiten, denen ich bei der Arbeit und in Gesellschaft begegne, sind weitgehend meine eigenen Fehler schuld.
(a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

171. Wenn ich ein Buch lese, bekomme ich genausoviele gute Anregungen wie aus der Besprechung seiner Themen mit anderen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

172. Ich würde das Risiko eines Berufs mit möglicherweise großem, aber unregelmäßigen Einkommen einem Beruf vorziehen, der mir ein festes kleines Gehalt sichert. (a) ja, (b) unsicher, (c) nein

173. Wenn Leute wenig von mir halten, folge ich dennoch unbeirrt meinen eigenen Vorstellungen. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

174. Zeitungsberichte über alltägliche Gefahren und Unfälle
(a) fesseln meine Aufmerksamkeit, (b) dazwischen,
(c) sind ein ziemlich langweiliger und nichtssagender Lesestoff

175. Ich möchte lieber in einer aufstrebenden, betriebsamen Stadt wohnen als in einem abgeschiedenen Dorf.
(a) stimmt, (b) unsicher, (c) stimmt nicht

176. Ich hätte mehr Freude daran, (a) Kinder beim Spiel zu beaufsichtigen, (b) unsicher, (c) einem Uhrmacher zu helfen

177. "Gerechtigkeit" verhält sich zu "Gesetze" wie "Idee" zu:
(a) Worte, (b) Gefühle, (c) Richter

178. Welches der folgenden Wörter gehört nicht zu den übrigen?
(a) das zweite, (b) einmal, (c) allein

179. Wetteränderungen können im allgemeinen meine Arbeitsleistung oder Stimmung nicht beeinflussen. (a) stimmt, (b) dazwischen,
(c) stimmt nicht

180. Staatsanwälte sind hauptsächlich daran interessiert,
(a) daß der Angeklagte verurteilt wird, ganz gleich, wer es ist,
(b) unsicher, (c) daß ein Unschuldiger geschützt wird

181. Wenn ich spreche, ist meine Stimme
(a) laut, (b) dazwischen, (c) leise

182. Ich handle gern aus augenblicklichen Impulsen heraus, selbst wenn mir daraus nachher einige Schwierigkeiten entstehen.
(a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

183. Es ist richtig, wenn man mich als einen leichtlebigen, unbeschwerten Menschen charakterisiert. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

184. Selbst einen wirklich erfolgreichen Gangster oder Hochstapler bewundere ich nie. (a) stimmt, (b) dazwischen, (c) stimmt nicht

185. Ich prüfe immer sehr sorgfältig den Zustand, in dem ausgeliehenes Eigentum zurückgegeben wird, sei es von anderen an mich oder von mir an andere. (a) ja, (b) dazwischen, (c) nein

186. Bei gesellschaftlichen Zusammenkünften stört mich eine lästige Befangenheit. (a) nie, (b) manchmal, (c) oft

187. Ich bin sicher, daß ich alle Fragen korrekt beantwortet habe.
(a) ja, (b) unsicher, (c) nein

6.3. COSIOL - JONES - COHEN PERSONALITY SCALE

1. What do you think is better to be
   a. a person who cares about others
   b. a person who always does what he should
2. Would you rather
   a. tell people how you feel
   b. keep your feelings to yourself
3. When you meet a person for the first time, are you
   a. friendly
   b. shy
4. When you habe a job to do, you
   a. like following what others tell you
   b. think of doing it your own wag
5. When listening to a story, do you like
   a. fairy tales
   b. stories about real things
6. When you got to a birthday party, do you
   a. feel like going right home
   b. usually enjoy yourself
7. Do you like people who
   a. pretend a lot
   b. do not pretend
8. What is more important to you
   a. feeling
   b. thinking
9. Which is more important to you
   a. how people feel
   b. what belongs to them
10. With friends and family, are you
    a. the last to know what is happening
    b. the first one to know what is happening
11. Do you get upset most with
    a. lots of instruction and advice
    b. finding things out for yourself

12. Do you
    a. talk to everyone at a party, or
    b. act shy and quiet at a party
13. Do you like someone who
    a. does waht others do
    b. is a show-off
14. Do you think it's easy for friends
    a. to find out what you are like
    b. to know others better than you
15. When someone says something that upsets
    a. make fun about it
    b. think about it first for a long time
16. Do you habe
    a. just a few good friends, or
    b. many friends
17. Do you think you
    a. get very excited about things
    b. don't get excited very often
18. Do you think it is better to
    a. think about what is going to happen
    b. think about what has already happened
19. Do you
    a. go along and follow rules
    b. try to change rules that you think are wrong

PICK THE WORD OR PHRASE THAT FITS YOU BEST

2o.	a. to decide	b. to understand
21.	a. to make something others have made	b. to do something new
22.	a. to be quiet	b. to talk a lot
23.	a. to never judge people	b. to judge others
24.	a. stubborn	b. loving
25.	a. to prove	b. to touch
26.	a. what one says	b. an idea
27.	a. smooth	b. strong
28.	a. to have ideas about things	b. to be certain about things

29. a. different b. same
30. a. to get a reward b. to get praise
31. a. to build things b. to find out things
32. a. take b. give
33. a. to want to b. to care about
34. a. tender b. strong
35. a. simple b. for sure
36. a. things b. thoughts
37. a. quiet b. excited
38. a. to dream b. to do
39. a. to feel bad b. to put up with
40. a. to usually know and do the right thing b. to be interesting and great
41. a. to not be certain b. to trust
42. a. to read b. to love
43. a. word b. picture
44. a. loud b. quiet
45. a. to touch b. to pretend
46. a. talk b. to listen
47. a. to follow rules b. to be sorry
48. a. to make b. to find
49. a. to build on b. to build up to
50. a. friendly b. not friendly
51. a. to care about someone b. to know what will happen next
52. a. to offer help b. to talk about
53. a. to bring together b. to make a choice after careful thought

54. What do you think is worse
    a. a person who is too friendly
    b. a person who ist not friendly
55. Can children you meet tell what you are like
    a. very queckly
    b. anly after a long time
56. Do you find it easy to talk to
    a. everyone
    b. only a few people

57. With people you know, are you usually
    a. the first to try something new
    b. the last to try something new
58. When you are at a party, do qou like to
    a. be a leader
    b. let evereyone do what they want
59. As a teacher, would you prefer teaching
    a. arthmetic and reading
    b. art und music
6o. Would you rather be someone who
    a. ist fullof many ideas
    b. has only a few good ideas
61. Which is better
    a. to care about someone
    b. to be fair to someone
62. Would you want people to think you are someone who is
    a. always doing the right thing
    b. always thinking about new things
63. Do you often follow
    a. what you feel is right
    b. what you think is right
64. When you work and play, do you
    a. like to think of new and different things to do
    b. do things like everyone else does
65. Would you rather work with another student who is
    a. nice to you
    b. fair to you
66. When you are with new people, do you
    a. like to talk
    b. like to listen

6.4. COSIOL - JONES - COHEN SCALE

Dieser Test ist eine Persönlichkeitsskala.
Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten.

1. Was denken Sie ist besser zu sein
   a. jemand der sich um die Meinung von anderen kümmert
   b. jemand der immer das tut was er tun sollte.
2. Würden Sie eher
   a. anderen mitteilen wie Sie sich fühlen
   b. ihre Gefühle für sich behalten.
3. Wenn Sie jemanden zum ersten Mal treffen, sind sie dann
   a. freundlich
   b. zurückhaltend.
4. Wenn Sie eine Aufgabe auszuführen haben, dann
   a. bevorzugen Sie zu befolgen was andere meinen
   b. bevorzugen Sie es dies auf Ihre Art zu tun.
5. Wenn Sie Erzählungen hören, bevorzugen Sie dann
   a. fantastische Geschichten
   b. Erzählungen über reale Sachverhalte.
6. Wenn Sie zu einer Geburtstagsfeier gehen,
   a. haben Sie dann das Gefühl, daß Sie bald nach Hause wollen
   b. amüsieren Sie sich dann.
7. Bevorzügen Sie Menschen, die
   a. einiges vortäuschen
   b. überhaupt nichts vortäuschen.
8. Was ist Ihnen wichtiger,
   a. zu fühlen
   b. zu denken.
9. Was ist Ihnen wichtiger,
   a. wie Menschen sich fühlen
   b. was sie haben.
10. Im Freundes- und Familienkreis sind Sie
    a. der Letzte, der von etwas weiß, was geschen ist
    b. der Erste, der weiß, wenn etwas geschehen ist.
11. Unternehmen Sie das meiste
    a. nach vielen Belehrungen und Ratschlägen
    b. indem Sie die Dinge für sich entdecken/ausprobieren.

12. a. Sprechen Sie auf einer Feier mit jedem oder
    b. sind Sie zurückhaltend und ruhig.
13. Mögen Sie die Leute, die
    a. tun, was die anderen tun
    b. sich selbst zur Geltung bringen.
14. Denken Sie, daß es für Freunde einfach ist
    a. herauszufinden, wie Sie sind
    b. andere besser als Sie zu kennen.
15. Wenn jemand etwas sagt, was Sie verwirrt (stört) versuchen Sie dann
    a. darüber zu lachen
    b. erst darüber eine längere Zeit nachzudenken.
16. Haben Sie
    a. nur wenige gute Freunde
    b. viele Freunde.
17. Denken Sie, daß Sie
    a. sich sehr über bestimmte Sachen aufregen
    b. sich nicht oft aufregen.
18. Denken Sie, daß es besser ist
    a. zu denken über was geschehen wird
    b. zu denken über was schon geschehen ist.
19. Sind Sie der Typ, der
    a. in gewohnten Bahnen lebt
    b. versucht, die Vorschriften, die Ihrer Meinung nach falsch sind, zu ändern.

WÄHLEN SIE DAS WORT ODER DEN SATZ, DER FÜR SIE AM MEISTEN ZUTRIFFT.

2o.	a. entscheiden	b. verstehen
21.	a. Dinge tun, die andere schon taten	b. etwas neues tun
22.	a. ruhig sein	b. viel erzählen
23.	a. nie Leute beurteilen	b. urteilen über andere
24.	a. unerbittlich	b. lieb
25.	a. prüfen	b. berühren

26.	a. was man sagt	b. eine Idee
27.	a. sanft	b. kräftig
28.	a. Vorstellungen haben über Dinge	b. sicher sein über Dinge
29.	a. unterschiedlich	b. dasselbe
30.	a. eine Belohnung kriegen	b. gelobt werden
31.	a. Sachen machen	b. Sachen entdecken
32.	a. nehmen	b. geben
33.	a. wünschen	b. sich kümmern um
34.	a. empfindlich	b. stark
35.	a. einfach	b. sicher
36.	a. Tatsachen	b. Gedanken
37.	a. ruhig	b. aufgeregt
38.	a. träumen	b. tun
39.	a. sich schlecht fühlen	b. sich gefallen lassen
40.	a. normalerweise das richtige wissen und tun	b. beteiligt und interessiert sein
41.	a. nicht sicher sein	b. vertrauen
42.	a. lesen	b. gern haben
43.	a. Wort	b. Bild
44.	a. laut	b. ruhig
45.	a. berühren	b. behaupten
46.	a. reden	b. zuhören
47.	a. Vorschriften folgen	b. bedauern
48.	a. machen	b. finden
49.	a. auf etwas aufbauen	b. auf etwas hinarbeiten
50.	a. freundlich	b. unfreundlich
51.	a. sich um jemanden kümmern	b. wissen, was demnächst geschehen wird
52.	a. Hilfe anbieten	b. sprechen über
53.	a. zusammenbringen	b. nach gewissenhaftem Prüfen eine Wahl treffen.

54. Was denken Sie ist schlimmer
    a. jemand der zu freundlich ist
    b. jemand der nicht freundlich ist
55. Können Leute, die Sie treffen
    a. Ihnen sehr schnell erzählen, wie Sie sind
    b. erst nach einer langen Zeit erzählen Sie sind.

56. Finden Sie es einfach,
    a. jedem die Meinung zu sagen
    b. nur wenigen die Meinung zu sagen.
57. Sind Sie in Ihrem Bekanntenkreis gewöhnlich
    a. der erste, der etwas neues probiert
    b. der letzte, der etwas neues probiert.
58. Wenn Sie auf einer Feier sind,
    a. sind Sie dann gerne tonangebend
    b. lassen Sie alle tun, was Sie wollen.
59. Wenn Sie Lehrer wären, was würden Sie am liebsten lehren
    a. Mathematik und Lesen
    b. Kunst und Musik
60. Sind Sie eher jemand der
    a. viele neue Ideen hat
    b. nur wenige gute Ideen hat.
61. Was ist besser,
    a. sich um jemanden zu kümmern
    b. fair gegenüber jemandem zu sein.
62. Möchten Sie, daß die Leute von Ihnen denken, daß Sie jemand sind, der
    a. immer das richtige tut
    b. immer über etwas neues nachdenkt.
63. Tun Sie meistens
    a. das, was Sie fühlen, was richtig ist
    b. das, was Sie denken, was richtig ist.
64. Wenn Sie arbeiten und spielen
    a. denken Sie eher daran, neue und verschiedene Dinge zu tun
    b. tun Sie Dinge, die jedermann tut.
65. Möchten Sie lieber mit einem anderen Studenten arbeiten
    a. der nett zu Ihnen ist
    b. fair zu Ihnen ist.
66. Wenn Sie mit fremden Leuten zusammen sind
    a. mögen Sie dann lieber reden
    b. mögen Sie dann lieber zuhören.

6.5. JUNGIAN TYPE SURVEY

Horace Gray M.D. Jane H. Wheelwright Joseph B. Wheelwright M.D.

Directions

This is a study of PSYCHOLOGICAL TYPES, not of intelligence or emotions. There are no right or wrong answers. Everybody has each tendency at times. Which do you use most readliy; i.e. which best descibes your natural, spontaneous, or typical tendency, as distinguished from how you may wish to be.

Please mark your answers on the separate Answer Sheet, not on this sheet. Answers are both easier and more satisfactory if run off in 2o minutes, skipping any you don't like; then if you care to re-read and change any, do so.

1. In general company do you like to
   a. Listen
   b. Talk
2. In viewing a problem, do you
   a. First seek a background of experience
   b. First appraise the particular time-place-person
3. Ist your nature more to
   a. Think and feel about life
   b. Throw yourself into active experience
4. Are you more interested in
   a. Why a person is the way he is
   b. Why he does something
5. Assuming your living were assured, would you follow a vocation
   a. On the imaginative side
   b. On the useful side
6. Do you like pictures with a sense of
   a. Soaring upward
   b. Closeness to earth
7. In practice, are you
   a. Casual
   b. Punctual
8. Granting that you are tactful in practice, what is your real impulse
   a. Speak out
   b. Noncommittal

9. In forming judgments, ist your mental process mainly
   a. To look for a guiding principle
   b. To declare your personal valuation
10. In study of mankind, do you prefer
   a. Principles and laws
   b. Manners and valuations
11. Do you express yourself more easily in
   a. Writing
   b. Conversation
12. Do you wonder what is behind people's remarks
   a. Often
   b. Not much
13. Eager to join in other's plans
   a. Seldom
   b. Usually
14. Do you prefer to
   a. Read about a thing
   b. Hear about a thing
15. Is your impulse to be
   a. Leisurely
   b. Punctual
16. When a book is disappointing to you
   a. Try a new one
   b. Finish it anyway
17. When about to travel, do you pack up
   a. At the last moment
   b. At Leisure
18. Mostly, do you prefer people with
   a. Good thinking
   b. Good feeling
19. Is ist easier to devote yourself to
   a. Social problems
   b. Friend's problems
20. Is tact to you a matter of
   a. Respecting independent views
   b. Warm sympathy

21. In giving praise are you
    a. Reserved
    b. Outspoken
22. Is your attitude becoming
    a. More general
    b. More specific
23. Do you like to chat with clerks, hairdressers, parters, etc.
    a. No
    b. Yes
24. Is the telephone bell a pleasure
    a. No
    b. Yes
25. Do you overlook details because of immediate interests
    a. Rather often
    b. Seldom
26. In reading, do you prefer
    a. Poetry and fantasy
    b. Current events
27. In perceiving things, is your first approach
    a. General effect
    b. Important details
28. In reasoning, do you proceed from
    a. General rule to particular case
    b. Particular case to general rule
29. Confronted with misfortunes in others is your impulse to
    a. Search for the cause
    b. Condole
30. When you overhear 2 persons in a difference of opinion do you hope
    a. Something good comes out of this
    b. They will stop it
31. How many friends do you have
    a. Fex
    b. Many
32. Regarding human reactions, are you interested more in
    a. General psychic laws
    b. Individual Peculiarities

33. In reading do you prefer
    a. Character study
    b. Action
34. In color designs do you prefer
    a. Muted effects
    b. Gay effects
35. Do you spend or save
    a. Spend
    b. Save
36. Is orderliness
    a. A bother
    b. A cinch
37. Do you size up a person on basis of a very short interview
    a. Yes
    b. No
38. When your opinions vary from those of your cercle are you
    a. Intrigued
    b. Uncomfortable
39. Are you more interested in people's
    a. Beliefs
    b. Behavior
4o. Do you take observations as facts
    a. To be studied
    b. To be valued for use
41. On which side is your temperament
    a. Deliberate
    b. Spontaneous
42. In personal letters do you tend to
    a. Alter words here and there
    b. Let it go as first written
43. Do you enjoy meeting strange people
    a. No
    b. Yes
44. At home are you conversational
    a. Not very
    b. Rather

45. On vacation do you act mostly on
    a. Spur of the moment
    b. According to plan
46. Do conclusions come to you by
    a. Immediate inspiration
    b. Deliberate reasoning
47. If living alone would you
    a. Not bother much with details
    b. Keep things in precise order
48. When you meet people, do you prefer to descuss their
    a. Profession
    b. Personal tastes
49. In reading do you prefer
    a. Biography
    b. Novels
50. Do you prefer the entrance to a building
    a. Small
    b. Large
51. On a party are you happier with
    a. Six
    b. Dozen
52. When abed for a week or more, provided household and business are well taken care of, are you restless
    a. No
    b. Yes
53. Would you rather have friends around
    a. 1 night, alone 6
    b. 3 nights, alone 4
54. When a person has a wrong idea, do you
    a. Change the subject
    b. Try to convert him
55. Does a problem seem like a closed room which intuition has to open
    a. Quite frequently
    b. Not much
56. In works of art, do you prefer mainly
    a. Generalized
    b. Photographie

57. Is neatness in you
    a. An achievement
    b. Inborn
58. Suppose you were waiting in a hotel with two lobbies, each in good taste in different colors, which would you choose to wait in
    a. Blues
    b. Reds
59. Towards goals once chosen, are you
    a. Tenacious
    b. Readily reoriented
60. Do you like making collections
    a. Yes
    b. No
61. Granting you like both, which do you prefer most of the time
    a. Reflective people
    b. Lively people
62. In pictures, which attracts you more
    a. Form
    b. Color
63. Do you prefer to make decisions
    a. At leisure
    b. Immediately
64. Assuming equal familiarity, would you prefer to go to the theater to see
    a. Hamlet
    b. Romeo and Juliet
65. Are you unaccountably restless
    a. From time to time
    b. Rarely
66. When sleepless, do you take a pill
    a. Off and on
    b. Rarely
67. Before a spring landscape, are you more aware of
    a. General lines and coloring
    b. Details of sky, trees, flowers

68. Do you draw out people on
    a. Their special interests
    b. Mescellaneous things
69. In reading for information, do you prefer the presentation
    a. Sustained and thorough
    b. Many-sided and mobile
70. Do you tend to develop
    a. Inner life
    b. Outer life
71. Do you like to be occupied with
    a. One thing at a time
    b. A variety of things
72. Eager that others join your plans
    a. Sometimes
    b. Usually
73. In room decoration, do you prefer
    a. Earthy tomes
    b. Primary colors
74. Are you tempted to new pursuits
    a. Quite a bit
    b. Not much
75. When picking a present for somebody, do you seek something
    a. You think will be a pleasant suprise
    b. You think he wants
76. Were you born with a timeclock
    a. No
    b. Yes
77. What style of art do you prefer
    a. Traditional
    b. Modernist
78. Is your temperament
    a. Serious
    b. Cheerful
79. Do you
    a. Restrict your friends to a few with whom you are then relatively confidential
    b. Have many amicable relationships

80. Having formed an opinion, do you
    a. Alter it willingly
    b. Tend to stick
81. With regard to future possibilities do you
    a. Cross bridges as they come
    b. Plan for various contingencies

6.6. JUNG-TYPENTEST NACH GRAY-WHEELWRIGHT

Anleitung:
Dies ist ein Test zur Ermittlung von psychologischen Typen, nicht von Intelligenz oder Emotion. Richtige oder falsche Antworten gibt es nicht, jeder hat andere Tendenzen zu verschiedenen Zeiten. Was beschreibt am besten Ihre natürliche, spontane oder typische Neigung, im Gegensatz dazu, wie Sie gern sein möchten.
Bitte beantworten Sie die Fragen auf einem seperaten Antwortblatt und nicht hier. Die Beantwortung der Fragen ist leichter und befriedigender, wenn Sie sie in 2o Minuten erledigen und einfach die auslassen, die Ihnen nicht zusagen. Sie können dann noch einmal Ihre Antworten durchlesen und auch Änderungen vornehmen.

1. Ziehen Sie es in Gesellschaft vor:
   a. zuzuhören ?
   b. zu reden ?
2. Wenn Sie einem neuen Problem gegenüberstehen, neigen Sie dazu:
   a. sich an eigenen früheren Erfahrungen zu orientieren?
   b. die besonderen Umstände der gegenwärtigen Situation zu erfassen ?
3. Was liegt Ihnen mehr:
   a. das Leben mit Gefühl und Verstand zu betrachten ?
   b. am Leben aktiv teilzunehmen und Erfahrungen zu sammeln ?
4. Interessiert Sie an einem anderen Menschen mehr:
   a. wie er ist ?
   b. was er tut ?
5. Angenommen, Ihr Lebensunterhalt wäre gesichert, würde es Sie mehr locken:
   a. etwas Phantasiereiches zu tun ?
   b. etwas allgemein Nützliches zu tun ?
6. Mögen Sie lieber Bilder, die einen Eindruck vermitteln:
   a. von Aufwärtsstrebendem, Ideellem ?
   b. von Erdnähe, Sachlichem ?

7. Sind Sie bei der Einhaltung von Terminen:
   a. lässig bis nachlässig ?
   b. pünktlich ?
8. Vorausgesetzt, Sie sind anderen Menschen gegenüber taktvoll in Ihren Äußerungen, was würden Sie in Wirklichkeit vorziehen:
   a. sich völlig frei und unbekümmert auszudrücken ?
   b. bei Streitfragen eine eher zurückhaltende Haltung einzunehmen ?
9. Wenn Sie sich ein Urteil bilden, richten Sie sich:
   a. nach allgemein gültigen und anerkannten Grundsätzen ?
   b. nach eigenen Wertmaßstäben und persönlichen Überzeugungen ?
10. Wenn Sie sich mit der Entwicklung der Menschheit befassen, interessieren Sie sich:
   a. mehr für Grundsätzliches und für Gesetzmäßigkeiten ?
   b. mehr für Persönlichkeiten und deren Bewertung ?
11. Wie drücken Sie sich im allgemeinen besser aus:
   a. schriftlich ?
   b. mündlich ?
12. Wenn andere Leute Bemerkungen machen, fragen Sie sich, was dahinter steckt ?
   a. oft
   b. selten
13. Machen Sie bei Vorhaben anderer Leute gerne und eifrig mit ?
   a. selten
   b. oft
14. Wie beschäftigen Sie sich lieber mit einem Thema:
   a. durch Lesen ?
   b. indem Sie hören, was andere darüber wissen ?
15. Erledigen Sie eine Aufgabe lieber:
   a. bei Gelegenheit ?
   b. sofort ?
16. Wenn Sie ein Buch enttäuschend finden, was tun Sie lieber ?
   a. nach einem anderen greifen ?
   b. es trotzdem zu Ende lesen ?
17. Wenn Sie verreisen wollen, packen Sie Ihre Koffer:
   a. im letzten Moment ?
   b. in aller Ruhe ?

18. Ziehen Sie Menschen vor:
    a. mit gutem Denkvermögen ?
    b. mit ausgeprägtem Gefühl ?
19. Widmen Sie sich lieber:
    a. den großen sozialen Problemen ?
    b. den persönlichen Problemen Ihrer Freunde ?
20. Sind Sie taktvoll:
    a. weil Sie die Ansichten und Überzeugungen des Anderen grundsätzliche respektieren ?
    b. aus Sympathie für den Anderen ?
21. Wenn Sie etwas loben, tun Sie es:
    a. zurückhaltend ?
    b. offen und frei heraus ?
22. Entwickeln sich Ihr Interesse und Ihre Einstellung im Laufe der letzten Jahre:
    a. mehr zum Allgemeinen hin ?
    b. mehr zum Besonderen hin ?
23. Plaudern Sie gerne mit Verkäufern, Friseuren, Gepäckträgern ?
    a. nein.
    b. ja.
24. Freuen Sie sich, wenn das Telefon läutet ?
    a. nein.
    b. ja.
25. Neigen Sie dazu, Einzelheiten zu übersehen, wenn Ihnen plötzlich etwas anderes einfällt ?
    a. oft.
    b. selten.
26. Lesen Sie lieber:
    a. Dichtung und phantasiereiche Erzählungen ?
    b. aktuelle Tatsachenberichte ?
27. Erfassen Sie Dinge und Situationen als erstes:
    a. durch den Gesamteindruck ?
    b. durch wichtige Einzelheiten ?
28. Wenn Sie logisch vorgehen, neigen Sie eher dazu:
    a. von einer allgemeinen Regel auf den Spezialfall zu schließen ?
    b. vom Einzelfall zu einer allgemeinen Regel zu gelangen ?

29. Wenn Sie mit dem Unglück anderer Menschen konfrontiert werden, ist Ihre unmittelbare Reaktion:
    a. nach der Ursache zu suchen ?
    b. Trost und Hilfe zu spenden ?
30. Wenn zwei Menschen eine Meinungsverschiedenheit haben, hoffen Sie:
    a. daß dabei etwas Gutes herauskomme ?
    b. daß der Streit aufhöre ?
31. Wie viele Frende haben Sie ?
    a. wenige,
    b. viele.
32. Wenn Sie sich das Verhalten der Menschen in Ihrem Bekanntenkreis überlegen, interessiert es Sie dabei mehr:
    a. allgemeine psychologische Gesetze zu erkennen ?
    b. individuelle Besonderheiten bei ihnen festzustellen ?
33. Ziehen Sie bei Ihrer Lektüre vor:
    a. Charakterstudien ?
    b. Handlung ?
34. Bei Farben und Farbkombinationen bevorzugen Sie:
    a. ruhige, gedämpfte Wirkungen ?
    b. helle, heitere Wirkungen ?
35. Was tun Sie eher:
    a. Ausgeben ?
    b. Sparen ?
36. Ist Ordnung für Sie:
    a. etwas Lästiges ?
    b. etwas Selbstverständliches und Erfreuliches ?
37. Bilden Sie sich ein Urteil über einen anderen Menschen aufgrund einer kurzen Unterredung?
    a. Ja.
    b. Nein.
38. Wenn Ihre Meinungen von denen Ihrer Umgebung abweichen, empfinden Sie dies als:
    a. anregend ?
    b. unangenehm ?
39. Interessieren Sie sich bei Ihren Mitmenschen:
    a. für ihre Ansichten ?
    b. für ihr Verhalten ?

40. Sind Beobachtungen für Sie etwas:
    a. das man sorgfältig durchdenken sollte ?
    b. das man am besten gleich anwendet ?
41. Was entspricht mehr Ihrem Temperament :
    a. Bedächtigkeit ?
    b. Spontaneität ?
42. Neigen Sie bei einem privaten Brief eher dazu:
    a. hier und da ein Wort zu ändern, das Ihnen nicht ganz zutreffend erscheint ?
    b. den Text so zu belassen, wie er Ihnen unmittelbar aus der Feder fließt ?
43. Lernen Sie gerne neue Menschen kennen ?
    a. nein.
    b. ja.
44. Sind Sie zuhause:
    a. eher schweigsam ?
    b. ziemlich gesprächig ?
45. Folgen Sie während Ihrer Ferien meist:
    a. den Einfällen des Augenblicks ?
    b. einem vorgefaßten Plan ?
46. Treffen Sie Entscheidungen:
    a. aufgrund spontaner Einfälle ?
    b. aufgrund von sorgfältiger und gründlicher Überlegung ?
47. Wenn Sie allein lebten, würden Sie:
    a. auf Kleinigkeiten nicht allzu viel acht geben ?
    b. alles in bester Ordnung halten ?
48. Wenn Sie sich mit anderen Menschen treffen, besprechen Sie mit Vorliebe:
    a. deren berufliche Interessen ?
    b. deren persönliche Belange ?
49. Lesen Sie lieber:
    a. Biographien ?
    b. Romane ?
50. Mögen Sie den Eingang zu einem Gebäude lieber:
    a. klein ?
    b. groß ?

51. Ist Ihnen eine Gesellschaft lieber:
    a. mit 6 Personen ?
    b. mit 12 Personen ?
52. Wenn Sie längere Zeit das Bett hüten müssen, aber Haushalt und Beruf gut versorgt sind, werden Sie ruhig ?
    a. nein.
    b. ja.
53. Wenn Sie Freunde um sich haben wollen, ist es Ihnen lieber:
    a. an einem einzigen Abend einzuladen und 6 Abende allein zu verbringen ?
    b. an 3 Abenden einzuladen und 4 Abende allein zu verbringen ?
54. Wenn Sie mit jemandem sprechen, dessen Ansichten Ihnen nicht richtig zu sein scheinen, was tun Sie:
    a. lieber von etwas Anderem reden ?
    b. versuchen, ihn von Ihrem eigenen Standpunkt zu überzeugen ?
55. Erscheint Ihnen ein Problem wie ein verschlossener Raum, der sich durch Intuition oder einen guten Einfall öffnen läßt ?
    a. häufig.
    b. selten.
56. Ziehen Sie bei Kunstwerken im allgemeinen Darstellung vor:
    a. die nur die Grundformen berücksichtigen ?
    b. die das Dargestellte möglichst naturgetreu wiedergeben ?
57. Ist Sauberkeit und Ordnung in Ihren persönlichen Sachen für Sie:
    a. eine Leistung ?
    b. eine angeborene Fähigkeit ?
58. Stellen Sie sich vor, Sie würden in einem Hotel mit zwei geschmackvollen, aber farblich verschienen Empfangsräumen warten. Wo würden Sie sich lieber aufhalten:
    a. im blauen Raum ?
    b. im roten Raum ?
59. Wie verfolgen Sie ein einmal gesetztes Ziel:
    a. beharrlich und entschlossen ?
    b. bereit zur Neuorientierung ?
60. Sammeln Sie gern etwas ?
    a. ja.
    b. nein.

61. Gesetzt den Fall, Sie haben sowohl nachdenkliche als auch lebhafte Menschen gern, welche Art würden Sie lieber längere Zeit um sich haben ?
    a. die Nachdenklichen ?
    b. die Lebhaften ?
62. Was zieht Sie bei Bildern mehr an:
    a. die Form ?
    b. die Farben ?
63. Treffen Sie Ihre Entscheidungen lieber:
    a. in aller Ruhe ?
    b. auf der Stelle ?
64. Angenommen, Sie kennen beide Theaterstücke gleich gut, welches der beiden würden Sie lieber sehen:
    a. Hamlet ?
    b. Romeo und Julia ?
65. Kommt es bei Ihnen vor, daß Sie ohne ersichtlichen Grund unruhig werden ?
    a. von Zeit zu Zeit .
    b. nur ganz selten .
66. Wenn Sie gelegentlich an Schlaflosigkeit leiden, nehmen Sie ein Schlafmittel ?
    a. ab und zu.
    b. nur selten .
67. Bemerken Sie in einer Frühlingslandschaft mehr:
    a. Linien und Farben, die allgemeine Stimmung ?
    b. besondere Einzelheiten an Himmel, Bäumen und Blumen ?
68. Wenn Sie mit anderen Menschen zusammenkommen, bemühen Sie sich mehr darum:
    a. jeweils deren besondere Interessen und Probleme kennenzulernen ?
    b. allgemein dieses und jenes mit ihnen zu erörtern ?
69. Wenn Sie etwas lesen, um sich über ein bestimmtes Thema zu informieren, ziehen Sie es vor:
    a. daß das Thema gründlich und genau dargestellt wird ?
    b. daß das Thema möglichst vielseitig und beweglich-lebendig erörtert wird ?
70. Legen Sie größeres Gewicht auf die Entwicklung:
    a. Ihres eigenen Innenlebens ?
    b. Ihrer Beziehungen zur Umwelt ?

71. Beschäftigen Sie sich lieber:
    a. mit jeweils nur einer Sache ?
    b. gleichzeitig mit verschiedenen Sachen ?
72. Liegt Ihnen daran, daß andere Menschen bei Ihren Plänen und Vorhaben mitmachen ?
    a. manchmal.
    b. fast immer.
73. Bei der Einrichtung Ihrer Wohnung oder Ihres Zimmers, was für Farbenkombinationen ziehen Sie vor:
    a. warme, erdhafte Farben ?
    b. reine Grundfarben ?
74. Ist es für Sie verlockend, etwas Neues, Unbekanntes in Angriff zu nehmen ?
    a. durchaus.
    b. nicht sehr.
75. Wenn Sie für jemanden ein Geschenk aussuchen, neigen Sie dazu, etwas zu wählen:
    a. von dem Sie annehmen, daß es eine angenehme Überraschung bereiten wird ?
    b. von dem Sie annehmen, daß der andere es sich wünscht ?
76. Haben Sie von Natur aus ein sicheres Zeitgefühl ?
    a. nein.
    b. ja.
77. Welche Kunstrichtung sagt Ihnen mehr zu:
    a. die traditionelle ?
    b. die moderne ?
78. Ist Ihr Temperament eher:
    a. ernst ?
    b. heiter ?
79. Haben Sie:
    a. Ihre Bekanntschaften auf wenige beschränkt, mit denen Sie einen vertrauten Umgang pflegen ?
    b. verhältnismäßig zahlreiche Bekanntschaften, zu denen Sie freundliche aber weniger enge Beziehungen unterhalten ?
8o. Wenn Sie sich ein Urteil über irgendetwas gebildet haben:
    a. sind Sie allenfalls gerne bereit, es zu ändern ?
    b. neigen Sie dazu, an Ihrer Meinung beharrlich festzuhalten ?

81. Was die Zukunft betrifft:
    a. lassen Sie die Dinge auf sich zukommen ?
    b. überlegen Sie sich die verschiedenen Möglichkeiten im voraus ?

6.7. Hans Jürgen Eysenck
Das "Maudsley Personality Inventory"

E 1. Sind sie am glücklichsten, wenn Sie in eine Aufgabe verwickelt werden, die schnelles Handeln verlangt ? ja ? nein

N 2. Sind sie manchmal ohne Grund abwechselnd fröhlich und traurig ? ja ? nein

N 3. Wandern Ihre Gedanken oft umher, wenn Sie versuchen, sich zu konzentrieren ? ja ? nein

E 4. Machen Sie gewöhnlich den Anfang, wenn Sie neue Bekannte gewinnen ? ja ? nein

E 5. Pflegen Sie schnell und sicher zu handeln ? ja ? nein

N 6. Sind Sie leicht in Gedanken verloren, wenn Sie an einer Unterhaltung teilnehmen sollten ? ja ? nein

N 7. Fühlen Sie, daß Sie manchmal vor Energie überschäumen und das andere Mal träge und langsam sind ? ja ? nein

E 8. Halten Sie sich für einen lebhaften Menschen ? ja ? nein

E 9. Wären Sie sehr unglücklich, wenn Sie auf häufigen geselligen Verkehr verzichten müßten ? ja ? nein

N 1o. Sind Sie leicht verstimmt ? ja ? nein

N 11. Wechselt Ihre Stimmung oft mit oder ohne ersichtlichen Grund ? ja ? nein

E 12. Ziehen Sie das Handeln dem Pläneschmieden vor ? ja ? nein

N 13. Träumen Sie tagsüber oft von Dingen, die doch nicht verwirklicht werden ? ja ? nein

E 14. Halten Sie sich bei gesellschaftlichen Verpflichtungen lieber im Hintergrund auf ? ja ? nein

N 15. Grübeln Sie viel über Ihre Vergangenheit nach ? ja ? nein

E 16. Fällt es Ihnen schwer, selbst in einer ungezwungenen Gesellschaft richtig aus sich herauszugehen ? ja ? nein

N 17. Haben Sie manchmal ohne Grund ein "miserables" Gefühl ? ja ? nein

E 18. Neigen Sie zu einer übermäßigen Gewissenhaftigkeit ? ja ? nein

N 19. Kommt es oft vor, daß Sie einen Entschluß zu spät fassen ? ja ? nein

E 2o. Haben Sie gerne die Gesellschaft anderer Menschen ? ja ? nein

N 21. Haben Sie vor lauter Sorgen oft schlaflose Nächte ? ja ? nein

E 22. Beschränken Sie Ihren Bekanntenkreis gerne auf einige Auserwählte ? ja ? nein

N 23. Haben Sie leicht Schuldgefühle ? ja ? nein

E 24. Betrachten Sie Ihre Arbeit jemals als eine todernste Angelegenheit ? ja ? nein

N 25. Sind Ihre Gefühle leicht verletzt ? ja ? nein

E 26. Haben Sie gerne viele gesellschaftliche Pflichten ? ja ? nein

N 27. Glauben Sie von sich selbst, daß Sie besonderes nervös und innerlich angespannt sind ? ja ? nein

E 28. Übernehmen Sie bei gemeinsamen Aktionen gerne die Führung ? ja ? nein

N 29. Fühlen Sie sich oft einsam ? ja ? nein

E 3o. Sind Sie in der Gegenwart des anderen Geschlechts leicht schüchtern ? ja ? nein

N 31. Versenken Sie sich gerne in Träumerein ? ja ? nein

E 32. Haben Sie fast immer eine passene Antwort auf Bemerkungen, die an Sie gerichtet sind ? ja ? nein

N 33. Denken Sie viel über gute Zeiten nach, die Sie in der Vergangenheit erlebt haben ? ja ? nein

E 34. Würden Sie sich selbst als unbekümmert und sorglos bezeichnen ? ja ? nein

N 35. Haben Sie oft und ohne besonderen Grund ein Gefühl der Teilnahmslosigkeit und Müdigkeit ? ja ? nein

E 36. Neigen Sie dazu, sich in Gesellschaft schweigsam zu verhalten ? ja ? nein

N 37. Denken Sie nach einer brenzlichen und kritischen Situation gewöhnlich, daß Sie etwas hätten tun sollen, was Sie unterlassen haben ? ja ? nein

E 38. Können Sie sich in einer vergnügten Gesellschaft meistens ungezwungen und unbeschwert auslassen ? ja ? nein

N 39. Kommen Ihnen so viele Gedanken in den Sinn, daß Sie nicht einschlafen können ? ja ? nein

E 4o. Haben Sie Arbeiten gerne, die eine konzentrierte Aufmerksamkeit auf Details erfordern ? ja ? nein

N 41. Sind Sie je durch unnütze Gedanken belästigt worden, die immer wieder durch Ihren Kopf gehen ? ja ? nein

F 42. Tun Sie Ihre Arbeit als etwas Gewohnheitsmäßiges, Selbstverständliches, nicht besonders Aufregendes ? ja ? nein

N 43. Sind Sie in manchen Dingen empfindsam ? ja ? nein

E 44. Halten andere Leute Sie für lebhaft ? ja ? nein

N 45. Haben Sie oft eine schlechte, unzufriedene Laune ? ja ? nein

E 46. Bezeichnen Sie sich selbst als gesprächig ? ja ? nein

N 47. Erleben Sie Perioden von solcher Unruhe, daß Sie nicht lange auf einem Stuhl sitzen können ? ja ? nein

E 48. Spielen Sie anderen Leuten gerne mal einen kleinen Streich ? ja ? nein

6.8. Die 24 Items, die im FPI die Extraversion-Introversion befragen.

	stimmt	stimmt ni
3. Ich schließe nur langsam Freundschaften	O	O
2o. Ich nehme nur ungern an einer großen Gesellschaft, an einem Ball oder an einer öffentlichen Veranstaltung teil	O	O
25. Ich habe manchmal nur zum Spaß etwas Gefährliches getan	O	O
26. Ich bin unternehmungslustiger als die meisten meiner Bekannten	O	O
34. Ich kann in eine ziemlich langweilige Gesellschaft schnell Leben bringen	O	O
57. Ich habe gern mit Aufgaben zu tun, die schnelles Handeln verlangen	O	O
62. In einer vergnügten Gesellschaft kann ich mich meistens ungezwungen und unbeschwert auslassen	O	O
85. Wenn ich unerwartet einem alten Freund begegne,würde ich ihm am liebsten um den Hals fallen	O	O
86. Ich würde mich beim Kellner oder Geschäftsführer eines Restaurants beschweren, wenn ein schlechtes Essen serviert wird	O	O
98. Ich war aktiv an der Organisation eines Vereins oder einer Gruppe beteiligt	O	O
1o2. Ich bin ziemlich lebhaft	O	O
1o5. Wenn ich wirklich wütend werde, bin ich in der Lage, jemandem eine runterzuhauen	O	O
117. Ich genieße einen Abend mehr,wenn ich einer privaten Lieblingsbeschäftigung nachgehe,als wenn ich in einer frohen Gesellschaft bin	O	O

	stimmt	stimmt nicht
12o. Es würde mir nichts ausmachen, für einen guten Zweck Leute um Spenden zu bitten	O	O
122. Mir rutschen häufig Bemerkungen heraus, die ich besser hinuntergeschluckt hätte	O	O
123. Ich hätte gerne einen Beruf, der viel Abwechslung und Reisen mit sich bringt, auch wenn eine größere Unsicherheit damit verbunden ist	O	O
134. Bei Geselligkeiten und öffentlichen Veranstaltungen bleibe ich lieber im Hintergrund	O	O
139. Ich würde lieber in einer lebhaften Großstadt wohnen als in einem ruhigen Dorf	O	O
142. Es liegt mit nicht, Witze und unterhaltsame Geschichten zu erzählen	O	O
165. Ich spiele anderen Leuten gern einen harmlosen Streich	O	O
172. Ich habe fast immer eine schlagfertige Antwort bereit	O	O
174. Ich übernehme bei gemeinsamen Unternehmungen gerne die Führung	O	O
181. Ich würde mich selbst als eher gesprächig bezeichnen	O	O
199. Ich unterhalte mich so gerne mit anderen Leuten, daß ich jede Gelegenheit ausnutze, um mit einem Fremden zu sprechen	O	O

6.9.

Dejonghe, Raphael
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss. (Loewen)

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 6.2.1977

Sehr geehrte Frau
Sehr geehrter Herr

in der Zeit 14. - 19. Febr. 1977 nehmen Sie in Bonn an einem gruppendynamischen Training, eingerichtet vom Zentrum für Gruppendynamik Bonn, teil.
Diese Methode psychologischer Arbeit ist noch relativ neu.

Ich mache momentan eine Doktorarbeit über diese Methoden und untersuche als Begleitforschung mehrere gruppendynamische Laboratorien.
Die Februar-Gruppe-Bonn ist in der Untersuchungsgruppe aufgenommen.

Das Ausgangsmaterial für die Untersuchung sind 2 Fragebögen, die ich Ihnen hiermit übersende.
Ursprünglich wollte ich die Testmaterialien am Anfang des Trainings in Bonn persönlich zum Ausfüllen anbieten. Da ich aber selbst schon ein paar mal Teilnehmer an gruppendynamischen Laboratorien und somit "Testkaninchen" war und daher weiß, daß man am Anfang eines Trainings andere Interessen hat als nur Fragebögen auszufüllen,halte ich es, nach Rücksprache mit Prof. Dr. A.M. Däumling für sinnvoller, Ihnen jetzt die Materialien zuzusenden. Dadurch wird im Training eine gute

Stunde - die in der Anfangssituation des Trainings eine lange Zeit ist - gespart.

Die Daten dienen nur für Forschungszwecke und werden auch als solche in meinem staubigen Arbeitszimmer behandelt. Für den Verlauf der Untersuchung ist es aber notwendig, daß ich die Bögen identifizieren kann, d.h. ich muß wissen, von wem die unterschiedlichen Materialien sind. Dafür ist es aber nicht notwendig, daß Sie Ihre Personalien eintragen. Eine Codenummer genügt vollkommen. Darf ich vorschlagen, daß Sie als Codenummer den ersten Buchstaben des Mädchennamens Ihrer Mutter, den ersten Buchstaben des Vornamens Ihres Vaters und eine willkürliche zweistellige Zahl (Geburtsjahr, Hausnummer usw.) eintragen.

Sie würden mir als ausländischem Doktorand sehr helfen, wenn Sie mir die beiden Fragebögen umgehend ausgefüllt in beiliegendem franktiertem Briefumschlag zurückschicken würden. Dankeschön,

mit freundlichen Grüßen

(Dejonghe)

6.1o.

Raphael Dejonghe
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss.

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 19.2.1977

Sehr geehrte Frau
Sehr geehrter Herr

Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir praktisch alle die ersten Befragungsbögen zurückgeschickt haben.

Darf ich Sie jetzt nochmals bitten, die beiliegenden Fragebögen auszufüllen und im frankierten Umschlag umgehend zurückzuschicken.

Bitte vergessen Sie nicht, auch die (teuren) Testhefte zurückzusenden.

Die Codenummer: erster Buchstabe des Mädchennamens Ihrer Mutter
erster Buchstabe des Vornamen Ihres Vaters und
eine willkürliche zweistellige Zahl (z.B. Hausnummer, Geburtsjahr usw.)

Mit freundlichen Grüßen

(Raphael Dejonghe)

6.11.

Raphaël Dejonghe
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss.

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 1o.o8.1977

Sehr geehrte Frau
Sehr geehrter Herr

vor einem halben Jahr nahmen Sie an einem gruppendynamischen Training des Zentrums für Gruppendynamik, Bonn teil.

Sie werden sich bestimmt erinnern, daß Sie vor und nach dem Training von mir gebeten wurden, zwei Fragebögen auszufüllen.

Diese Messungen waren der erste Teil einer Langzeituntersuchung.

Dar ich Sie jetzt bitten, noch mal zwei Fragebögen auszufüllen und diese mir im beiliegenden frankierten Umschlag zurückzuschicken.

Der Erkennungscode war:
- der erste Buchstabe des Mädchennamens Ihrer Mutter
- der erste Buchstabe des Vornamens Ihres Vaters
- eine zweistellige Zahl (Geburtsjahr, Hausnummer usw.)

Vergessen Sie bitte nicht, auch Ihr Geschlecht auf den Antwortbögen einzutragen; schreiben Sie nichts in den Testheften und schicken Sie diese bitte auch zurück.
Dankeschön,

mit freundlichen Grüßen

(Raphaël Dejonghe)

6.12.

Raphael Dejonghe
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss. (Loewen)

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 12.o3.1977

Sehr geehrte Frau
Sehr geehrter Herr

mit Enttäuschung habe ich feststellen müssen, daß nur 4 von den 44 Teilnehmern der Gruppe Gemen die Fragebögen der Nachbefragung korrekt ausgefüllt haben.

Ich vermute, daß dieser Unwille situationsbedingt war und Symptom ist für einen verborgenen unausgesprochenen Zustand oder Prozeß.

Hiermit schicke ich Ihnen nochmals die Post-Tests und Antwortbögen zu. Darf ich Sie bitten, diese Bögen auszufüllen und mir umgehend zurückzuschicken.

Es ist für mich im Rahmen meiner Dissertation äußerst wichtig, auch verwertbare Daten aus diesem Laboratorium bearbeiten zu können.

Ich danke Ihnen herzlich im voraus.

(Raphael Dejonghe)

N.B. Vergessen Sie Ihre Codenummer nicht.

6.13.

Dejonghe, Raphael

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 1.o3.1977

Sehr geehrte Frau
Sehr geehrter Herr

Sie sind in Bullay angekommen, um am gruppendynamischen Training der KSG Mainz teilzunehmen.
Ich arbeite als Co-Trainer an diesem Training mit und untersuche für meine Dissertation mehrere gruppendynamische Laboratorien.

Auch Ihre Gruppe hier in Bullay ist in der Untersuchungsgruppe aufgenommen worden.

Die hier gewonnenen Daten dienen nur für Forschungszwecke und werden auch als solche behandelt.
Für den Verlauf der Untersuchung ist es aber notwendig, daß ich die Antwortbögen identifizieren kann, dafür brauche ich jedoch Ihren Namen nicht: Eine Codenummer genügt.
Ich Schlage Ihnen folgenden Code vor:

- erster Buchstabe des Vornamens Ihres Vaters
- erster Buchstabe des Vornamens Ihrer Mutter
- eine willkürliche zweistellige Zahl (z.B. Geburtsjahr, Hausnummer)

Darf ich Sie bitten, sich heute noch eine gute Stunde Zeit zu nehmen, um die beiliegenden Tests auszufüllen.
Sie würden mir sehr helfen.

Mit freundlichen Grüßen

6.14.

Dejonghe, Raphael
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss.

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 1o.o9.1977

Sehr geehrte Frau
Sehr geehrter Herr

vor einem halben Jahr nahmen Sie teil an einem gruppendynamischen Training der KSG Mainz in Bullay, Mosel.

Sie werden sich bestimmt erinnern, daß Sie vor und nach dem Training von mir gebeten wurden, zwei Fragebögen auszufüllen.

Anbei schicke ich Ihnen nochmals diese Bögen zu mit der freundlichen Bitte, sie noch ein letztes Mal auszufüllen und mir im beiliegenden frankierten Umschlag zurückzuschicken.
Der Erkennungscode war:

- der erste Buchstabe des Vornamen Ihrer Mutter
- der erste Buchstabe des Vornamen Ihres Vaters
- ein willkürliche zweistellige Zahl (z.B. Geburtsjahr, Hausnummer usw.)

Ich würde mich sehr freuen, die ausgefüllten Bögen und auch die Testhefte bald zurückzubekommen.

Mit freundlichen Grüßen

(Raphael Dejonghe)

6.15.

Dejonghe, Raphael
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss.

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 24.1.1978

Sehr geehrte Frau
Sehr geehrter Herr

vor einem halben Jahr nahmen Sie an einem gruppendynamischen Training des Zentrums für Gruppendynamik, Bonn teil.
(Bonn 13. - 13. Juli 1977)
Sie werden sich bestimmt erinnern, daß Sie vor und nach dem Training von mir gebeten wurden, zwei Fragebögen auszufüllen.

Darf ich Sie jetzt noch ein letztes Mal bitten, diese Bögen auszufüllen und sie mir im beiliegenden frankierten Umschlag zurückzuschicken.
Der Erkennungscode war:

- der erste Buchstabe des Vornamens Ihrer Mutter
- der erste Buchstabe des Vornamens Ihres Vaters
- eine willkürliche zweistellige Zahl (z.B. Geburtsjahr, Hausnummer usw.)

Ich würde mich sehr freuen, die ausgefüllten Bögen und auch die Testhefte bald zurückzubekommen.

Mit freundlichen Grüßen

(Raphael Dejonghe)

6.16.

Dejonghe, Raphael
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss.

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 13.1o.1977

Geehrte Frau
Geehrter Herr

gestern um diese Zeit nahmen wir noch Abschied von Gimborn mit seinen Ebenen, Spielen, Nebel, Bar, Herbst, Busch, kontrollierten Dialogen, Zielen, Scheinen u.a.

Bevor ich übermorgen in Urlaub fahre, schicke ich Ihnen noch die Fragebögen der Nachbefragung für meine Doktorarbeit.

Hoffentlich war die Beziehungsebene zwischen uns so klar, daß Sie mir jetzt die Bögen und auch die Testhefte zurückschicken können und wollen.

Die Codenummer war:
- erster Buchstabe des Vornamens Ihres Vaters
- erster Buchstabe des Vornamens Ihrer Mutter
- eine willkürliche zweistellige Zahl

Vergessen Sie nicht, Ihr Geschlecht einzutragen.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg in der Arbeit und vor allem auch schöne Erlebnisse in Ihrem Familienkreis.

Mit freundlichen Grüßen und Dankeschön

(Raphael Dejonghe)

6.17.

Raphael Dejonghe
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss.

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 1o. April 1978

Sehr geehrte Frau,
Sehr geehrter Herr,

vor einem halben Jahr nahmen Sie an einem gruppendynamischen Training des Zentrums für Gruppendynamik, Bonn teil, das in Schloß Gimborn stattfand.

Sie werden sich bestimmt erinnern, daß Sie vor und nach dem Training von mir gebeten wurden, zwei Fragebögen auszufüllen.

Diese Messungen waren der erste Teil einer Langzeituntersuchung.

Darf ich Sie jetzt bitten, noch mal zwei Fragebögen auszufüllen und sie mir im beiliegenden frankierten Umschlag zuzuschicken.

Der Erkennungscode war:

- der erste Buchstabe des Mädchennamens Ihrer Mutter
- der erste Buchstabe des Vornamens Ihres Vaters
- eine zweistellige Zahl (Geburtsjahr, Hausnummer usw.)

Vergessen Sie bitte nicht, auch Ihr Geschlecht auf dem Antwortbogen einzutragen; schreiben Sie nichts in den Testheften und schicken Sie diese bitte auch zurück.

Dankeschön,

mit freundlichen Grüßen

(Raphael Dejonghe)

6.18.

Dejonghe Raphael
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss.

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den 5.8.1977

Lieber Kollege
Geehrte Frau
Geehrter Herr,

ich möchte Ihnen dafür herzlich danken, daß Sie mir praktisch alle die Antwortbögen ausgefüllt zurückgegeben haben.

Darf ich Sie bitten, noch mal eine Stunde Zeit für meine Arbeit zu investieren und beiliegende Fragebögen auszufüllen.

Vergessen Sie bitte nicht, Ihren Erkennungscode (Vorname des Vaters und der Mutter und Ihr Geschlecht) auf dem Antwortbogen zu vermerken.

Bitte, notieren Sie nichts in den Testheften, da diese dadurch unbenützbar werden.

Ich danke im voraus,

(Raphael Dejonghe)

P.S. Wenn Sie noch die Hefte und Bögen der ersten Untersuchung haben, können Sie diese zusammen mit beiliegenden abgeben. Weil der Druck der Testhefte für mich ein erheblicher Kostenaufwand bedeutete, darf ich Sie bitten, mir in jedem Fall die Hefte zurückzugeben.

6.19.

Dejonghe, Raphael
Dipl.-Psych.
Dipl.-Erzieh.-Wiss.

Waldstraße 1o
5352 Zülpich-Bürvenich,
den o6.o2.1978

Lieber Kollege
Sehr geehrte Frau
Sehr geehrter Herr,

darf ich Sie nach einem halben Jahr zum dritten und letzten Mal bitten, beiliegende Fragebögen auszufüllen.

Die Codenummer war:
- Vorname des Vaters
- Vorname der Mutter

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Mitarbeit.

(Raphael Dejonghe)

7. Literaturverzeichnis

Balmer, H.H. "Die Archetypenlehre von C.G. Jung. Eine Kritik", Berlin, Heidelberg, New York 1972, Springer

Barth, K. "Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert" Zürich 1952 ^{2}

Bastine, R. "Forschungsmethoden in der klinischen Psychologie", in: Schraml, W. (Hrsg.), "Klinische Psychologie. Ein Lehrbuch für Psychologen, Soziologen und Studierende", Bern, Stuttgart, Wien 197o Hans Huber, S. 523-553

Bennis, W.G. Schein, E.H. Berlew, D.E. and Steele, F.J. (Eds.) "Interpersonal Dynamics Essays and readings on human interaction" Homewood Ill 1964

Berne, E. "Spiele der Erwachsenen" Hamburg 1972, Rowohlt

Bracht, G.H. und Glass, G.V. "The External Validity of experiments", americ. J. of Educat. Research 5, 1968, S. 437 - 474

Bloch, E. "Das Prinzip Hoffnung" Frankfurt 1959

Brück, H. "Die Angst des Lehrers vor seinem Schüler", Reinbeck 1978, Rowohlt

Campbell, D.T. und Stanley, J.C. "Experimentel and quasi-experimental design for research on teaching", in: Gage, N.L. (Hrsg.), "Handbook of research on teaching. A project of the american Educational Research Association", Chicago 1963, Rand Mc Nally

Cattell, R.B. "Die empirische Erforschung der Persönlichkeit", Weinheim 1973, Beltz

Cattell, R.B., Ebert, H.W. und Tatsuoka, M.M. "Handbook for the sixteen personality factor questionnaire"(16 PF), Illinois 197o, I pat

Cohn, R. "Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion", Stuttgart 1975

Coleman, J.S. "The mathematical Study of Change", in: Blalock, H.M. und Blalock, A.B. (Hrsg.), "Methodology in social research", New York 1968

Däumling, A.M. "Sensitivity Training" Gruppenpsychotherapeutische Gruppendynamik, 1968, 2, S. 113 - 123

"Die Herausforderung des Sensitivity-Trainings" Gruppenpsychotherapeutische Gruppendynamik, 197o, 4, S. 1-16

Däumling, A.M., Fengler, J., Nellessen, L und Svensson, A "Angewandte Gruppendynamik", Stuttgart 1974, Klett

Dejonge, H. und Wielenga, G. — "Statistische Methoden voor psychologen en sociologen", Gromingen 1969 [3], Wolters-Hoordhoff

Dorst, B. — "Situatives Verhaltenstraining. Ein lerntheoretischer Ansatz zur Optimierung gruppendynamischer Lernverfahren", Phil. Diss. Münster 1977

Edwards, A.L. — "The social desirability variable in personality assessment and research", New York 1957

Eysenck, H.J. — "Manual of the Maudsley Personality Inventory", London 1969, Univ. of London Press

"Readings in Extraversion-Introversion 1: Theoretical and Methodological Issnes", London 197o

Fahrenberg, J. und Myrtek, M. — "Zur Methodik der Verlaufsanalyse: Ausgangswerte, Reaktionsgröße (Reaktivität) und Verlaufswerte", Psychol. Beiträge 1o, 1967, S. 58-77

Fengler, J.H. — "Verhaltensmodifikation im gruppendynamischen Laboratorium", Phil. Diss., Bonn 1972

Fordham, F. — "Eine Einführung in die Psychologie C.G. Jung's" Zürich 1959

Franz, von, M.L. "Der Individuationsprozeß" in: "Der Mensch und seine Symbole", Olten, Freiburg i.B. 1968, S. 16o - 229

Freud, S. "Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie", London 1912 (G.W. 8, S. 1o4 - 115)

"Drei Abhandlungen zur Sexualität", Wien 19o5, Frankfurt a.M. 1972 [12], Fischer, (G.W. 15)

Gerlach, W. (Hrsg.) "Physik" Frankfurt a.M. 1967, Das Fischer Lexikon 19

Geissler, K.A. und Hege, M. "Konzepte sozialpädagogischen Handelns" München 1978, Urban und Schwarzenbeck

Gruhle, H.W. "Verstehen und Einfühlen. Gesammelte Schriften", Berlin 1953

Guilford, J.P. und Guilford, R.B. "An analtysis of the factors in a typical of introversion-extraversion", J. abnorm. soc. Psychol. 28, 1934, S. 377 - 399

Harris, T.A. "I'm ok - you're ok", New York 1967, Harper and Row

Hartig, M. "Probleme und Methoden der Psychotherapieforschung", München 1975

Heimann, P. "On Counter-transference", Int. J. Psa. 195o, 31, S. 81 - 84

Heron, A. "The effect of real-life notivation as questionnaire response", J. appl. Psychol. 4o, 1956, S. 65 - 69

Herwig, H.J. "Therapie des Menschheit. Studien zur Psychoanalyse Freuds und Jungs", München 1969

Hesse, H. "Demian" Frankfurt 1919

Hildebrand, H.P. "A Factorial Study of Introversion-Extraversion", Brit. J. Psychol. 49, 158, S. 1-11

Hofstätter, P.R. "Gruppendynamik. Die Kritik der Massenpsychologie" Hamburg 1967

Hull, C.L. "Principles of Behavior" New York 1943

Jacobi, J. "Der Weg zur Individuation", Zürich 1965

"Die Seelenmaske", Olten, Freiburg i.B. 1971

"Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk", Zürich 194o, Olten, Freiburg i.B. 1976[7]

"Komplex, Archetyp, Symbol", Zürich 1945, 1957

"Symbole auf dem Weg der Reifung", in: "Der Mensch und seine Symbole", Olten,Freiburg i.B. 1968, S. 274-3o3

Jaffe´, A. "Der Mythos vom Sinn im Werk von C.G. Jung", Zürich 1967

"Geisteserscheinungen und Vorzeichen", Zürich 1967

"C.G. Jung und die Parapsychologie", in: Bender, H. (Hrsg.), "Parapsychologie-Entwicklung, Ergebnisse, Probleme", Darmstadt 1968

(Hrsg.) "Erinnerungen, Träume und Gedanken von C.G. Jung", Zürich 1963

James, W. "Pragmatism. A New Name for some Old Ways of Thinking", London 1911

Janov, A. "Der Urschrei. Ein neuer Weg der Psychotherapie", Frankfurt a.M. 1975

Jaspers, A.R. "Varieties in individual differences in learning", in: Gagne´, R.M. (Hrsg.) "Learning and individual differences", Columbus Ohio 1967, Merrill

Jung, C.G. "Antwort an Martin Buber", in: "Merkur", Baden-Baden 1952, (G.W. 11, Olten 1967, Walter)

Jung, C.G.

"Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten", Übersetzung eines französischen Vortrages, erschienen in: "Archives de psychol., Genf 1916, 16
(G.W. 7, Olten 1974 ^{2}, Walter)

"Einige Aspekte der modernen Psychotherapie" Übersetzung eines englischen Vortrages in Zürich 1929
erschienen in: Journal of State Medicine, 193o, 38, 6, S. 348-354
(G.W. 16, Olten 1976 ^{2}, Walter)

"Erinnerungen, Träume, Gedanken", aufgezeichnet und herausgegeben von A. Jaffe´,
Zürich 1963

"Der Geist der Psychologie", Eranos-Jb. 1946, 16 - als "Theoretische Überlegungen zum Wesen des Psychischen"
in: G.W. 7, Olten 1976 ^{2}, Walter

"Grundsätzliches zur praktischen Psychotherapie",
Zentralblatt für Psychotherapie 1935, 8, S. 66 - 82 (G.W. 16, Olten 1976 ^{2}, Walter)

"Instinkt und Unbewußtes",
Übersetzung eines englischen Vortrages von 1919, erschienen in: Britisch Journal of Psychology 1919, 1o/1, S. 15-26
(G.W. 8, Olten 1976 ^{2}, Walter)

Jung, C.G.

"Mysterium Coniunctionis, Vol. II",
Zürich 1956
(G.W. 14, Olten 1968, Walter)

"Psychologische Typen"
Zürich 1921
(G.W. 6, Olten 1976 ^{12}, Walter)

"Die Psychotherapie in der Gegenwart",
Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, 1945, Bd. 4, Heft 1
(G.W. 16, Olten 1976 ^{2}, Walter)

"Die Struktur der Seele",
Europ. Rev. 1928, 4
(G.W. 8, Olten 1976 ^{2}, Walter)

"Theoretische Überlegungen zum Wesen des Psychischen",
in:"Von den Wurzeln des Bewußtseins. Studien über den Archetypus",
Zürich 1954 (G.W. 8, Olten 1976 ^{2}, Walter)

"Über die Psychologie des Unbewußten",
Zürich 1916
(G.W. 7, Olten 1974 ^{2}, Walter)

"Die Psychoanalyse"
Zürich 1912
(G.W. 4, Olten 1969, Walter)

Kaminsky, G.

"Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation. Entwurf einer integrativen Theorie psychologischer Praxis am Individuum",
Stuttgart 197o, Klett

Kerlinger, F. "Foundations of Behavioral Research", New York 1966

Koenig-Fachsenfeld, O. "Wandlungen des Traumproblems von der Romantik bis zur Gegenwart", Stuttgart 1935

Krappmann, L. "Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen", Stuttgart 1969, Klett

Kretschmer, E. "Körperbau und Charakter", Berlin 1921, Springer

Liebermann, M.A. "The relation of Diagnosed Behavioral Tendencies to member perceptions of Self and of the Group", in: Stolk, D. (ed.) "Thelen Emotional Dynamics and Group Culture", Washington 1958

Luft, J. "Einführung in die Gruppendynamik", Stuttgart 1971, Klett

Maas, J.R.M. "Bomen spreken", Amsterdam 1973, Uitgeverij Contact

Mead, G.H. "Mind, Self and Society", Chicago 1934, Univ. of Chicago Press

Möller, M.L. "Selbsthilfegruppen", Reinbeck 1978, Rowohlt

Müller-Pozzi, H. "Psychologie des Glaubens.Versuch einer Verhältnisbestimmung von Theologie und Psychologie", München 1975, Chr. Kaiser Verlag

Neel, A.F. "Handbuch der psychologischen Theorien", in: König, R. (Hrsg.), "Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band I", Stuttgart 1967, Enke

Nellessen, L. "12 Jahre Gruppendynamik in Deutschland - Bilanz und Perspektiven", Gruppenpsychother. Gruppendyn. 1977,12, S. 7 - 22

Nietzsche, F. "Also sprach Zarathustra", Leipzig 1899

Pavlov, I.P. "Selected Works", Moskau 1955, Foreign Languages Publishing House

Perls, F.S. "Gestalt-Therapie in Aktion", Stuttgart 1979 [3], Klett

Pertermann, F. (Hrsg.) "Psychotherapieforschung", Weinheim 1977, Beltz

Piaggio, L. "Vorwort des Übersetzers", in: Cattell, R.B. "Die empirische Erforschung der Persönlichkeit", Weinheim 1973, Beltz

Pongratz, L.J. "Problemgeschichte der Psychologie", Bern 1967

Renn, H. "Zur Bestimmung der Variabilität von Attitüden", in: Albrecht G. , Dahein, H. und Sack, F. (Hrsg.) "Soziologie", Opladen 1973, Süddeutscher Verlag

Rogers, C.R. "Die klientbezogene Gesprächspsychotherapie", München 1973,(engl. 1951)

Rohr, H. "Verhaltensänderung", München 1972, Nymphenburger Texte zur Wissenschaft

Rorschach, "Psychodiagnostik" 1921

Sarris, V. und Lienert, G.A. "Konstruktion und Bewährung von klinisch-psychologischen Testverfahren", in: Schraml, W. und Baumann U. (Hrsg.), "Klinische Psychologie II, Methoden, Ergebnisse und Probleme der Forschung", Bern, Stuttgart, Wien 1974

Schindler, R. "Das Verhältnis von Soziometrie und Rangordnungsdynamik", Gruppenpsychother. Gruppendyn. 1969, 3, S. 31 - 37

Schmidt, J., Hinst, K. und Voigt, B. "Das Lab hinter den Kulissen des Labs", Gruppenpsychother. Gruppendyn. 1977, 12, S. 192 - 197

Schmidtbauer, W. "Die hilflosen Helfer", Reinbeck 1977, Rowohlt

Schwarz, E., Ingenkamp, K. und Parey, H. (Hrsg.) "Handbuch der Unterrichtsforschung, Teil I", Weinheim 197o, Beltz

Seifert, T. "Die analytische Psychologie im Rahmen der empirisch-psychologischen Forschung", Analyt. Psychol. 6, 1975, S. 5o7-523

Siegel, S. "nonparametric Statistics for the behavioral sciences", New York 1956, Mc Graw-Hill

Snygg, D. und Combs, A.W. "Individual behavior: a new framme of reference for psychology", New York 1949

Stegmüller, W. "Wissenschaftliche Erklärung und Begründung", Berlin 1969

Struck, E. "Interpersonalisation und Partnerschaft", Phil. Diss, Bonn 1976

Timm, U. "Reliabilität und Faktorenstruktur von Cattell's 16 PF bei einer deutschen Stichprobe", Z. experim. angew. Psychol. 15, 1968 S. 354 - 373

Tsujioka, B. und Cattell, R.B. "A cross-cultural comparison of second-stratum questionnaire personality factor structures-anxienty and extra-version - in America and Japan", J. of Soc. Psych. 65, 1965, S. 2o5-219

Vernon, P.E. "Personality Tests and Assessments", London 1953

Warburton, F.W. "The psychometric approach to the assessment of personality: The psychological assessment of personality", London 1963

Warries, E. "Externe en interne vormings - cursussen, een evaluatie on derzoek op het gebiet

von vormingswerk met volwassenen", Groningen 1968

Watzlawick, P., Beavin, J.H. und Jackson, D.D. "Menschliche Kommunikation", Berlin 1969

Willi, J. "Therapie der Zweierbeziehung", Reinbeck 1978, Rowohlt

Wolff, T. "Studien zu C.G. Jungs Psychologie", Zürich 1959

Wyss, D. "Die tiefenpsychologischen Schulen von den Anfängen bis zur Gegenwart", Göttingen 1971 [4], Vandenhoeck und Ruprecht

Zimet, G.N. und Fine, H.J. "Personality Change with a Group therapeutic experience in a human relations seminar", J. abnorm. social Psychol. 51, 1955, S. 68 - 73

Lebenslauf

Am 7. August 1949 wurde ich als zweites von drei Kindern (Guido, Raphael, Rita) der Eheleute Paul Dejonghe und Elisa Dejonghe, geborene Lefevre in Menen/West-Flandern/ Belgien geboren.

Nach dem Besuch der Volksschule in Geluwe von 1956 bis 1961 und der altsprachlichen Humaniora des katholischen Sankt-Aloysiusgymnasiums in Menen legte ich 1966 die Reifeprüfung ab.

Zum Wintersemester 1966 immatrikulierte ich mich an der katholischen Universität Löwen für das Fach Erziehungswissenschaften an der Fakultät für Psychologie und pädagogische Wissenschaften. Nach dem Vordiplom studierte ich die Richtung außerschulische Jugendarbeit und Erwachsenenbildung.
1971 bekam ich nach Examen den Universitätsgrad "Licentiaat in de pedagogische Wetenschappen".

Von Oktober 1971 bis Juni 1972 war ich an der Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung. Ich beschäftigte mich dort schwerpunktmäßig mit Tanz, Bewegungsimprovisationen, Pantomimik und darstellendem Spiel.
Juli 1972 bis Juni 1973 verbrachte ich als Soldat bei der belgischen Armee in Soest/Westfalen.

Zum Wintersemester 1973 immatrikulierte ich mich an der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn für das Fach Psychologie.
Am 13.5.1975 legte ich das Diplom-Examen ab.

In der Zeit von 1975 - 1979 machte ich beim Deutschen Arbeitskreis für Gruppendynamik und Gruppenpsychtherapie (DAGG),

Sektion Gruppendynamik die Trainerausbildung.
Seit September 1975 arbeite ich hauptberuflich in der Eifelhöhen-Klinik, eine Rehabilitationsklinik in Nettersheim-Marmagen/Eifel.